TRUTZ-NACHTIGALL ... MIT MUSIK-BEILAGEN VON FRANZ XAVER...

Friedrich Spee







Trutz-Nachtigall.



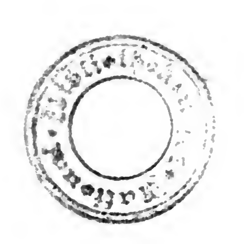
Des ehrwürdigen Pater Friedrich Spee, Priester der Gesellschaft Jesu, Trutz-Nachtigall:

Ein geistlich-poetisches Lustwäldlein.

Nach der Cöllner Auflage von 1654
im Geiste des Verfassers treu bearbeitet.

Mit Musik-Beilagen
von
P. Franz Xaver Weninger,
Priester der Gesellschaft Jesu.

Innsbruck, 1844.
Bei Felician Rauch.



Vorwort.

Wir übergeben ein Werkchen aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, „desgleichen noch nie zuvor in deutscher Sprach gesehen"; wie der naive Titel des Büchleins sagt, das wir in seiner zweiten Auflage Cölln 1654 vor uns haben.

Wir übergeben es in der Form und Gestalt und ganz in dem nämlichen Geiste, wie es der fromme Verfasser geschrieben;

Sprachberichtigungen haben wir uns zwar erlaubt, die jedoch meistens nur darin bestehen, daß zu sehr veraltete Worte durch andere, die allen Lesern verständlich sind, ersetzt wurden; dann, daß man einzelne Sprachhärten, fehlerhafte Reime oder solche Ausdrücke und Redensarten, die der jetzige Sprachgebrauch durchaus nicht mehr erträgt, vermieden hat.

Durch dergleichen Berichtigungen, die der Eigenthümlichkeit und Originalität des Büchleins keineswegs Abbruch thun, hat man nichts Anderes beabsichtigt, als das Unverständliche und Störende in Wort und Ausdruck zu beseitigen und dadurch

dieses Denkmal altdeutscher Dichtkunst dem Gesammt-Publicum zugänglicher zu machen. Diese Einführung unseres Dichters in eine weitere Lesewelt ist vorliegender Ausgabe als Hauptziel vorgesteckt, und darnach kommt dieselbe auch zu beurtheilen.

Die schöne Poesie des Autors, die Frische des Gedankens und des Gefühles, der mit so lauterer Reinheit verbundene rege Schwung, der Enthusiasmus, der sich in dem ganzen Büchlein kund giebt: Alles ist sorgfältig und vollkommen bewahrt.

Mit Bewunderung wird man in diesem Werklein finden, wie der fromme,

gottliebende Verfasser Alles, was die Zartheit, die Grazie, ja selbst die Schwärmerei sagen kann, mit der liebenswürdigsten Lauterkeit und Naivetät, mit der glühendsten Andacht zu vereinigen wusste.

Man hofft daher, das in gegenwärtiger Art dargebotene Alte werde dazu beitragen, die Liebe zur altdeutschen volksthümlichen Poesie und Frömmigkeit in vielen Gemüthern zu erwecken und zu befestigen.

Innsbruck, 1. Julius 1844.

J. J. P. S. J.

Einiges von dem Leben

des

P. Friedrich Spee von Langenfeld.

Friedrich Spee ist im Jahre 1591, nach Andern im Jahre 1595 zu Kaiserswerth, einem cöllnischen Städtchen am Rhein zur Welt geboren worden. Er stammt aus dem edelen, jetzt gräflichen Geschlechte derer Spee von Langenfeld. Im Jahre 1615 trat er zu Cölln in die Gesellschaft Jesu und lehrte daselbst Philosophie und Theologie. Später wurde er in seinem Berufe nach Westphalen in das Hildesheimische versetzt, wo er mit solchem Seeleneifer arbeitete, daß er das niedersächsische Städtchen Peina in wenigen Monaten in den Schoß der katholischen Kirche

zurückführte. Die hildesheimischen Nichtkatholiken darüber aufgebracht wollten ihn aufheben lassen, und er empfing von einem seiner Nachsteller mehre Wunden; ward jedoch so hergestellt, daß er wieder predigen konnte. Einige Jahre nachher starb er am 7. August 1635 im fünf und vierzigsten Jahre seines Alters und im fünf und zwanzigsten seines Ordenslebens zu Trier während der Belagerung dieser Stadt durch die Spanier und Kaiserlichen an den Folgen theils seiner früher erhaltenen Wunden, theils seiner christlichen Anstrengungen für die geistliche und leibliche Verpflegung der kranken und verwundeten Soldaten.

P. Friedrich Spee war Theolog, Philosoph, Dichter und Musiker. Aus seinen uns zugekommenen Schriften leuchtet überall das Bild eines eben so gottseligen und thätigen, als geistreichen und liebenswürdigen Mannes hervor. Er ist ein von dem tiefsten und zartesten Gefühl kindlicher und freudiger Frömmigkeit beseelter Sänger. Seine Ge-

dichte sind mehr „Lieder", als die besten anderen jener Zeit. — Die Ausgabe der „Trutz-Nachtigall" von 1654, die uns vorliegt, ist mit Melodien (alten Stils) begleitet. Das Manuscript der „Trutz-Nachtigall" geendet 1634 liegt auf der Bibliothek zu Trier.

Außerdem haben wir von Friedrich Spee „das gülden Tugendbuch", welches seit dem Jahre 1656 in mehren Auflagen erschienen ist; dann das Werk: „Cautio criminalis, seu processus contra sagas liber", worin er sich gegen das damals organisirte Schreckens-System des Hexen-Aufsuchens und Verbrennens mit großer Kühnheit und Freimüthigkeit erkläret.

Leibnitz thut in einem Briefe an Planius folgende Meldung über Spee:

„Der Verfasser des durch sein Verdienst so berühmten Buches, welches die Aufschrift: „„Cautio criminalis"" führt, ist Friedrich Spee, ein Priester der Gesell-

schaft Jesu, aus einem edelen westphälischen Geschlecht geboren, in Gottesfurcht und Gelehrsamkeit vortrefflich, von welchem in ihrer Art durchaus herrliche asketische Schriften erschienen sind, die nachher durch mich vielen Freunden sowohl seines als meines Glaubensbekenntnisses an's Herz gelegt worden sind und zwar so nahe, daß von Einigen wirklich die schöne Kunst, Gott unablässig zu loben, in thätige Ausführung gebracht worden."

Vorrede des Autors

(wörtlich wiedergegeben.)

1.

Trutz-Nachtigall wird dies Büchlein genannt, weiln es trutz allen Nachtigallen süß und lieblich singet und zwar aufrichtig poetisch: also, daß es sich auch wohl bei sehr guten lateinischen und anderen Poeten dörft hören lassen.

2.

Daß aber nicht allein in lateinischer Sprach, sondern auch sogar in der deutschen man recht gut poetisch reden und dichten könne, wird man gleich aus diesem Büchlein abnehmen mögen und merken, daß es nicht an der Sprach, sondern vielmehr an den Personen, so es einmal auch in der deutschen

Sprach wagen dörfen, gemanglet habe. Derohalben habe ich Solchen zu helfen unterstanden und beflissen mich, zu einer recht lieblichen deutschen Poetica die Bahn zu zeigen und zur größeren Ehren Gottes einen neuen geistlichen Parnassum oder Kunstberg allgemach anzutreten.

3.

Sollt nun Solches dem Leser, wie verhoffentlich, wohlgefallen, so sei Gott zu tausendmal gelobt und gebenedeiet: dann je Anders nichts allhie gesucht noch begehrt wird, als daß Gott auch in deutscher Sprach seine Poeten hätte, die sein Lob und Namen eben so künstlich, als Andere in ihren Sprachen singen und verkünden könnten; und also deren Menschen Herz, so es lesen oder hören werden, in Gott und göttlichen Sachen ein Gnügen und Frohlocken schöpfen.

4.

Und zwar die deutsche Wörter betreffend solle sich der Leser sicher drauf verlassen,

daß keines passirt worden, so sich nicht bei gutem Autoren finden lasse oder bei guten Deutschen bräuchlich seie, obschon alle und jede Wörter nit bei einer Stadt oder Land zu finden seind; sonder ist das Privilegium oder Vollmacht, Dialekten zu gebrauchen, in Acht genommen.

5.

Neben dem ist Fleiß angewendet worden, daß so gar nichts Ungleiches, Hart', Rauh' oder Gezwungenes je dem Leser zun Ohren komme, wann nur der rechte Schlag und Ton im Ablesen der Versen beobachtet und getroffen wird, welches insonderheit in Acht muß genommen werden. Nämlich in den Sprung-Reim' oder Versen in deutscher Sprach, die sonstem trochaische Vers bei den Gelehrten genannt werden; sonsten seind es jambische Versen, dann dieser Arten sich am meisten in unser deutsche Sprach fügen. Und werden die trochaische Reim also gelesen, wie das Pange lingua gloriosi etc. oder: Mein Jung'

erkling' und fröhlich sing: wie hie mit Schlägen gezeigt

| – ∪ | – ∪ | – ∪ | – ∪ |
| – ∪ | – ∪ | – ∪ | – ∪ |

stehet; mit den anderen hat's kein besondere Beschwernuß.

6.

Es soll aber der Leser gute Acht geben, daß er im Lesen keinen Buchstaben oder Syllaben zusetze, oder auslasse, damit die poetische Zahl und Maß der Versen nicht verändert und der Schlag und Klang unartig werde. Dann keine Silbe zu viel, oder zu wenig ist, wann nur im Abschreiben oder im Druck nichts verfehlet ist. Darumb merke wohl, ob exempelweis geschrieben sei:

drauf		darauf
drum		darum
gang		gange
treib		treibe
Kreuz	oder	Kreuze
Tags		Tages
geh'n		gehen
steh'n		stehen

und dergleichen andere Wörtlein, welche zuweilen eine Syllabe machen und andersmal zwo.

7.

Was aber die Quantität, Mensur oder Maß an Kürze und Länge der Syllaben angeht, wird dieselbe am füglichsten genommen aus gemeinem und bewährtem Brauch der recht und wohl redenden Deutschen, also, daß hie ein delicat oder zart Gehör vonnöthen ist und Accents-Urtheil. Dann in gemeiner Sprach die Syllaben für lang gehalten werden, auf welche der Accent fällt und die anderen für kurz. Zum Exempel: Bruder hat zwei Syllaben, die erste ist bei eim Deutschen lang, dann ja ein Deutscher nicht sagt Bruder rc. Doch muß man in den trochaischen Versen (will es rund bekennen) zu Zeiten nachsehen und die Aussprach etwas glimpflicher lenken nach dem Sprung derselben Versen; ist aber also lind angeordnet, daß entweder der Leser es gar nicht vermerken noch achten und auch die Ohren nicht verletzen

wird. Und aus diesem Merkpunkten entstehet die Lieblichkeit aller Reimversen, welche sonsten gar ungeschliffen lauten; und weiß Mancher nicht, warumb sonst etliche Vers so ungeformbt lauten: weil nämlich der Autor kein Acht hat geben auf den Accent.

Inhalt.

Seite.

B

Seite.

Seite.

Seite.

Eingang

zu dem Büchlein,

genannt

Trutz-Nachtigall.

Wann sich der Morgen zieret
  Mit zartem Rosenglanz,
Und sittsam sich verlieret
  Der nächtlich Sternentanz:
Dann geh' ich gern spazieren
  Im grünen Lorberwald,
Wo fröhlich musiziren
  Die Pfeiflein mannigfalt. —

Die flügelreichen Schaaren,
Das Federvölklein zart,
In süßem Schlag erfahren,
Nicht Kunst noch Athem spart:
Mit Schnäblein wohlgeschliffen
Sie singen wunderfein,
Die Luft sie frisch durchschiffen
Mit leichten Ruderlein. —

Der hohle Wald ertönet
Von ihrem Lobgesang;
Mit Stauden stolz gekrönet
Die Grüfte geben Klang.
Die Bächlein krumm geflochten
Auch lieblich stimmen ein;
Von Steinlein angefochten
Sie murmeln süßlich drein. —

Die sanften Winde schwingen
Auch ihre Flügel zart,
Das Lob des Herrn zu singen
Nach ihrer eignen Art.
Da sausen an den Bäumen
Die Zweige sanft gewiegt;

Zur Musik sie nicht säumen
  Von süßer Lust besiegt.

Doch süßer noch erklinget
  Ein rares Vögelein,
So den Gesang vollbringet
  Bei Mond- und Sonnenschein:
Trutz-Nachtigall sein Name,
  So hat man es genannt,
Besieget Wild' und Zahme,
  Ist Vielen unbekannt. —

Trutz-Nachtigall man's nennet,
  Ist wund von süßem Pfeil;
Die Lieb' es lieblich brennet;
  Wird nie der Wunden heil;
Verspottet Lust auf Erden,
  Pomp, Freuden, Pracht und Geld,
Und achtet für Beschwerden,
  Was nicht dem Herrn gefällt.

Es singet aller Orten
  Von Gott und Gottessohn,

Und zu den Himmelspforten
  Es wendet jeden Ton:
Von Baum zu Baum es springet,
  Durchstreichet Berg und Thal;
In Feld und Wald es singet
  In Noten sonder Zahl.

Es thut gar manche Fahrten,
  Verwechselt Ort und Luft:
Jetzt findet man's im Garten
  Betrübt in hohler Kluft,
Bald frisch und froh es singet
  Zusammt der süßen Lerch;
Zum Oelberg es sich schwinget,
  Und auch auf and're Berg. —

Auf Weiden auch es weilet,
  Will bei den Hirten sein,
Allwo der Cedron theilet
  Die grünen Wiesen ein —
Da sucht es zu erschaffen
  Die Reimlein ohne Zwang,
Und setzt sich zu den Schafen,
  Pfeift manchen Hirtensang.

Auch da nicht lang es weilet,
Hebt sich in Wind hinein;
Die Lüfte es zertheilet
Mit schwanken Federlein,
Setzt sich auf dichte Eichen
Zur düstern Schädelstatt,
Will kaum von dannen weichen,
Wird Kreuz und Pein nicht satt.

Will mich mit ihm erschwingen,
Mit ihm möcht' ich so gern
Den Lorberkranz ersingen
Im deutschen Lob des Herrn —
Laß dich es nicht verdrießen,
O Leser, weil' nicht lang,
Dich freudig zu entschließen
Zu gleichem Cithersang. —

Die Gespons Jesu lobt ihren Geliebten mit einem Lobgesang.

Die reine Stirn der Morgenröth
  War nie so hell erglommen,
Der Frühling nach dem Winter öd
  War nie so schön gekommen,
Nie war die Brust der Schwanen weiß
  So herrlich ausstaffiret,
Die goldnen Pfeil der Sonne heiß
  Nie so mit Glanz gezieret:

Als Jesu Wangen, Stirn und Mund
  Mit Gnad sind übergossen;
Lieb' hat aus seinen Aeuglein rund
  Fast tausend Pfeil verschossen,
Hat mir mein Herz verwundet sehr;
  O Weh der süßen Peinen!
Vor Lieb' ich kaum kann rasten mehr,
  Muß immerfort nur weinen —

Wie Perlen klar aus Morgenland
Vom Aug die Zähren fließen,
Wie Rosenwasser wohlgebrannt
Die Thränen sich ergießen,
O Himmels-Amor, keusch und rein!
Allda die Hitz' erkühle;
Da tauch die heißen Fittig' ein,
Daß ich dich minder fühle.

Zu scharf ist mir dein heißer Brand,
Zu schnell sind deine Flügel;
Ich drum aus Zähren mit Verstand
Dir flechte Zaum und Zügel.
Komm nicht so streng; mich nicht verseng;
Nicht brenn mich gar zu Kohlen;
Halt Ziel und Maß, und Zeit mir laß,
Vom Schmerz mich zu erholen.

O Arm' und Hände Jesu weiß,
Ihr Schwesterlein der Schwanen!
Umfasset mich nicht lind noch leis,
Erlaubt mir, euch zu mahnen:
Stark heftet mich an seine Brust,
Und satt mich lasset weinen;

Ich ihn erweich', ist mir bewusst,
Und wär sein Herz von Steinen. —

O Jesu mein, du schöner Held!
Lang warten macht verdrießen;
Die Lieb mir nach dem Leben stellt,
Ich möcht dich schon genießen —
O süße Brust! O Freud' und Lust!
Hast endlich mich gezogen —
O mildes Herz! All Pein und Schmerz
Ist nun in Wind geflogen.

Allhier will ich nun rasten lind
An Jesu Brust gebunden;
Allhier mag nun die Liebe blind
Mich gar zu Tod verwunden.
Am Herzen Jesu sterben hin
Ist nur in Freuden leben,
Ist nur verlieren mit Gewinn,
Ist todt im Leben schweben.



Die Gespons Jesu klaget ihren Herzensbrand.

Gleich früh, wann sich entzündet
Der silberweiße Tag,
Und uns die Sonn verkündet,
Was Nachts verborgen lag:
Die Lieb' in meinem Herzen
Ein Flämmlein stecket an,
Das brennt gleich einer Kerzen,
So Niemand löschen kann.

Und schlag' ich's auch in Winde
Gen Ost und Nord hinaus,
Nicht Ruh noch Rast ich finde;
Nichts bläst das Flämmlein aus —
O weh, der Qual und Peinen!
Wo wend' ich mich nun hin?
Will immerfort nur weinen,
Weil ich in Schmerzen bin.

Wann wieder dann entflogen
  Der Tag zur Nacht hinein,
Und sich gar tief gebogen
  Die Sonne und ihr Schein:
Das Flämmlein, so mich quälet
  Bleibt noch in voller Glut;
All Stund, so viel man zählet,
  Mich's immer brennen thut.

Das Flämmlein, so ich meine,
  Ist Jesu süßer Nam';
Es zehret Mark und Beine,
  Und brennt gar wundersam —
O Süßigkeit in Schmerzen!
  O Schmerz in Süßigkeit!
Ach, bleibe doch im Herzen,
  Bleib doch in Ewigkeit!

Es schwinden zwar in Qualen
  Die Lebenstage hin,
Wann Jesu Pfeil' und Strahlen
  Durchdringen Herz und Sinn;
Doch Jesu Liebe zehret
  Das Herz, den Sinn nur so,

Daß sie gleich wieder nähret
  Und glücklich macht und froh.

O Flämmlein süß ohn Maßen!
  Und bitter ohne Ziel!
Du machest mich verlassen
  All' andre Freud' und Spiel —
Du zündest mein Gemüthe,
  Bringst mir groß Herzeleid;
Du kühlest mein Geblüte,
  Bringst auch Ergötzlichkeit.

Ade! Zu tausend Jahren
  Dir gute Nacht, o Welt!
Ade! Laß mich nun fahren:
  Du bist mir längst vergällt —
In Jesu Lieb' ich lebe,
  Ich sag's von Herzensgrund;
In lauter Freud' ich schwebe,
  Wenn gleich mein Herz ist wund. —

Die Gespons Jesu spielet im Walde mit dem Echo oder Wiederhall.

Im grünen Wald' ich neulich saß
  Gen einer steinern Klausen:
Da kam durch zartes Laub und Gras
  Ein sanftes Windlein sausen —
      Ein Brünnlein klar
      Zur Seite war,
  Das frisch und fröhlich spritzte;
      Ein Bächlein rein
      Beineben fein
  Aus hohlem Felsen schwitzte.

Der schöne Frühling war schon nah,
Es war im halben Märzen;
Von ganzer Seele seufzt' ich da
Entbrannt von Liebesschmerzen.
Ich Jesum rief
Aus Herzen tief:
„Ach Jesu—“ thät' ich klagen —
Da hört' ich bald
Auch aus dem Wald:
„Ach Jesu—“ deutlich sagen.

Gar laut es mir zu Ohren kam,
Ich dacht', es ist wer drinnen —
Drum dieses mich nicht Wunder nahm,
Ich thät nicht drüber sinnen.
Ich sah mich um
Und wieder um:
„Ach Jesu—“ rief ich wieder —
Alsbald in Eil
Wie schneller Pfeil:
„Ach Jesu—“ rief es wieder.

Ich dacht', es wird auch Jemand sein,
Den Jesu Lieb möcht brennen,

Und sprach: nun bin ich nicht allein,
Ach, thät' ich ihn doch kennen!
Ich rief: „holla—"
Und schnell: „wer da—"
Ob Leut vorübergingen?
Doch thät's: „holla—"
Und schnell: „wer da—"
Im selben Ton erklingen. —

Ich sprach: „hierher, hierher—" gar hell,
Und glaubt', er hätt's vernommen —
Da sprach's: „hierher, hierher—" gar schnell;
Doch Niemand sah ich kommen.
Ich dacht bei mir:
Er rufet dir,
Musst ihm entgegen gehen,
Trat auf die Bein'
In Wald hinein,
Doch Niemand konnt' ich sehen.

Ach, laß dich seh'n — „ich suche dich!—"
So rief ich nun behende,
Da rief es nur: „ich suche dich—"
Die letzten Wort vom Ende.

Drauf sagte ich
Recht inniglich:
So komm — ach, wolle kommen —
Gleich an dem Ort
Dieselben Wort'
Hab deutlich ich vernommen.

Ei, dacht' ich dann, ist wunderlich,
Ruf' ich, so ruft er wieder,
Und such' ich ihn, so sucht er mich,
Und thut, was ich thu, wieder.
Da fiel mir ein,
Es möchte sein
Mein Jesus, den ich liebe,
Der sich zur Lust
Mir unbewusst
Ein Scherzlein mit mir triebe.

Ich sprach: bist du denn „Jesus nicht —"
Und seufzt mit großem Schmerzen.
Da sprach es deutlich: „Jesus nicht —"
Es ging mir tief zu Herzen.
Ei, wer bist dann?
Mir „zeig' es an: —"

Gar freundlich thät' ich fragen;
Doch nichts gewann,
Weil: „zeig' es an —“
Es auch zu mir thät sagen.

Doch „Jesu —“ rief ich überlaut,
„Ach Jesu —“ laut und heftig —
Da rief es „Jesu —“ gleich so laut,
„Ach Jesu —“ gleich so kräftig. —
Man deiner lacht,
Hab' ich gedacht:
Drum hebe dich von hinnen —
Zu keiner Zeit
Bekommst Bescheid;
Du wirst hier nichts gewinnen.'

Da sagt' ich nun: was ist es denn?
Willst du mich nicht „bescheiden —“
Schnell rief's mir zu, ich konnt's versteh'n
Die letzten Silben: „scheiden. —“
Ja scheiden zwar
Ich muß fürwahr,
Bei dir ich nichts erjage —
Doch Eines ich

Muß fragen dich;
Nur dieses mir noch sage.

Mein, wo kann ich denn Jesum seh'n?
Dir ist's wohl nicht „verborgen —"
Da gab die Stimme zu versteh'n
Das letzte Wort: „verborgen —"
Ei, dann dich troll!
Rief ich im Groll, —
Fahr' hin in Gottes „Namen —" —
Wollt nicht mehr steh'n,
Wollt weiter geh'n,
Da klang's von weiten: „Amen —"

Alsdann mit hellem Ach und Ach —
Die Brust ich schlug in Schmerzen,
Gleich selbes Wort mit selbem Schlag
Durch's Ohr mir drang zum Herzen.
Ich sprach zuletzt:
Genug geschwätzt,
Man bringt dich nicht zum „Schweigen —"
Drauf endlich noch
Mit halbem Poch'
Es deutlich sagte: „Schweigen —"

Wohlan, „so schweige — “ schnell ich rief,
Schnell rief es auch: „so schweige — “
Da kam ich in Gedanken tief,
Zur Erd das Haupt ich neige.
Das Haupt ich senk',
Und endlich denk:
So will ich mich nun wenden,
Zu seh'n, ob er
Woandersher
Mir auch wird Antwort senden.

Und alsobald kehr' ich mich um,
Ruf' hin mit ganzer Stärke;
Da bleibt's an jener Seite stumm,
Kein Wörtlein ich vermerke.
Zur andern Hand
Ich drauf mich wandt'
Hin zu den hohlen Steinen:
Da kam von dort
Ein jedes Wort
Ganz ähnlich stets dem meinen.

Her, her — rief ich — „nun hab' ich dich — “
Ich kannt' ihn nun zur Stunde.

Da rief es laut: „nun hab' ich dich — “
Die Wort' aus meinem Munde.
Alsdann zur Hand
Hab' ich erkannt,
Weil's einerseits nur red'te,
Daß nur der Schall
Mit gleichem Fall
Mit mir gespielet hätte.

Ich rief: bist du „der Wiederhall — “
Hieß ihn „willkomm — “ beineben
Da rief es laut: „der Wiederhall — “
Auch mir „willkomm — “ thät's geben.
Alsdann bereit
Wir alle Beid
Noch weiter thäten spielen,
Weil ohne Maß
Ohn' Unterlaß
Die Fugen uns gefielen. —

Wohlan! Wohlan, o Wiederhall!
Weil ich dich nun gefunden,
Laß spielen mich mit dir im Ball
Hinfüro manche Stunden.

Der Ball, so dir
Dann kommt von mir,
Soll heißen Jesu Name,
Der Ball, so du
Mir sendest zu,
Soll auch sein Jesu Name.

In diesen Wald, in dieses Thal
Will ich dann öfters eilen,
Und oft mit dir, o Wiederhall,
Gar freundlich da verweilen.
O süßer Schall!
O schöner Ball!
Mit dir will ich oft spielen;
Bis zu dem Grab
Nicht laß' ich ab,
Wenn schon all' Himmel fielen.

Und Jesum laß' ich tausendmal
In Wäldern dann erklingen,
Mit mir dann sollen überall
Die Bäum' und Stauden springen,
Und merken das
Das Laub und Gras; —

Mit müssen sie zum Reigen.
Unendlich Mal
Durch Berg und Thal
Ich Jesum froh will schreien. —

O Jesu, liebster Jesu mein!
Wie brennt mir mein Geblüte!
Nun bitt' ich dich: ei, laß es sein
Durch deine große Güte,
Daß Tag und Nacht
In steter Wacht
Die Welt von dir nur singe —
Und immerdar
Das ganze Jahr
Von dir mit Lust erklinge. —

Die Gespons Jesu seufzet nach ihrem Bräutigam.

— Ist ein Spiel der Nachtigall mit einem Echo und Wiederhall. —

Ach, wann doch, Jesu, Liebster mein!
  Wann wirst dich mein erbarmen?
Ach, Jesu, zu mir kehre ein,
  Verlasse nicht mich Armen!
      Was birgst du dich?
      Was kränkst du mich?
  Wann werd' ich dich umfangen?
      Wann wird der Pein
      Ein Ende sein?
  Wann stillst du mein Verlangen?

Willkommen, süße Nachtigall!
Du kommst zur rechten Weile;
Erquick mein Herz mit deinem Schall;
Zu singen dich beeile!
Ruf meine Lieb',
Es nicht verschieb':
O Jesu, — ruf mit Schmerzen —
Ruf tausendmal,
Ruf' ohne Zahl,
Ach, ruf' ihn nur von Herzen!

Ach, ruf' und ruf', o Schwester mein!
Du Jesum zu mir lade;
Mir treulich woll verhilflich sein,
Weil ich in Zähren bade.
O Schwester mein!
Sing süß und rein;
Ruf meinen Schatz mit Namen;
Dann kurz, dann lang,
Nimm deinen Sang,
Nimm alle Tön zusammen!

Wohlan, sie mich verstanden hat,
Die Meisterin im Singen;

Es geht ihr allbereits von Statt,
Die Töne schon erklingen.
Schon viele Mal'
In starker Zahl
Die Stimme sie erhebet;
Weil dort im Thal
Der Wiederhall
Ihr freundlich widerstrebet. —

Da recht, du fromme Nachtigall,
Dem Wiederhall nicht weiche!
Da recht, du treuer Wiederhall,
Der Nachtigall stets gleiche!
Seid stets bereit,
Den schönen Streit
Zum Lob des Herrn zu führen;
Wenn gleich im Streit
Die schwäch're Seit'
Ihr Leben sollt verlieren.

Da glaubte nun die Nachtigall,
Daß Jemand mit ihr spiele,
Und wundert sich, daß gleichen Schall
Der Widerpart erziele —

Bleibt etwas stumm;
Schlägt wiederum,
Und denkt gar bald zu siegen;
Doch gleicher Art
Vom Widerpart
Kein Pünktlein bleibt verschwiegen.

Da steiget auf die Nachtigall
Je mehr und mehr im Klange;
Doch folget auch der Wiederhall
In gleich erfahr'nem Sange.
Drum stärker schlägt
Und höher trägt
Das Fräulein ihre Stimmen;
Doch schnell im Lauf
Der Schall hinauf
Thät gleiche Höh' erklimmen.

Alsdann geht's über Ziel und Schnur,
Das Herz möcht fast zerspalten;
Sie suchet in b-mol, b-dur
Die Töne zu gestalten;
Thut hundertfalt
Diskant und Alt,

Tenor und Baß durchstreichen;
Doch Stimm' und Kunst
Ist leerer Dunst:
Der Schall thät's auch erreichen.

Da kitzelt sie dann Ehr' und Preis
Mit gar zu scharfen Sporen;
Sie denkt und sucht noch schön're Weis
Und giebt sich nicht verloren,
Und alles Blut
Und allen Muth
Versammelt sie zum Singen;
Will noch den Sieg
Im schönen Krieg
In letzter Kraft erringen. —

Und ach, es platzt ihr muthig Herz,
Gleich Ton und Seel verschwinden.
Da löschet aus die gold'ne Kerz',
Erlöscht von starken Winden.
O muthig Herz!
O schöne Kerz'!
O ja, bist zwar gestorben;
Doch hast die Kron'

Im letzten Ton,
Die Kron des Siegs erworben.

Denn Einen Seufzer hast so zart
Im Tod' erklingen lassen:
Den konnte dann dein Widerpart
Auf keine Weis' erfassen.
Drum, Vöglein mein,
Der Sieg ist dein,
Das Kränzlein dir gebühret.
Hab's dir allein
Von Blümlein fein
Als Krone eingeschnüret. —

Ade dann, falbe Nachtigall,
Vom falben Tod' entfärbet!
Weil du nun liegst im grünen Thal,
Sag, wer dein Stimmlein erbet?
Könnt' es wohl sein:
Es würde mein?
O Gott, könnt' ich's ererben!
Ich früh und spät
Dann singen thät,
Bis ich im Sang thät sterben.

Indessen will ich hier im Wald
Bei deinem Grab verbleiben:
Mit ihren Pfeilen wird mich bald
Begierd' und Lieb' entleiben. —
Und bis zur Gruft,
Bis Jesus ruft
Hinauf zur Himmelsfreude,
Ich in der Still
Mich halten will,
Bis ich einst selig scheide. —

Die Gespons Jesu beklagt sich, daß sie nimmer ruhen kann.

Die Lieb' ohn Wehr und Waffen
Mich eingenommen hat,
Giebt immer mir zu schaffen,
Wird nie des Streites satt;
Doch kommt mir nur von oben,
Von Jesu solcher Streit;
Hab weit von mir geschoben
Die weltlich' Ueppigkeit.

Nur Jesu Lieb mich zehret,
Nur Jesus quälet mich;
Was Pein mir widerfähret,
Von Jesu reget sich.
Von ihm kommt ohne Maßen
Qual, Feuer, Herzensbrand:

Und dies kann nicht erfassen,
Wer's nie hat selbst erkannt.

Wann uns an hellen Tagen
Die Morgenröth' erfreut
Und ihre Pferd' und Wagen
Mit Rosen freundlich kleid't,
Und dann in vollen Strahlen
Das Sonnenlicht ersteht:
Ich bleib' in Pein und Qualen
Von früh bis abend spät.

Ja, könnt' ich nur erreichen
Alsdann doch Rast und Ruh,
Wann Sonn' und Licht entweichen,
Der Tag sich riegelt zu,
Wann lieblich sich ergießet
Auf alle Thier der Schlaf,
Wann sich die Arbeit schließet,
Und feiert alle Straf!

Dann wollt' ich Leid und Klagen
Zur Hälfte legen ab;

Mich würde nicht so plagen,
Was ich zu tragen hab.
Doch Alles ist vergebens,
Ich komme nie zur Rast,
Verzehr die Tag des Lebens
In steter Müh' und Last.

Ich nichts so Starkes finde:
Es endigt doch den Lauf;
Wir sehen's an dem Winde:
Es hört auch er bald auf.
Wann er ein Weil geflogen,
So ruhet er dann aus,
Hält sich hübsch eingezogen
Und bleibet fein zu Haus.

Wenn auch die Meere sausen,
Es geht nicht lang so zu:
Bald leget sich das Brausen,
Es wird bald wieder Ruh'.
Und wenn die Wellen toben
Währt's etlich Stunden kaum:
Dann ist die Wuth zerstoben,
Zerschmolzen aller Schaum.

Der Wandersmann ermattet
  Auf langer steter Reis,
Von grünem Laub beschattet,
  Wischt ab den sau'ren Schweiß.
Ja, soll die Arbeit gelten,
  Und soll sie uns erfreu'n:
So muß sie nicht zu selten
  Mit Ruh gewürzet sein. —

Warum nur mich muß plagen
  Ohn' Unterlaß die Lieb?
Kein Pünktlein ich kann sagen,
  Wo ich ohn Schmerzen blieb.
Ohn' Unlerlaß ich klage
  Vor stetem Herzeleid;
Die Nächte und die Tage —
  Sie scheinen bitt're Zeit.

Die Lieb nimmt mir den Frieden,
  O Jesu! — Liebster mein!
Wer soll, von dir geschieden,
  Nicht stets in Qualen sein?
Der Feind kommt mich zu plagen,
  Er machet mich zum Spott;

Wagt höhnisch mich zu fragen:
  Wo ist dein schöner Gott?

Darum sind mir von Zähren
  Die Wangen immer naß;
Die Seufzer sich vermehren,
  Unzählbar wird ihr Maß.
Die Thränen mich ernähren,
  Sie sind mir Speis' und Trank;
Von Seufzern muß ich zehren:
  Ich bin von Liebe krank. —

Ach, wann wird denn erscheinen
  Die schöne frohe Stund,
Wo dann, nach stetem Weinen,
  Geheilt wird jede Wund?
Wo Schmerz und Klagen enden,
  Von süßer Freud verzehrt?
Wo ich mit meinen Händen
  Jesum umfangen werd?

O wann, o wann wird scheinen
  Das Licht so hell und rein,
In dem all Klag' und Weinen

Einst wird beendigt sein?
O Gott, so laß es scheinen!
Es scheine überall,
Daß wir nicht ewig weinen
In diesem Jammerthal.

Die Gespons Jesu klaget noch ferner ihr Leid.

Die Morgenröth',
Im Glanz' erhöht,
Wann sie die Nacht verscheuchet:
Wach' ich zu Gott,
Zu meinem Gott,
Vor ihm im Staub gebeuget.

Ich wach zu Gott;
Zu dir, o Gott!
Ich meine Augen wende;
Und ruf' anbei
Mit mattem Schrei:
Ich dürst nach dir ohn' Ende.

Ich wein zu dir,
Ruf mit Begier:
O Liebster meinem Herzen!
Mein treuer Gott!
Mein guter Gott!
Die Lieb mich setzt in Schmerzen.

Bin matt und müd,
Fast ohn Geblüt;
Die Kräfte sind erlegen —
Die ganze Nacht
Hab viel gewacht,
Kann kaum die Zunge regen.

Mein Herz von mir
Dringt ganz zu dir,
O Gott, mein Trost vor Allen!
Ich seufz so viel
Ohn Maß und Ziel:
O weh, der schweren Qualen!

Mit starkem Brand,
Wie dir bekannt,
Bin ich so sehr befangen.

O süßer Brand!
Laß ab zu Hand;
Sonst tödtet das Verlangen.

Drum, Gott, nur eil,
Denn deine Pfeil
Mir trachten nach dem Leben!
Das glaube mir,
Ich sterbe schier
Von bitt'rer Noth umgeben.

Wenn ich nicht bald
Von dir erhalt,
Ganz deiner zu genießen:
Wird also stracks,
Wie weiches Wachs,
Das Herz in mir zerfließen.

Mit wahrem Mund
Aus Herzensgrund
Ich sprech mit treuen Worten:
Ich hab nur Last,
Nicht-Ruh, nicht Rast,
An allen End' und Orten.

Ich suche nur
Die weite Flur,
Damit die Unruh schwinde;
Doch ist kein Land
So unbekannt,
Daß nicht die Lieb' es finde.

Wann ich vermein
Weit weg zu sein,
Befreit von ihren Pfeilen:
Da zeigt sie sich,
Verfolget mich,
Und wären's tausend Meilen.

Wie könnte fern
Von meinem Herrn
Sich Trost in's Herz ergießen? —
Nicht Rast, nicht Ruh
Läßt Liebe zu,
Läßt Freude nicht genießen.

Wann dein Begierd
Mein Herz regiert,
Kann ich vor Leid nicht sprechen.

Vor süßer Noth,
Vor süßem Tod
Das Herz möcht mir zerbrechen.

Süß ist der Schmerz,
Gesund das Herz;
Vor Freud' ich muß ermatten.
Krank ist das Herz,
Herb ist der Schmerz;
Bei Sonnenschein ist Schatten.

Bald diese Stund'
Ich bin verwund't,
Und sink' als todt darnieder;
Bald selbe Stund'
Ich bin gesund,
Steh' auf und lebe wieder.

O Qual, und Gunst!
O kühle Brunst!
Wer sollte es vermeinen?
Mein Herz es fühlt:
Es brennt, und kühlt
Die Lieb das Mark in Beinen.

O Abenteur!
Die Lieb' ist Feu'r,
Ist Wasser auch desgleichen;
Bringt Herzeleid,
Bringt Herzensfreud,
Muß Ein's dem Andern weichen.

Ich werd', o Plag!
Bei Nacht und Tag
Stets um und um getrieben;
Hätt nie gedacht
An solche Macht,
Als ich fing an zu lieben.

All mein Gemüth,
All mein Geblüt
Mich peinlich froh beweget,
So oft mein Herz
In süßem Schmerz
Dich, großer Gott, erwäget.

Dein großer Nam,
Dein süßer Nam
Verwundet mein Gemüthe;

Dein Angesicht,
Dein Augenlicht
Entzündet mein Geblüte. —

Wann ich zu Nacht
Von dir betracht,
Mit Lieb' und Last beladen,
Mein' Augen beid
Vor Freud' und Leid
In warmen Zähren baden.

O starke Lieb!
O Herzensdieb!
Will nicht mit dir viel pochen.
Ich stelle mich
Nicht wider dich;
Hast mir die Seel durchstochen.

Nimm vollends hin
All meinen Sinn,
Nimm Alles weg zu Stunden.
Bin schon ganz dein,
Und gar nicht mein;
Ganz bin ich überwunden.

Ach, ach, wie gäh
Wird mir so weh!
Was fühl' ich für ein Beben?
Der Athem steht,
Die Kraft vergeht,
Die Sehnsucht nimmt mir's Leben.

Liebgesang der Gespons Jesu im Anfang der Sommerzeit.

Der trübe Winter ist vorbei,
Die Kranich wiederkehren;
Nun reget sich der Vogelschrei,
Die Nester sich vermehren.
Und allgemach
Kommt an den Tag
Laub, Gras und bunte Blümlein.
Wie Schlänglein krumm
Geh'n um und um
Im kühlen Wald die Bächlein.

Die Brünnlein klar, die Quellen rein —
Viel hier, viel dort erscheinen,

Als silberweiße Töchterlein
Der hohen Berg' und Steinen.
In großer Meng
Sie mit Gedräng
Wie Pfeil vom Felsen zielen;
Da rauschen sie,
Und spät und früh
Sie mit den Steinlein spielen.

Schon wärmet sich die blaue Luft,
Bestreichet mild den Rasen
Und zieht an sich den süßen Duft
Vom blumenreichen Wasen.
Die reine Sonn
Schmückt ihre Kron,
Läßt Pfeil' in Köcher legen,
Und läßt dann los
Die besten Roß'
Auf marmorglatten Wegen. —

Mit ihr der Sommerwind sich freut,
Als Jüngling still von Sitten;
Mit ihr ist er zum Spiel bereit,
Auf Wolken leicht beritten.

Auch thun das Best
Die Bäum' und Aest,
Bereichern sich mit Schatten,
Und sich verkriecht
Das Wild, um nicht
Vor Hitze zu ermatten.

Der Vöglein Chor sich hören läßt
Mit wunderschönen Stimmen,
Da sausen auch die zarten Aest',
Um freudig einzustimmen.
Die Zweiglein schlank
Zum Vogelsang
Sich auf und nieder neigen;
Auch lassen sich
Recht inniglich
Vernehmen Laut' und Geigen.

Wo man nur hinschaut in der Welt,
Zur Freud sich Alle rüsten;
Zur Freud' ist Alles schon bestellt,
Und Alles schwebt in Lüften.
Nur ich allein —
Ich leide Pein,

Ohn' End' ich werd gequälet,
Seit ich mit dir,
Und du mit mir,
O Jesu, dich vermählet! —

Nur ich, o Jesu, bin allein
Mit stetem Leid umgeben;
Nur ich muß stets in Schmerzen sein,
Kann ohne dich nicht leben.
O stete Klag!
O stete Plag!
Was thut mich von dir scheiden?
Von großem Weh,
Daß dich nicht seh,
Mir kommt so schweres Leiden.

Sonst nichts, als Jesus nur allein,
Nichts freut mich auf der Erde.
Ach, Spiel und Scherz sind mir nur Pein,
Bis ich ihn sehen werde.
Zwar ruf' ich frei
Mit starkem Schrei,
Ruf' ihn so manche Stunden;
Doch zu Gesicht

Bekomm' ihn nicht:
Soll's mich nicht stark verwunden?

Was nutzet mir die schöne Zeit,
Der Sonne Glanz und Helle?
Was nutzt der Wald schön ausgebreit't
Und das Geräusch der Quelle?
Und weht der Wind
Auch noch so lind,
Was nutzet mir sein Blasen?
Was nutzt der Mai?
Der Vogelschrei?
Was nutzet Feld und Rasen?

Was hilft all Freud', all Spiel und Scherz,
All Trost und Lust auf Erden?
Ohn Jesu bin ich doch in Schmerz,
In Leid und in Beschwerden.
Ach, Liebesschmerz!
Du quälst mein Herz —
So lang' ich ihn nicht finde,
In Qual und Pein
Ich seufz' und wein'
Und klag' es jedem Winde.

Ade, o schöne Frühlingszeit!
Ihr Fluren hell beleuchtet!
Feld, Gras und Blümlein neugekleid't,
Von süßem Thau befeuchtet!
Ihr Wasser klar,
Erd', Himmel gar!
Du Sonn mit gold'nen Pfeilen! —
Nur Pein und Qual
Mich überall
Und allezeit ereilen.

Ach, Jesu, Jesu, treuer Held!
Was kränkst du mich so kräftig?
Ich bin ja schon so hart gequält:
Beschwer mich nicht so heftig.
Und sollen sein
All Qual und Pein
Im Augenblick vergangen:
Führ nur zur Weid
Mein' Augen beid'
Auf deine schönen Wangen.

Die Gespons Jesu suchet ihren Geliebten und findet ihn im Garten, allwo er gefangen wird.

Heut spät auf stolzen Rappen
Der Mond in starkem Lauf
Wollt Mitternacht ertappen
Und trieb mit Ernst darauf.
Nicht mangelt's an Trabanten,
An Sternen klar und hell,
An schönen Lichtverwandten,
Die ihn begleiten schnell.

Da fand ich mich entlassen
Von wunderschwerem Traum;
Blickt' auf zur blauen Straßen,
Kannt Mond und Sterne kaum.
Gleich schickte ich von Herzen
Zu Jesu Seufzer auf;

Gleich zu den Himmelskerzen
Sie nahmen ihren Lauf.

Ach, treuer Mond und Sterne!
Zeigt an den schönen Held,
Daß ich von euch erlerne,
Wo Jesus hat sein Zelt.
O wollet mir doch sagen,
Wo nun mein Jesus säumt?
Ich denk mit Graus und Zagen,
Was heute ich geträumt.

O Tochter jung an Jahren! —
Zu mir ein Flämmlein sprach, —
Er seinen weißen Schaaren,
Den Schäflein folget nach,
Zur Weide er sie leitet,
Zum grünen Erdgemüs,
Er ihnen Gras bereitet
Mit vielen Blümlein süß.

Schau, dorten jetzt im Garten
Am Oelberg er sie speist,

Die Lämmlein dort, die zarten,
Er ruhig weiden heißt.
Dort findens unverdrossen
Auch Trank bei schönem Gras:
Der Cedron kommt geflossen
Zunächst an jener Straß. —

Hab Dank euch schönen Sternen,
Euch gold'nen Flämmlein rein,
Daß ich von euch konnt lernen,
Wo nun der Herr mag sein. —
Wenn er die Schäflein leitet
Zum grünem Erdgemüs
Und ihnen Gras bereitet
Mit vielen Blümlein süß —

Wenn er sie jetzt im Garten
Am stillen Oelberg speist,
Die Lämmlein dort, die zarten,
Ganz ruhig weiden heißt:
So mach' ich mich geschwinde
Zu meinem Jesus auf,
Und such, bis ich ihn finde,
Den Herrn in schnellem Lauf.

Doch weh, was Angst und Nöthen! —
Zum Garten als ich kam,
Sah ich ihn trostlos beten;
Zum Tod' er Abschied nahm.
Ihm öffnet sich zur Stunde
Des Todes dunk'le Straß';
Und sieh, auf off'nem Munde
Bereits der Tod ihm saß.

Aus falber Stirn' und Wangen,
Füß', Händen lilienweiß
Die Tropfen häufig drangen
Von weiß' und rothem Schweiß. —
Mein liebster Herr auf Erden!
O Jesu, schöner Hirt!
Was sind das für Geberden?
Sag' an, was aus dir wird?

Ich sehe dich erbeben;
Sag' an, was dir gescheh'n?
Ich schwör bei meinem Leben:
Will treulich bei dir steh'n; —
Bei dir will ich verbleiben —
Sag' an, was dir gescheh'n? —

Und sollt man mich entleiben,
  Bleib treulich bei dir steh'n.

Drauf ich in meine Arme
  Ihn schließ mit süßem Kuss', —
Und ach, sich Gott erbarme!
  Was ich da sehen muß:
So weit ich konnt' ergreifen
  Mit meinen Augen beid',
Ich Mörder sah durchstreifen
  Die Felder weit und breit.

Bei Fackeln und Laternen
  Die Rott bewaffnet ganz
Verbreitet aus den Fernen
  Gar düstern Eisenglanz.
Bald rücken sie zum Garten;
  O weh dem Liebsten mein!
Mit Spießen, Hellebarden
  Zur Thür sie dringen ein.

Sie mit den Zähnen knirrten,
  Griesgramten ungescheut,

Den halb schon todten Hirten
  Ergriffen sie zur Beut'.
Ach weh! Die Kraft mir schwindet,
  Mein Herz in Stück zerbricht! —
Nicht doch, nicht doch ihn bindet!
  Ergreift doch Jesum nicht!

Ach, wollet doch bewahren
  Den guten Hirten mein!
Verschonet auch die Schaaren
  Der zarten Lämmerlein!
Wer wird nach ihm bewahren
  Die Schäflein silberweiß?
Ach, gebt nicht den Gefahren
  Das woll'ne Völklein preis!

Schaut jene weißen Schaaren,
  Ganz ohne Schutz und Schild —
Verwickelt in Gefahren
  Sie werden scheu und wild.
Ach, meine Heerde schirmet! —
  So ruft der Hirt euch zu: —
Auf mich, auf mich nur stürmet,
  Und lasst die Heerd' in Ruh!

Mich greifet, schleppet, schlaget,
Ja, mich nur schlachtet gar!
Nur nicht, nur nicht verjaget
Die reine Wollenschaar!
Mich reißt zum Tod' und Leiden, —
Es sei euch nicht verwehrt;
Nur lasset friedlich weiden
Die silberschöne Heerd!

Laßt frei die Schäflein laufen,
Die schwanenweiße Zucht!
Laßt geh'n den schönen Haufen;
Nur mich habt ihr gesucht.
Den Tod will ich erkiesen
Für meine Lämmerlein:
Ade nun, Weid' und Wiesen!
Es muß gestorben sein.

O Jesu, guter wahrlich,
O wunderguter Hirt!
O Jesu, so beharrlich
Mit Lieb' und Gnad geziert!
Willst du den Tod erkiesen
Für deine Lämmerlein

Und lassen Weid' und Wiesen,
  Weil's muß gestorben sein?

So will ich dich begleiten,
  Du guter, bester Hirt!
Weich nicht von deiner Seiten,
  Wohin man dich auch führt.
Es geht, wie ich erblicket
  Zuvor im schweren Traum,
Zum Kreuz, das Gott dir schicket,
  Zum Tod' am Kreuzesbaum.

Die Gespons Jesu suchet ihren Bräutigam und findet ihn auf dem Kreuzweg.

Die reine Sonn' am Morgen
  Im leichten Anzug bloß,
Trug noch den Brand verborgen
  In ihrem Purpurschoß:
Da ging ich schon mit Schmerzen
  Zu suchen meinen Schatz,
Der stets in meinem Herzen
  Vor aller Welt hat Platz.

Auf grüne weiche Matten
  Beim krausen Lorberbaum

Legt' ich mich hin in Schatten,
  Versank in süßen Traum.
Und als ich dann erwachte,
  Ich meinen Jesus fand,
Der lieb und freundlich lachte
  Und nahe bei mir stand.

Da ließ er auf mich zielen
  Der Augen sanften Blitz:
Auf mich in Menge fielen
  Die Strahlen voller Hitz.
Die Aeuglein schickten Pfeile
  Auf alle Seiten los,
In's Herz mir drang mit Eile
  Das bittersüß Geschoß.

So wie ein Regenbogen
  Zu mir in sanftem Schein
Die süßen Flämmlein flogen
  Aus beiden Aeugelein. —
O weh! — Wann ich der Stunde,
  Wann ich der Zeit gedenk',
Aus frisch benetzter Wunde
  Ich Herz und Wangen tränk. —

Ich glaubt' ihn zu genießen,
Den ich so lang gesucht:
Ach, wen sollt's nicht verdrießen! —
Er nahm von mir die Flucht,
Und sprang dann ohn Verweilen
Durch Felder wie der Wind;
Es könnt' ihn nicht ereilen
Ein frisches Hirschenkind.

Ihr Töchter keusch und reine
Von Sion wohl bekannt,
Zu Tod' ich mich noch weine
Vor Lieb' und Herzensbrand'!
Ach, sagt mir doch, ich bitte,
Wo er denn jetzt verweilt?
Warum mit schnellem Schritte
Er meinem Blick' enteilt?

Ich setz nun aller Orten
Dem frommen Jüngling nach:
Ach, sagt mit kurzen Worten,
Wo ich ihn finden mag?
Mir wollt die Pfade weisen,
Ach, zeiget sie mir an!

Nach ihm ich werde reisen
Auf hoh' und nied'rer Bahn.

Zuvor sollst du uns melden:
Wer ist der Liebste dein?
Sprich uns von diesem Helden;
Sag' an, wer mag er sein?
Lass' uns denselben wissen,
Mach uns den Jüngling kund,
Der dir das Herz zerrissen
Mit unheilbarer Wund.

O Töchter Sion's, sehet:
Sein Nam' ist Jesu-Christ;
Sein Athem duftend wehet,
Balsamisch süß er ist;
Auch duften Haupt und Haare
Nach Zimmet und Zibeth:
Seht, Dieser ist der wahre
Jesus von Nazareth!

Die Morgenröth' erbleichet
Und scheinet fahl und todt,

Wofern man sie vergleichet
  Mit seinen Wänglein roth;
Die Sonn, der Mond entwenden
  Von seiner Stirne rein
Den Glanz, den sie entsenden
  Mit Gold- und Perlenschein.

Korall nebst Purpurseiden
  Fürwahr nur sich erwarb
Von seinen Lefzen beiden
  Die schöne Rosenfarb'.
Ist weiß und roth beineben
  Von rothem Traubenschaum,
Den er erpresst von Reben
  Mit schwerem Kelterbaum.

Aus Händ' und Füß geflossen
  Ist ausgepresster Wein;
Mit Roth hat er begossen
  So weißes Elfenbein.
Ach, zeiget mir die Straßen,
  Wo er sich nun verhehlt:
O Gott, ich möcht' umfassen
  Den weiß' und rothen Held!

O Mägdlein, ich dich frage,
  Ob er ist roth und weiß?
Ob er die Farben trage
  Von rothem Traubenschweiß'?
Ist denn auf ihn geflossen
  Scharf ausgepresster Wein?
Hat er mit Roth begossen
  So weißes Elfenbein?

Wohlan, ich will dir zeigen,
  Wo Orten er mag sein:
Zum Kreuzweg musst dich neigen,
  Dort findest ihn allein.
Allda pflegt er zu schwitzen
  Im rothen Kelterhaus;
Allda die Brünnlein spritzen
  Aus jeder Wund' heraus.

Allda pflegt er zu brechen
  Die rothen Röselein;
Obschon die Dornen stechen,
  Es tröstet ihn die Pein.
O Töchter hoch beflissen!
  Soll ich zum Kreuzweg' hin?

O ja, ihr sollt es wissen:
Ich geh mit Muth dahin!

Bald war ich hingekommen,
Rief gleich dem Liebsten mein;
Gleich hab' ich ihn vernommen,
Benetzt in Bitterwein.
Die Stirne war bestecket
Mit rothen Blümelein;
In Händen ausgestrecket
Er trug zwei Röselein.

Als ich den Duft empfunden
Von beiden Rosen roth,
Sogleich war auch verschwunden
All meine bitt're Noth.
Er hielt mich in den Armen,
Umfing mich ohn Verdruß
Und gab mir manchen warmen
Und wundersüßen Kuß.

Die Bäcklein er mir klebet
An meine Wangen beid',

Mich zärtlich legt und hebet
An seine Purpurseit.
Da konnt' ich mich erholen,
Kam wieder zu Verstand;
Doch lag ich wie in Kohlen
In bittersüßem Brand.

O Süßigkeit in Schmerzen!
O Schmerz in Süßigkeit!
Ach, bleibet mir im Herzen!
Ach, bleibt in Ewigkeit!
Daß ich mit ihm mich eine,
Mit Jesu, meinem Held: —
Lebt wohl, Gold, Edelsteine!
Leb wohl nun, alle Welt!

Spiegel der Liebe

— in Maria Magdalena, da sie, nach dem jüdischen Osterfeste, am großen Sabbath Morgens früh ihren Jesum in dem Grabe gesucht. Joh. 20. Cap. —

Die Sonn mit ihren Rossen
Ganz früh am Ostertag,
Mit Schlaf noch übergossen,
War kaum zur Hälfte wach:
Da fand ich schon bei Zeiten
Am Grab' in Trauer steh'n,
Und Myrrhensalb bereiten
Die weinend Magdalen.

So wie wenn jezuweilen
Zur Frühlingsmorgenstund

Von ersten Sonnenpfeilen,
  Von erster Hitz verwund't,
Herab von Berg und Steinen,
  Von Felsen hoch und gäh
Sich löst in sanftes Weinen
  Der lind zerfloss'ne Schnee —

Fast eben so zerfließend
  In heißem Liebesbrand',
In Thränen sich ergießend
  Die Magdalena stand.
Die Lieb mit heißen Pfeilen
  Ihr beide Augen schmelzt
Und abwärts beider Theilen
  Die runden Tröpflein wälzt.

O weh dem heißen Triebe!
  O weh dem Herzen wund!
Entflammt vom Brand der Liebe
  Sie spricht von Seelengrund:
O Sonne, nicht verweile,
  Zum Grab nun herwärts leucht'!
Auf, auf! — Ach, dich beeile;
  Zu lang der Tag verzeucht.

Leucht' her zur Recht' und Linken,
O Sonn, laß doch geschwind
Herab die Flügel sinken,
Daß ich mein Liebsten find!
Leucht' her mit gold'nen Strahlen,
Leucht' her zum hohlen Grab',
Und mach' ein End den Qualen,
Die ich zu leiden hab.

Drauf sie zum Felsen rücket
Und senkt den Blick hinein;
Sie in die Kluft sich bücket,
Wird wund von neuer Pein:
Denn ihn sie nicht erblicket,
Sie kann ihn nicht erspäh'n;
Nur sieht, vom Herrn geschicket,
Sie da zwei Engel steh'n.

Ach nicht, nicht euch, ihr Knaben —
Ihr Jüngling flügelreich!
Ach, euch will ich nicht haben:
Weicht nur von dannen gleich!
Nur Jesuim ich, den Einen
Und Einen such' allein;

Ich lieb' und will sonst Keinen,
Ohn' ihn kann ich nicht sein.

Im Eifer ohn Verweilen
Sie rufet ihn zur Stund,
Von süßlich herben Pfeilen
Lauft sie und steht verwund't.
Am Grab sie drauß' und drinnen
Sucht dort und dran und drüm;
Sie scheidet nicht von hinnen;
Sucht, schaut nach ihm sich um.

Verwirrt in ihren Pflichten,
Sie selbst sich nicht versteht,
Und weiß deshalb mit nichten,
Wen, wo sie suchen geht.
Sie suchet ihn vergebens,
Kommt ihm nicht zu Gesicht.
Sie sucht den Herrn des Lebens
Im Tod — und find't ihn nicht.

Sie sucht in schwarzen Kohlen
Den purpurschönen Glanz;

Will grüne Zweige holen
Vom welken Lorberkranz;
Von Rosen will sie Reben,
Von Dornen will sie Wein,
Von Scherben Gold erheben,
Vom Schatten klaren Schein.

O Weib, so sehr verblendet,
So sehr von Lieb verrückt!
Die Schrift bleibt unverwendet,
Die Wahrheit nimmer lügt:
Den du noch suchst in Klüften,
Erstanden schon ist er,
Er schwebt in Himmelslüften
Und kennt den Tod nicht mehr.

Der Tod hat ihn entleibet,
Zog ihn mit sich hinab;
Doch er im Tod nicht bleibet,
Er säumt nicht mehr im Grab'.
Er ist dem Tod' entwichen,
Dem grausen Henkersknecht,
Hat ihm sogar durchstrichen
Sein bleiches Siegerrecht

Der Herr ist ihm entkommen,
  Nichts half dem Tod die Eil';
Hat ihm sogar genommen
  Den Stachel und den Pfeil.
Auch nahm er ihm den Bogen
  Und seinen Köcher ab:
Nun siehet sich betrogen
  Der Tod mit seinem Grab.

Darum laß ab vom Klagen,
  Drum laß vom Weinen ab!
Ach, laß es dir doch sagen:
  Such's Leben nicht im Grab! —
Doch sie fährt fort zu klagen,
  Läßt nicht vom Weinen ab;
Sie läßt sich gar nichts sagen
  Und sucht ihn doch im Grab.

Doch wer will's ihr nicht schenken
  Und freundlich überseh'n?
Ihr Niemand soll's verdenken —
  Bei Straf von gleicher Pön! —
Die Lieb' hat sie entrücket
  Von allem Sinn und Witz;

Vor Liebe ganz entzücket,
  Sie tobt in großer Hitz.

Sie ließ, sammt Hirn und Sinnen,
  Verstand und Muth und Herz
Im Grab mit Jesu drinnen
  Aus übergroßem Schmerz.
Weil er nun nicht mehr drinnen,
  Weil er vom Grab' heraus:
O weh nun ihren Sinnen! —
  Auch diese flogen aus.

Ohn Sinn und ohn Gedanken
  Die Seele und das Herz
Bald da=, bald dorthin wanken
  Und schweben allerwärts.
Sie weiß nicht, die Betrübte,
  Und fraget mit Geschrei,
Wo jetzo der Geliebte,
  Und wo sie selber sei?

Sie wollte gern von Herzen
  In Qual zu Grunde geh'n,

Und Alles leicht verschmerzen,
  Könnt sie nur ihn noch seh'n.
Der Schmerz wär der Betrübten
  Nichts als ein pures Glück,
Wofern man den Geliebten
  Ihr wieder brächt zurück.

Sie seufzet, ächzet, weinet,
  Klagt, heulet immerdar:
Zerspringen, wie sie meinet,
  Möcht' Erd' und Himmel gar;
Wünscht, daß der Himmel oben
  Nun seinen Lauf verrück',
Und, aus der Bahn gehoben,
  Das Erdenrund zerdrück.

Sie spricht: Weil mir entzogen
  Ist Herz und Lieb' und Freud',
Ihr Himmel rund gebogen,
  Könnt runterstürzen heut'!
O Sonn, stürz deinen Wagen
  Mit deinen Rossen um!
Gern will ich's übertragen:
  Im Finstern blieb' ich stumm.

Weil ich jetzt soll vermissen
  Mein einzig Herzenslicht,
Bedarf, du sollst es wissen,
  O Sonn', ich deiner nicht.
Ade, Licht, Luft und Leben!
  Ade, schneeweißer Tag!
Will deiner mich begeben,
  Ich dich nicht sehen mag.

Drauf müd' und matt zur Erden
  Sie sittlich niedersitzt
Und kläglich in Geberden
  Hin, her mit Augen blitzt;
Verliebt, verwirrt, verworren
  Sie leidet Feu'r und Pein;
Mark, Blut und Bein verdorren;
  Die Thrän' auch trocknet ein.

Doch wieder von den Wangen
  Ein doppelt Bächlein fließt,
Das Herz, in Lieb befangen,
  In Thränen sich ergießt;
Drauf Seufzer sich erheben
  Und werden wieder stark;

Sie geht — und sucht ihr Leben
  Nun wiederum im Sarg.

Ach, Liebster mein von Ehren!
  Es wird mir schier zu viel:
Wirst denn nicht wiederkehren?
  Hab ich verlor'nes Spiel?
Ohn Leben ich noch lebe,
  Ohn Tod bin todt zugleich;
Im Tod' ich lebend schwebe,
  Wenn ich dich nicht erreich!

O Tod! Du Menschenprasser!
  O ungeheu'res Thier!
Luft, Feuer, Erd' und Wasser!
  Ihr Elementen vier!
Auch Länder, Städte, Felder!
  Und was ich nennen mag —
Laub, Gras und Bäum' und Wälder!
  Gebt Ohren meiner Frag!

Ei, wo, in welchen Landen
  Möcht wohl zu finden sein

Die Leich, noch frisch in Banden,
  Das todte Leben mein?
Ach, zeiget mir doch, zeiget
  Den Körper wundenvoll!
Ach, ach, mir nicht verschweiget,
  Was mich jetzt trösten soll!

Nun eu're Stimm' erhebet,
  Und machet mir bekannt,
Ob er vielleicht noch lebet,
  Für den mein Herz entbrannt?
Von kühlem Feu'r und Flammen,
  Von bittersüßer Glut,
Von Lieb' und Leid zusammen
  Mir schmelzet Herz und Muth.

Bald, bald mich unterstützet
  Mit Laub und Blümlein zart,
Mit Zweiglein abgerützet
  Von Aepfeln bester Art.
Aus Rosen mir bereitet
  Gar weich die Liegerstatt;
Auch Lilien häufig spreitet:
  Ich sink zur Erde matt.

Von ihm hatt' ich geglaubet,
  Daß nie, zu keiner Weil,
Sollt werden mir geraubet
  Das besterwählte Theil;
Doch schau, schon hat's gefehlet,
  Schon jetzt, zu dieser Weil,
Ist's weg, das ich gewählet,
  Das einzig beste Theil.

Es war von ihm geschrieben:
  Zu ihm wer wachet früh,
Der soll auf sein Belieben
  Ihn finden ohne Müh. —
Schau da, bei guten Stunden
  Ich hab gewachet früh;
Und hab' ihn nicht gefunden,
  Nach viel gepflog'ner Müh.

Er war vor wenig Tagen
  Mir noch so gut und hold:
Weiß nicht, was zugetragen
  Seither sich haben sollt.
Weiß nicht, mag's nicht entscheiden,
  Ob mich was strafbar macht,

Denn jede Fehl zu meiden,
  Ich allzeit war bedacht.

Ich ließ es mir nicht wehren,
  Am Kreuz den Pupurfuß
Zu kühlen ihm mit Zähren,
  Mit meinem süßen Kuß.
Ich habe ihn getragen
  Mit vielem Schmerz in's Grab;
Ich da mit bittern Klagen
  Ihn beigesetzet hab.

Dann bin ich hingelaufen,
  Für seinen Körper zart
Die Myrrhensalb zu kaufen
  Von allerbester Art.
Das Osterfest ich ehrte
  In stiller frommer Ruh;
Dann heut' ich wiederkehrte,
  Ging schnell dem Grabe zu. —

Die Schuld ich möchte wissen
  Für gar so strenge Buß,

Daß ich all Gnad vermissen
Und ihn verlieren muß.
Was war denn mein Verbrechen?
Man hat's mir nicht genannt;
Ich wollt' es an mir rächen,
Wenn's mir nur wär bekannt. —

In Einem konnt' ich fehlen;
Es kommt mir jetzt zu Sinn',
Ich will es nicht verhehlen,
Daß ich selbst schuldig bin.
Als wir den Schatz begraben,
Die wundenreiche Leich,
Versperrt sollt' ich mich haben
In's Grab mit ihm zugleich.

Hätt' ich mich lassen schieben
Mit ihm zur Kluft hinein,
So wär' ich dann geblieben
Mit ihm im hohlen Stein;
Und Dem, der ihn gestohlen,
Der ihn getragen weg,
Dem wär' ich auf die Sohlen
Gefolget kühn und keck.

Ich hätt nicht abgelassen,
  Wär' überall ihm nach
Und hätt' all' Ort' und Straßen
  Erfüllt mit Ach und Ach! —
Ich wär' auf allen Tritten
  So lang ihm nachgejagt,
Bis er auf meine Bitten
  Dem theuern Raub' entsagt.

Allein jetzt ist's geschehen,
  Ist fort ohn Wiederkehr,
Umsonst ist all mein Flehen,
  Ich seh' ihn nimmermehr.
O hätt' ich lassen schließen
  Mit ihm mich in das Grab:
Es würden jetzt nicht fließen
  Die Thränen mir herab!

Von Winden wird mein Klagen
  Jetzt fruchtlos hin und her
In fernes Land getragen
  Und weithin über's Meer.
In Städten und in Feldern
  Ist er nicht mehr zu seh'n;

Vergebens auch in Wäldern
 Würd' ich ihn suchen geh'n.

Doch will ich nicht verzagen,
 Will muthvoll in das Grab,
Wohin ich ihn getragen,
 Jetzt noch einmal hinab.
Vielleicht, daß ich doch meinen
 Herzliebsten überseh'n,
Weil mir von stetem Weinen
 Die Augen fast vergeh'n.

Vielleicht liegt er verschoben
 Dort unten irgend da,
Daß ich in Eil von oben
 Den lieben Herrn nicht sah.
Vielleicht ist er verborgen
 Im Schweißtuch, das ihn deckt:
Man hat ja mit viel Sorgen
 In Leinwand ihn gelegt.

Vielleicht, weil damals standen
 Die Jünglinge am Grab,

Ich nicht, wer da vorhanden,
Recht wahrgenommen hab.
Vielleicht am frühen Tage
Es war nicht hell genug:
Drum recht, daß ich es wage,
Und daß ich nochmal such.

Kaum hat die Wort vollendet
Die weinend Büßerin,
Sie sich zum Grabe wendet,
Schaut immer her und hin;
Doch war der Leib verschwunden
Die Grabstätt war ganz leer;
Dies macht ihr neue Wunden
Und schmerzt das Weib noch mehr.

Nur jene Engel beiden,
Sie saßen da in Ruh',
Und fragten ganz bescheiden:
„O Weib, was weinest du?“ —
„„Wie, sprach sie, ihr mich fraget:
Warum ich also wein'? —
Ich wein, weil Niemand saget,
Wo ist der Liebste mein.““

„„Drum, Knaben, frisch und lebend
  Euch hebet aus dem Grab;
Sucht, hoch in Lüften schwebend,
  Den ich verloren hab'!
Auf, eilet auf, ihr Knaben!
  Ihr schönen Diener sein!
Für ihn müsst Sorge tragen:
  Nicht lasset ihn allein!"" —

Gleich wieder hingewendet
  Zum Felsen mit Verdruß,
Die Thränen sie verschwendet
  Im schmerzlichen Erguß.
Alsdann ein Mann sich zeiget,
  Ganz fremd und unbekannt,
Der gegen sie sich neiget
  Und liebreich vor ihr stand.

„Warum, sagt er, das Weinen?
  Sag, Weib, was dir gebricht?" —
„„Und ach, sollt' ich nicht weinen? —
  Das Weib hinwieder spricht —
Hast du ihn mir gestohlen?
  Wo brachtest ihn denn hin?

Ach, laß mich ihn doch holen:
  Komm sonst um Hirn und Sinn!"" —

„Den Leib du wolltest holen —
  O Weib, das wolltest du? —
Den Jemand dir gestohlen
  Aus seiner Todesruh'?
Und wie, wenn er so eben
  In Kett' und Banden läg?" —
Sie sprach: „„Ich wollt' ihn heben:
  Die Ketten ich zerbräch."" —

„Und wie, wenn er sollt stecken
  Von Dornen ganz umringt?" —
Sie sprach: „„Von Dorn und Hecken
  Man ja die Rosen bringt."" —
„Und wie, wenn er umgeben
  Von Feu'r und Flammen wär?" —
„„Das Feuer ließ mich leben:
  Mich brennt die Lieb noch mehr."" —

„Und wie, wenn er von Bären
  Und Löwen wär bewacht?" —

Sie sprach: „„Ich wollt mich wehren
Auch gegen ihre Macht.““ —
„Und wie, wenn er getragen
Wär über's weite Meer?“ —
„„Auch dann ich würde jagen
Ihm nach, so weit er wär.““ —

„Und wie, wenn er versunken
Dann läg' im Wasserhaus?“ —
Sie sprach: „„Sind Viel' ertrunken,
Man zieht sie doch heraus;
Doch du hör' auf zu fragen!
Ich bin schon deiner satt;
Und sag, ohn mich zu plagen,
Wer ihn gestohlen hat?““

„„Hast du ihn nicht gestohlen?
Ich hab dich in Verdacht. —
Sag an; ich muß ihn holen:
Ich hab's schon oft gesagt.““ —
Ja, Weib, ich sag' es offen:
Du hast den Punkt berührt;
Du hast das Ziel getroffen,
Den Pfeil ganz recht geführt.

Er, er hat ihn entwendet,
  Er, er hat ihn entführt.
O Weib, sei nicht verblendet:
  Die Schuld nur ihm gebührt.
Du fehlend ihn erkanntest,
  Nicht wissend du ihn weißt;
Wen du verdächtig nanntest,
  Ist schuldig allermeist.

Er selbst es unverhohlen
  Und in der Wahrheit ist,
Der deinen Schatz gestohlen,
  Um den du trostlos bist.
Nur schnell fall' ihm zu Füßen,
  Und leg' ihn in Arrest;
Halt ihn, den Raub zu büßen,
  In deinen Armen fest. —

Den Schein beiseiten treibe,
  O Jesu! — Nicht verschieb!
Dem höchstbedrängten Weibe
  Dich zu erkennen gieb.
Ach, bald nur laß erschallen,
  Laß ihr zur höchsten Lust

Ein kleines Wörtlein fallen,
Ein Wörtlein dir bewusst!

Und schon zum guten Morgen
Er ihr das Wörtlein sagt;
Und alle Schmerz' und Sorgen
Sind alsogleich verjagt.
Er zwar sie nicht berühret:
„Maria“ — nur erklingt;
Gleich sie das Flämmlein spüret,
Gleich auf in Freuden springt.

Gleich Mark und Bein sich reget,
Ihr Herz lebt wieder auf,
Und sprudelnd sich beweget
Das Blut in frischem Lauf'.
Auf Einmal sind die Klagen
Nun alle ganz gestillt. —
O Gott, wer kann es sagen,
Was sie für Jubel fühlt!

Das kann die Sprach nicht zeigen,
An Worten es gebricht;

Da muß die Zunge schweigen,
  Sie find't den Ausdruck nicht;
Die Feder kann's nicht sagen,
  Was dann die Lieb genießt
Nach harten Prüfungstagen,
  Wann sie erhöret ist.

Nur wer den Pfeil gefühlet,
  Geglüht im süßen Brand,
Im Brand, so wärmt und kühlet,
  Erfasst dies mit Verstand.
Nur der allein kann's wissen,
  Nur dem bekannt mag's sein,
Dem je die Lieb durchrissen
  Leib, Seel' und Mark und Bein.

Ermahnung zur Buße

— an den Sünder, daß er die Burg seines Herzens Christo dem Herrn aufmache und einräume. —

Thu auf, thu auf, o schönes Blut!
Gott will zu dir sich kehren.
O Sünder, nur faß Herz und Muth,
Hör' auf die Sünd zu mehren!
Wer Buß zur rechten Zeit verricht't,
Der soll in Wahrheit leben:
Gott will den Tod des Sünders nicht —
Wann wirst du dich ergeben?

Vergebens ist all Rath und That;
Was willst du länger säumen?

Es sei nun frühe oder spat, —
    Die Festung musst du räumen.
O armes Kind! O Sünder blind!
    Genug des Widerstrebens!
Die Kraft verschwind't, als wie der Wind:
    Laß ab, es ist vergebens.

Thu auf, thu auf! Mir glaub's fürwahr,
    Gott lässt mit sich nicht scherzen,
Dein' arme Seel steht in Gefahr,
    Es wird dich ewig schmerzen.
Zurück, zurück, verlor'ner Sohn!
    Reiß ab der Sünde Banden!
Ich schwör' es dir bei Gottes Thron':
    Es ist noch Gnad vorhanden. —

Geschwind, geschwind! — Zu jeder Stund
    Kann uns der Tod ereilen;
Ist ungewiß, wann er verwund't
    Mit seinen bleichen Pfeilen.
Wer nicht benutzt die Gnadenzeit,
    Wär besser nicht geboren;
Wer unbereit von hinnen scheid't,
    Ist ewiglich verloren. —

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wer kann dich denn ermessen?
Und doch sind deiner allbereit
Die Menschen so vergessen!
O Gott, vom höchsten Himmel sag:
Wann wird es besser werden? —
Und wenn die Welt noch scherzen mag,
So ist kein Sinn auf Erden!

Conterfei des menschlichen Lebens.

Jüngst früh am ersten Morgen,
Zur ed'len Sommerzeit,
Als ich, von Qual und Sorgen
Und Kümmerniß befreit,
Lustwandelte im Garten:
Da keimt' ein Blümlein klein,
Bei dem ich wollte warten,
Bis's wird entfaltet sein.

Bald war der Schein verschwunden
Der Purpurmorgenröth;
Mit Klarheit schon umwunden,
Der helle Tag ersteht;
Die Sonn mit sanften Strahlen
Das Blümlein übergoß,
All Blättlein thät sie malen
Und macht das Blümlein groß.

Da thät' es lieblich blicken,
Gab süßen Wohlgeruch:
Den Kranken möcht's erquicken,
Der schon im letzten Zug'.
Ein lindes Lüftlein wehte,
Wiegt sanft das Blümelein;
Das Blümelein sich drehte,
Als wie ein Vögelein.

Im vollen Glanze glühend,
Es wand sich hin und her,
So kräftig und so blühend,
Als wenn's unsterblich wär'. —
O Blümlein, ja nicht eile!
Du bist so schön zu seh'n.
Bei dir ich gern verweile,
Bleib bis zum Abend steh'n.

Wie Vieles wär zu sprechen
Von deiner Lieblichkeit:
An dir ist kein Gebrechen,
Bist voller Zierlichkeit.
Ja, Salomo so prächtig
War sicher nicht gekleid't,

Obschon er war so mächtig
An Pomp und Herrlichkeit.

Das Bienlein, um dich schwärmend,
Saugt dir die Wängelein,
Und sammelt, emsig lärmend,
Aus dir den Honig ein.
Die Menschen auch desgleichen
Mit Lust dich schauen an.
All Schönheit muß dir weichen:
So saget Jedermann.

Wohlan, magst nun stolziren,
Du Gartensternelein!
Wirst dennoch bald verlieren
All deinen Glanz und Schein.
Bald wirst du dich entfärben;
Der holde Reiz welkt ab,
Noch heute mußt du sterben:
Denk zeitlich an das Grab!

Ich zwar will dich nicht brechen,
Möcht lange dich noch seh'n;

Doch wird die Sonn dich stechen,
Lang läßt sie dich nicht steh'n.
Schon auf die Erd sie schicket
Verdoppelt ihre Pfeil;
Von ihrer Hand gezücket,
Sind's lauter Feuerkeul.

Gespannt hat sie den Bogen,
Schießt ab der Strahlen Schein:
Da kommt die Glut geflogen,
Und mächtig dringt sie ein.
Was willst du nun viel pochen,
Du zartes Pflanzenblut,
Wenn Bächlein siedend kochen
Von heißer Sonnenglut?

Das Blümelein zur Stunde
Verlieret schon den Sinn;
Es fühlt die schwere Wunde,
Und welkend sinkt es hin.
Das Blümlein jung an Tagen
Sein Hälslein niedertaucht; —
Ach, ach, nun muß ich klagen:
Bald hat es ausgehaucht!

Die Seel' ist schon im Scheiden,
  Bald ist es mit ihr aus;
Er ist nicht zu vermeiden —
  Der letzte schwere Strauß.
O weh, der kurzen Stunden!
  O weh, schon schläft es ein!
Jetzt, jetzt ist schon verschwunden
  Mein zartes Blümelein. —

Drum, Mensch, laß dir es sagen:
  Trau nicht, wenn's wohl dir geht;
Der Tod wird dich nicht fragen,
  Wie's mit dem Wohlsein steht.
O nie, nie trau dem Scheine,
  Dem Fleisch' und Blut nicht trau;
Dich nur mit Gott vereine,
  Auf ihn allein nur bau!

Wenn auch all Welt dich preiset,
  Und stehst in voller Blüth,
Das Blümlein bald zerreißet,
  Eh man es sich versieht.
Mit seiner Gluten Spitze
  Ein Fieberlein dich sticht,

Und die verzehrend' Hitze
  Bald alle Kräfte bricht. —

Ei, was dann viel stolziren,
  O schwaches Pflänzelein!
Der Tod wird dich citiren:
  Fort, fort; dann muß es sein!
Wenn schon bist jung an Jahren,
  Wenn schon bist hübsch nnd fein;
Musst doch von hinnen fahren:
  Fort, fort; — muß dennoch sein!

Das — Vater unser — poetisch aufgesetzt.

Eingang.

Ach, Vater, der du wohnest
In ew'ger Himmelspracht,
Und auf den Sternen thronest,
Die du hervorgebracht:
Ach, nimm von uns Geringen
Die schwachen Seufzer an,
So uns von Herzen dringen —
Hin durch die Wolkenbahn!

Die erste Bitte.

Im Himmel und auf Erden
  Dein Name nur allein
Soll stets gelobet werden
  Und stets gepriesen sein.
Es soll der Tag ihn loben
  Mit hellem Sonnenglanz';
Es soll die Nacht ihn loben
  Mit Mond- und Sternentanz.

Es soll dein Lob erschallen
  Aus jedes Menschen Mund',
Und freudig soll es hallen
  Beim Schlage jeder Stund'.
Es machen dir zu Ehren
  Erd', Himmel ihren Lauf:
Um dich noch mehr zu ehren,
  Sie sollen springen auf! —

Die zweite Bitte.

Wie ekelt mich hienieden
  Die Welt und ihre Pracht!

Von ihr sei ich geschieden:
Ich hab sie längst veracht't.
Ja, nur dein Reich dort oben,
Nur dieses räum' uns ein,
Daß wir dich ewig loben
Und ewig bei dir sei'n! —

Die dritte Bitte.

Weil wir von Gott genießen
Den milden Sonnenschein,
So soll's uns nicht verdrießen,
Gehorsam stets zu sein.
O möchte deinen Willen,
O guter, großer Gott!
Doch alle Welt erfüllen
Und halten dein Gebot! —

Die vierte Bitte.

In Demuth wir dich flehen
Um unser täglich Brod,
Damit wir stets entgehen
Der bittern Hungersnoth.

Mit deiner Hand du speisest
  Die nackte Rabenzucht;
Du ihr die Nahrung weisest,
  Die sie sich täglich sucht. —

Die fünfte Bitte.

Laß Gnade angedeihen
  All' uns'rer Missethat,
So wie wir Dem verzeihen,
  Der uns beleidigt hat.
Wenn du mit scharfem Blicke
  Auf uns're Schuld wollt'st seh'n:
Wie hart wär das Geschicke!
  Wer könnte da besteh'n? —

Die sechste Bitte.

Das Fleisch mit geilen Blicken
  Drückt seine Pfeile los;
Die Welt mit süßen Stricken
  Wiegt uns in ihrem Schoß;
Der Satan lockt mit Ehren,
  Mit Zepter und mit Kron;

Versuchungen sich mehren:
Befrei uns, Herr, davon! —

Die siebente Bitte.

Ja, Vater, voll der Güte,
Ja, Vater, Vater fromm!
Vom Uebel uns behüte,
Daß es zu uns nicht komm!
Vor Satans Gift und Flammen,
Vor Seel- und Leibsgefahr
Bewahr' uns allesammen
Ohn' Uebel immerdar! —

Wahre Buße
eines recht zerknirschten Herzens.

Wann Abends sich die braune Nacht
In schwarze Schatten kleidet,
Und ich dann meine Sünd betracht,
Mein Herz viel Peinen leidet.
Von lauter Leid
Und Traurigkeit
Die Thränen stromweis rinnen;
Zum Sternenlauf
Ich schau' hinauf
Und schau mit trüben Sinnen.

Halt, halt, du angezünd'te Schaar!
Du tausendfält'ge Fackel!

Halt, halt, ihr Himmelsperlen klar!
Ihr Flammen ohne Makel!
O schöne Stern!
Nicht laufet fern,
Hört an mein lautes Klagen!
O Mond so schön!
Ach, bleib doch steh'n!
Hör an mein Leid und Zagen.

Ach, ach, mit Angst und Herzeleid
Hat mich die Sünd befangen!
Auf, auf, ihr heißen Brünnlein beid!
Nun rauschet von den Wangen.
O schöne Stern'!
Ach, gar so fern
Von Gott bin ich gewichen!
O Mond so schön!
Was ist gescheh'n?
Mein Seel' ist Tods verblichen!

So fließ' und fließ, du Thränenbad!
Ich kann dich nicht mehr halten.
Wasch' ab all Sünd' und Missethat;
Das Herz ist schon gespalten.

O treuer Gott!
Hab dein Gebot
In Wind und Luft geschlagen!
Von meinem Herrn
Hat mich so fern
Die böse Sünd getragen!

Ei, was wird nun mit mir gescheh'n?
Ich kann mich nicht beschönen;
Ich kann nicht mehr vor dir besteh'n
Und deinen Zorn versöhnen.
O Schöpfer mein!
Ich's nicht vernein,
Vor dir ich muß verstummen.
Ich bin es werth,
Daß Feu'r und Schwert
Mich straf' in gleichen Summen.

Doch nicht, wenn du im Zorne bist,
Stell du dich mir entgegen;
Nicht, wenn dein Grimm entflammet ist,
Laß mich mit Straf belegen.
Bedeck mit Gnad
Die Missethat,

Nicht mehr der Sünd gedenke!
Das tiefe Meer
Die Sünd verzehr';
In selbes sie versenke!

Herr, mach, daß ich mit Zähren heiß
Die Sündenschuld vergüte;
Mach mich recht schnee- und schwanenweiß;
Wasch' ab das alt Geblüte!
Es ist gescheh'n;
Ich muß's gesteh'n,
Es kränkt mich nun von Herzen,
Und ich vor Leid
Fast jederzeit
Zerfließ gleich einer Kerzen.

Ach, dürft' ich nur zu deinem Blick
Den meinen aufwärts schlagen!
Ach, dürft' ich nur — und hätt das Glück,
O Vater, dir zu sagen:
O Vater mein!
Dies Wort allein,
O Vater, wollt' ich sprechen;
Dann würde gleich

Ganz gnadenreich
Das Vaterherz dir brechen.

Es würd dasselbe allbereit
Wie Wachs am Feu'r, zerfließen,
Und würdest dann mit Zärtlichkeit
An deine Brust mich schließen.
Ich spräche dann:
Ach, nimm mich an
In deiner großen Milde!
Nimm an geschwind
Dein armes Kind,
Das gangen war in's Wilde!

Gleich würdest den verlor'nen Sohn
Mit großer Freud' empfangen
Und gäbest ihm die vor'ge Kron,
Mit Edelstein behangen;
Auch würdest bald
Ohn' Aufenthalt
Gar prächtig banketiren
Und würdest frei
Mit Jubelschrei
Die Deinen all tractiren.

Ich bin's zwar ganz und gar nicht werth,
Darf dich nicht „Vater“ nennen,
Und mich, der all dein Gut verzehrt,
Wirst nicht als Sohn erkennen.
Wie mach' ich's dann?
Wie greif' ich's an?
Wo, wem, wie werd' ich klagen?
Ach, ach, was Rath?
Ist ziemlich spat, —
Jedoch nicht zum Verzagen.

O Sterne still! — O Mond so schön!
Des Elends lasst euch dauern;
Lasst euch mein Leid zu Herzen geh'n,
Ach, helft mir kläglich trauern!
Ach, haltet ein
Den halben Schein,
Halb sollet ihr euch spalten;
Es soll zur Nacht
Nur halbe Wacht
Nur halbes Dunkel walten. —

Noch mehr: ihr sollet gar und ganz
All' eu're Augen schließen;

Erlöschen sollte aller Glanz,
Und gar kein Strahl mehr schießen.
Zu Reu' und Leid
Bin ich bereit.
Ade, euch Sonn' und Sternen!
Nur trauern gar
Muß ich fürwahr
Und Spiel und Scherz verlernen.

Ade dann nun und abermal,
Ihr schönen Himmelskerzen!
Ade! — Verberget jeden Strahl,
Lasst mich in meinem Schmerzen!
In dunk'ler Nacht
Bin ich bedacht,
Den Tag ohn Tag zu leben.
Nur Trauersang
Mein Lebelang
Bei mir sich soll erheben.

In Finsterniß gewunden ein,
Will ich mein Leben schließen.
Mein Speis' und Trank mir sollen sein
Die Zähren, die stets fließen.

Mein krankes Herz
Sei stets in Schmerz,
Es soll die Trau'r nicht meiden;
Zu jeder Zeit
Ist's dann bereit,
In Reu' und Leid zu scheiden.

In Schmerzen, Qual und Traurigkeit
Will ich die Tage schließen;
In Weh und Ach und stetem Leid
Soll mir die Zeit verfließen.
Im hohlen Wald,
Der dumpf erschallt,
Werd' ich ein Hüttlein schlagen:
Da soll allmal
Der Echoschall
Mit meinem Jammer klagen.

Mein Schmerz — der soll in seinem Lauf
Die Wunde noch vermehren.
Die Bächlein sollen schwellen auf
Von meinen vielen Zähren.
Die Bäum' und Stein,
Sie mögen sein

So hart wie Fels und Eichen:
Ich hoffe doch,
Daß ich sie noch
Mit Thränen werd' erweichen.

Wer weiß, ob nicht der gute Gott
Die Gnadenbrust erschließet?
Wer weiß, ob nicht Herr Sabaoth
Das Gnadenmeer ergießet?
Die Schrift vermeld't,
Der Glaub' es hält:
Wer Buß wird redlich tragen,
Der find't noch Gnad',
Ist nicht zu spat;
Und wer soll dann verzagen?

Anderer Bußgesang eines zerknirschten Herzens.

Früh, wann der zarte Morgenschein
Die Berg mit Gold verbrämet,
Mich zeitlich das Gewissen mein
Ob vieler Schuld beschämet;
Auch Abends, wann die braune Nacht
Den Tag zur Ruh getragen,
Mir's um kein Härlein besser macht:
Ja, schärfer thut's mich nagen.

O Gott, wenn ich mein Laster all
Mit Ziffern sollt bezeichnen:
Weit schreiten's über Ziel und Zahl,
Ich könnt kein End' erreichen.
Ich glaub's fürwahr, nicht so viel Haar
Mein feuchtes Hirn bedecket,
Als viel der Bosheit fauler Sünd'
In meinem Busen stecket.

Ich wag' es nicht, vor dein Gesicht,
O Schöpfer, zu erscheinen;
Mein Unverstand ist dir bekannt:
Will seufzen nur und weinen.
Auf, Aeuglein, auf! — Nun lasst im Lauf
Die Brünnlein sich ergießen
Und haltet ein den Glanz und Schein;
Kein Augenstrahl soll fließen.

Ja, haltet ein den Glanz und Schein;
Müsst Licht und Flamm vertauschen:
Statt hellem Schein und Strahlen rein
Lasst nun die Bächlein rauschen.
Mein Augenlicht, mein Angesicht
Soll baden sich in Zähren,
Und soll darauf der Bächlein Lauf
In Ströme sich verkehren.

Ach, du so mild getreuer Gott!
Du Schöpfer der Naturen!
Warum verließ ich dein Gebot?
Wand mich zu Creaturen? —
Hab die Cistern vom Brunnen fern
Mit großer Müh gegraben;

Nun find' ich ja kein Tröpflein da,
    Um nur die Zung zu laben!

Ach, ach, wenn ich zu Sinnen faß,
    Wie schnell die Freud' entflogen,
Da wird mein Aug von Thränen naß,
    Ich seh mich ganz betrogen!
Nun ist's gescheh'n; werd nicht besteh'n,
    Vor Schmerz ich muß verderben;
Und sieht mich wer, so bricht mich der —
    O weh, zu lauter Scherben!

Und ach, was ist mir denn gescheh'n,
    Daß ich, den Gott so liebte,
So lang ihm konnte widersteh'n
    Und ihn so sehr betrübte?
Herr, wie im Scherz', hab' ich dein Herz
    Mit Sünden viel verletzet
Und Wund' auf Wund fast jede Stund
    Dir ohne Zahl versetzet!

Was ist von dir mir Leids gescheh'n,
    O Gott, so reich an Güte! —

Daß ich mich konnt zur Sünd versteh'n
Und kränken dein Gemüthe?
Du riefst nach mir: ich lief von dir,
Vom Fleische überwunden;
Du suchtest mich: und blind floh ich
Von dir in jenen Stunden!

Doch Alles ist noch nicht vorbei,
Will sühnen mein Verbrechen,
Will meinem Gott durch Buß' und Reu
Die milde Brust erbrechen.
Zum Gnadenthron mit jenem Sohn
Will ich heut wiederkehren,
Genug soll's sein, beim Vater mein
Die Zahl der Knecht zu mehren.

O Namen — Sohn und Vater — süß!
Schlecht hab' ich euch gehalten!
Will werfen mich nun dir zu Füß,
Die Händ' in Demuth falten
Und will dabei durch wahre Reu
Dein weiches Herz zerspalten:
Dann wirst du mich, so hoffe ich,
Als Knecht im Haus behalten.

Und sprechen will ich: Vater fromm!
Laß fließen Gnad' und Güte;
Zu dir ich jetzo wieder komm',
Ich bin ja dein Geblüte!
Bin zwar nicht werth, daß Luft und Erd'
In ihrem Schoß mich tragen,
Doch zähl mich du den Knechten zu,
Erbarm dich meiner Klagen!

Vielleicht wird er entgegen geh'n
Dem Sohn, der sich bekehret;
Wird den vielleicht mit Freuden seh'n,
Den er so lang entbehret. —
Vielleicht am Tag, wo ich dies sag,
Da kommt er schon geeilet,
Denn seine Gnad kein Ende hat:
Er sie ohn Maß ertheilet! —

„O da, da, Vater, Vater mein!
O weh mir armem Kinde!“ —
„„O Kind, o Kind, kehr wieder ein!
O Glück, daß ich dich finde!““ —
„Ach, Vater, ich's bekennen muß,
O weh mir Frech' und Stolzen!“ —

„„Ach, Kind, mein Herz ob deiner Buß'
Ist schon von Lieb zerschmolzen!““ —

„Ach, Vater, nimm mich wieder an,
Sonst bin ich gar verloren!“ —
„„Ach, Kind, wie kannst denn zweifeln dran?
Mein Herzkind auserkoren!““ —
„Ach, Vater, will ein Knecht nur sein,
Hab's Recht als Sohn verloren!“ —
„„Ach, Kind, du hörst nicht auf zu sein
Mein Fleisch, von mir geboren!““ —

„Ach, Vater, bin's mitnichten werth:
Laß mich bei deinen Füßen!“ —
„„Ach, Kind, dein hab' ich lang entbehrt:
Laß dich nun herzlich küssen!““ —
„Ach, Vater, liebster Vater mein!
An meine Schuld ich denke!“ —
„„Ach, liebstes Kind, nicht also wein'!
Ich's dir von Herzen schenke.““ —

„„Geschwind, geschwind, in aller Eil'
Her Sammet, Stoff und Seiden!

Her, was vom besten Purpur feil,
Um neu mein Kind zu kleiden:
Bringt her Gold, Perlen, Edelstein';
Ich will es kostbar zieren.
Lasst uns beim Gastmahl fröhlich sein
Und lasst uns jubiliren!"" —

„O Vater, Vater, viel zu gut!
Wer kann die Gnad' ermessen?
Vor Wunder stockt mir schier das Blut;
Muß fast die Sprach vergessen." —
Ach, Sünder, alle insgemein!
Lasst's euch bei Zeiten sagen:
In Eil', in Eil' euch stellet ein;
Müsst nie, ach, nie verzagen!

Eine christliche Seele
muntert sich auf zur Fröhlichkeit.

O Traurigkeit im Herzen,
Wann wirst du nehmen ab? —
April kommt auf den Märzen,
Der Winter geht zu Grab.
Natur war auch in Schmerzen
Zur trüben Winterzeit;
Und sieh, sie ist zum Scherzen
Nun wiederum bereit.

Die Vögelein schön singen,
Die Sonn sich heitert auf;

Die kühlen Brünnlein springen,
Die Bächlein sind im Lauf;
Die zarten Blümlein schießen
Aus weicher Erd' heraus;
Auch Gras und Laub ersprießen,
Die Pflänzlein werden kraus.

Ade, die Trau'r lasst fahren
Zur wilden Wüst' hinein!
Nur Wagen her und Karren,
Drauf ladet Qual und Pein.
Führt fort so schnöde Waaren
Weit aus dem Herzen mein:
Will Fröhlichkeit nicht sparen
Beim lieben Sonnenschein.

Und wer da wollt verlieren
Die schöne Frühlingszeit
Und melancholisiren,
Der wär ja nicht gescheit.
Drum will ich heut spazieren
Im nächsten grünen Wald',
Und dort dann musiziren,
Daß Alles wiederhallt.

Es läſſt ſich da ein Täublein
  Am hohlen Felſen ſeh'n;
Umfaſſt mit Lieb' ein Kreuzlein,
  Heißt Marie = Magdalen':
Stimmt an die Bußgeſänge
  Auf dieſem Pſalterlein;
Es könnten Harfenklänge
  Nicht ſüß' und ſanfter ſein.

Mit ihr will ich dann ſingen
  Dem lieben Gottesſohn;
Mehr Luſt wird es mir bringen,
  Als jeder and're Ton.
Im Kreuz' allein, muß's ſagen,
  Iſt Freud' und Fröhlichkeit:
Wer's will mit Jeſu tragen,
  Find't endlich Süßigkeit.

Wohlauf, ſo will ich bleiben
  Recht fröhlich in dem Herrn!
Dem weltlich Thun und Treiben
  Entſage ich recht gern.
All meine Freud verborgen
  In Jeſu Seite liegt:

Da find' ich heut' und morgen
  Manch fröhliches Gedicht.

Mein Lied bei Harfenschlage,
  Bei sanftem Citherſang,
Mein Lied am Freudentage
  Bei lautem Psalterklang
Soll sein, so lang ich lebe:
  Kreuz, Nägel, Speer und Blut;
Bis ich die Seel' aufgebe,
  Bleibt mir wohl solcher Muth.

O Kreuz, gar schön gezieret
  Mit Jesu, meinem Herrn!
Wer stets bei dir psalliret,
  Der bleibt vom Kummer fern.
Möcht nur zu dir ich steigen,
  Dich mit Musik erhöh'n,
Wohl über alle Geigen
  Es müsst' in Wahrheit geh'n!

So komm aus deinem Steine,
  Du büßend Madgalen'!

O Täublein, das ich meine,
Laß dich nur kecklich seh'n!
Lass' uns jetzt musiziren
Mit hellem Freudenton;
Lass' uns jetzt jubiliren
Dem lieben Gottessohn!

In Freuden will ich leben:
Der Winter ist vorbei;
Die Sünd' ist mir vergeben;
Bin frisch und vogelfrei.
O wohl und wohl der Stunde,
Die mich zur Buß gebracht! —
Daß ich nicht ging zu Grunde,
Hat Jesu Kreuz gemacht.

Nicht lang, nicht lang wird's währen
In diesem Jammerthal';
Es wird sich bald verzehren
All meiner Stunden Zahl.
Warum wollt' ich denn klagen?
Es steht uns ja die Freud
Nach diesen kurzen Tagen
In Ewigkeit bereit!

Und hab' ich was verloren
  Auf dieser schnöden Erd',
Ich's dort ganz auserkoren
  Bald wieder finden werd'.
Auf, auf! — Drum lasst erschallen
  Die Fröhlichkeit und Freud:
So wird's dem Herrn gefallen. —
  Fort, fort, o Traurigkeit!

Jubel einer christlichen Seele nach überwundener Traurigkeit.

Sieh, wie da mit einem Male
    Freude durch die Wolken bricht!
Auch im hellsten Sonnenstrahle
    Sah man nie so reines Licht.
O wie wohl wird meinem Herzen!
    O wie klar mein Angesicht!
Weichet, weichet, Angst und Schmerzen!
    Euch bedarf ich ferner nicht.

Geht nun fort in ganzen Haufen,
Fliehet hin zur finstern Nacht:
Lauter Freude kommt gelaufen;
Luft und Wetter wieder lacht.
Kält' und Winter ist verschwunden,
Alle Trübsal ist nun hin;
Traurigkeit ist überwunden,
Fröhlichkeit ist mein Gewinn.

Eja, lass' uns nun spazieren,
Jesu, Vielgeliebter mein!
Weil die Gärten sich nun zieren,
Weil die Blümlein offen sein,
Weil die grünen Wiesen lachen,
Weil die Pflanzen voller Zweig,
Weil die Vögel Nester machen,
Kinderbettlein zart und weich.

Schau, die reinen Brünnlein springen
Hoch in leichte Luft hinein;
Schau, die zarten Vöglein singen
Wundersüß und wunderfein;
Schau, die Bächlein lieblich brausen,
Klar wie lauter Silberschein;

Schau, die Bienen emsig hausen,
Rauben, klauben Honig ein.

Ach, ihr Bienlein, — ach, ihr fehlet!
Ach, ihr kehret leer nach Haus!
Nur von Jesu Lefzen stehlet,
Klaubet dorten Honig aus:
Jesu Lefzen, Mund und Augen
Voll des besten Saftes sind;
Da thut nun hinfüro saugen:
Raubet, klaubet recht geschwind! —

Jüngst, als mich so sehr betrübten
Kummer, Schmerz und Bitterkeit,
Fand ich Jesum, den Geliebten,
Klagte ihm mein Herzeleid;
Lieblich thät' ich ihn umfangen,
Küsste seine Wangen beid:
Gleich aus diesem Felsen sprangen
Brunnen holder Süßigkeit.

Früher war ich ganz zerschlagen,
War von Traurigkeit ganz matt:

Nun bin ich in Freudentagen,
Bin von lauter Lüsten satt.
Trauer hatte mich umzogen,
War von Kummer schon halbtodt:
Hab nun wieder Kraft gesogen
Aus den Lefzen Jesu roth. —

Drum, o Bienlein, lasst's euch sagen:
Kommet, kommet nur herzu!
Jesu Lefzen sollt ihr nagen;
Merket, was ich rathen thu.
Will die Wahrheit nicht verhehlen:
Nirgends bess're Blumen sind.
Dort nun müsst ihr weidlich stehlen,
Dort nur klaubet recht geschwind!

Weidet seine süßen Wangen,
Klebt nur freundlich euch daran;
Sauget, sauget, bleibet hangen:
Bess'res Niemand rathen kann.
Von den Augen Jesu fallen
Runde Thränen silberweiß,
Und von seiner Stirn Korallen:
Beide giebt er euch nun preis.

Da nun könnt ihr Honig machen,
    Honig voller Süßigkeit:
Labung, so dann Krank' und Schwachen
    Dienen mag zu jeder Zeit.
Soll ich dann in Aengsten kommen,
    Brauchen will ich diesen Saft;
Weiß gewiß, er wird mir frommen,
    Wird mir geben neue Kraft.

Gedicht vom heil. Francisco Xavier, aus der Gesellschaft Jesu,

— als er nach Japan schiffen wollte, allda die Heiden zu bekehren. —

Als nach Japan, weit entlegen,
Dachte Franz, der Gottesmann,
Alle waren ihm entgegen,
Fielen ihn mit Worten an.
Wind und Wetter, Meer und Wellen
Stellten sie dem Auge dar;
Sprachen viel von Unglücksfällen,
Von Gewittern und Gefahr.

Schweiget, schweiget vom Gewitter,
Ach, von Winden schweiget still!

Nein, ein wahrer Held und Ritter
Achtet nicht solch Kinderspiel.
Lasset Wind und Wetter blasen:
Durch den Wind die Flamme wächst;
Lasset Meer und Wellen rasen:
Sie zum Himmel geh'n zunächst.

Ei doch, lasset ab vom Scherzen,
Schrecket mich mit keiner Noth!
Nein, entschloss'ne Kriegerherzen
Fliehen nicht, wo Schrecken droht.
Spieß und Pfeil, gezuckte Degen,
Schlachtendonner, Pulverdampf
Machen Krieger nicht verlegen;
Locken sie zum Ehrenkampf. —

Sollen nur die Hörner wetzen
Wind und Wetter und das Meer!
Lasst den Sturm nur brummend schwätzen,
Wenn er noch so wüthend wär!
Ost und West und Nord und Süden —
Lasst sie kämpfen früh und spät:
Dem ist allzeit Ruh beschieden,
Der mit Gott in Frieden steht.

Wie, ich sollte mich nicht wagen
Ueber tausend Meere fort,
Um das Glaubenslicht zu tragen
Vielen tausend Seelen dort?
Wer nur Seelen denkt zu fangen,
Kostbar mehr als Gut und Blut,
Sollte der vor Winden bangen,
Vor der Wellen Uebermuth?

Eja, starke, freche Wellen!
Eja, starke, stolze Wind'!
Ihr mich nimmer sollet fällen;
Euch zu steh'n bin ich gesinnt.
Seelen, Seelen muß ich haben
Sattelt euch nur, hölz'ne Ross'!
Ueber Wellen müsst ihr traben:
Drücket nur vom Ufer los!

Die Gespons Jesu lobet Gott bei dem Gesang der Vögel.

Oft Morgens in der Kühle,
  Bevor die Sonn' erscheint,
Wann Jesu Pfeil' ich fühle,
  Durch Lieb mit ihm vereint:
Da geh' ich dann mit Freuden
  Zum grünen Wald hinein,
Um da mein Ohr zu weiden
  Am Klang der Vögelein.

O Vöglein, jüngst am Morgen
  Als ich da kam hinein,
Ich musst' ein Lied euch borgen:
  Will nun bezahlet sein.
Nun mahn' ich euch zur Stunde:
  Die beste Stimm' heraus!
Nun schöpft vom Herzensgrunde
  All' eu'ren Athem aus!

Mit bester Stimm lasst klingen
  Den besten, höchsten Ton:
Durch Wolken soll er dringen
  Hinauf zu Gottes Thron. —
Nun da, bereits erklingen
  Die Töne recht und fein.
Ja, so, so müsst ihr singen,
  Ihr muntern Vögelein!

O Nachtigall, du Schöne!
  Verdienst auf alle Weis,
Daß man dich festlich kröne
  Mit höchstem Ehrenpreis.
O daß sie stets erklinge —
  Die Stimm so glatt und rund!
Doch daß dein Herz nicht springe:
  So mach' es nicht zu bunt.

Ja, Wunder thust erringen
  Durch deiner Stimme Schlag;
Kein Vöglein ist, im Singen
  So dich erreichen mag.
Und wo sich immer zeiget
  Dein künstlich Züngelein,

O Nachtigall, da schweiget
  Ein jedes Vögelein.

Doch jetzo sie nicht schweigen,
  Sie wollen keine Frist;
Jetzt alle sie sich zeigen,
  Weil Gott zu loben ist.
Will kein's dem andern weichen,
  Sie singen groß und klein,
Laut spielend sie durchstreichen
  Das fröhlich Wäldelein.

O Süßigkeit der Stimmen!
  Wie pfeifen sie so rein!
In heller Luft sie schwimmen,
  Die fliegend Psalterlein.
O Gott, ich kann nicht sagen,
  Wie sehr mir dies gefällt!
Es will mir mehr behagen,
  Als all Musik der Welt.

Die Bäumlein reich an Zweigen,
  Von süßer Lust besiegt,

Zu Gottes Lob sich neigen,
In sanfter Luft gewiegt;
Die Brünnlein fröhlich rauschen
Und springen ohne Ruh,
Den Ton sie nie vertauschen
Und plätschern immerzu.

Ei, wo sind nun desgleichen —
Wo sind all Menschenspiel?
Sie sollen ja nicht weichen,
Vereint zu gleichem Ziel;
Sie sollen gleichermaßen
Bei dieser Musik sein,
Sich auch mit hören lassen
Und sämmtlich stimmen ein. —

Was hätt' ich da im Herzen
Für Lust und Fröhlichkeit:
Wenn ich zur Prim und Terzen,
Sext, Non und Vesperzeit
Zu Stand' es könnte bringen,
Daß Gottes liebem Sohn'
All meine Wort' erklingen
In zärtlich frommem Ton!

Her, her all' Instrumenten
  Der ganzen lieben Welt!
All Fugen und Concenten,
  So viel die Musik zählt!
Her, her! Lasst laut erklingen
  All Stimmen hoch berührt;
Wird keine doch erringen,
  Was unserm Gott gebührt.

Je mehr man musiziret,
  Gott lobet und verehrt:
Je mehr ihm noch gebühret,
  Je mehr ist er noch werth.
Drum spiele und psallire,
  Wer je nur spielen kann!
Drum jauchze, jubilire
  Mit Freuden Jedermann!

Anleitung zur Erkenntniß und Liebe des Schöpfers aus den Geschöpfen.

Das Meisterstück mit Sorgen
Wer nur will schauen an,
Ihm freilich nicht verborgen
Der Meister bleiben kann.
Drum wer ihn aus den Werken,
Aus Erd' und Himmel misst,
Der wird es leicht bemerken,
Wie groß der Meister ist.
O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

Von Gott wird uns gegeben
Der Sonne Schein und Licht;
Mond, Erd' in Lüften schweben,
Den Lauf sie ändern nicht.

Die Sonn' am Tage glänzet
Und uns entgegen lacht;
Vom Sternenlicht umkränzet,
Hält Nachts der Mond die Wacht.
O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

In etlich tausend Jahren
Viel tausend Sterne klar
Kein Härlein irre fahren,
Geh'n richtig immerdar.
Wer zeiget denn die Straßen?
Wer deutet denn den Weg?
Daß niemals sie verlassen
Den vorgezeigten Steg?
O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

In lauter grüne Seiden,
Gar zierlich ausgebreit't,
Das Erdreich sich thut kleiden
Zur schönen Sommerzeit:
Es putzen in den Feldern
Die Pflänzlein sich heraus;

Auch schlagen in den Wäldern
Die grünen Zweiglein aus.
O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

Im Garten auch beineben
Die schönen Blümlein steh'n:
Wie freudig sie da schweben,
Wenn sanfte Winde weh'n!
O frohe Gartenjugend!
Wie wohl ist dir zu Muth'!
Hast viele Farb' und Tugend
Und frisches zartes Blut.
O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

Wie kommt's, daß ihr gelanget
Zur Farb', ihr Blümelein,
Da Alles ihr empfanget
Aus schwarzer Erd' allein?
All Kraft und Saft und Wesen
Nehmt ihr aus schlechter Erd';
Und doch, wer euch geht lesen,
Nichts Zierlichers begehrt.

O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

Die Brünnlein sich ergießen,
Und ihre Wasser rein
Wie Silberstrahlen schießen
Vom hohen Felsenstein.
Die Sonn' in frischer Welle
Die heißen Gluten kühlt,
Und an der reinen Quelle
Das Thier den Durst sich stillt.
O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

Frisch da- und dorthin wanken
Die klaren Bächlein krumm,
Sie mit den Steinlein zanken,
Bespülen sie rundum;
Sie sanft und lieblich brausen
Im krumm geflocht'nen Gang',
Und immer ohne Pausen
Man höret ihren Sang.
O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

Die Flüsse und die Wässer —
In stillem, sanftem Trab
Sie führen Schiff' und Fässer
Im Strome auf und ab.
Die Quellen — wie sie fließen
So ruhig und so rein!
Sie scheinen, möcht man schließen,
Geschmolzen Glas zu sein.

O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

Das wilde Meer bald brauset
Mit ungestümer Wuth,
Bald still es wieder sauset,
Und wiederum es ruht.
Die Sonn mit ihren Strahlen,
Mit ihrer sanften Glut
Im Meer sich freundlich malen
Und drin sich spiegeln thut.

O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

Wer will im Walde zählen
Die Bäum, die er enthält?

Wer kann die Bäume zählen
Auf uns'rer ganzen Welt?
Gar hoch die Gipfel klimmen
In klare Luft hinauf;
Wie Wolken sie da schwimmen,
Stoßt Wind und Wetter drauf.
O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

Der Zweig' und Aest sind tausend
Und ihrer tausend viel,
Mehr tausend, tausend, tausend
Der Blättlein und der Stiel;
Doch Aederlein beineben
Noch mehr man zählen thut;
Sie nähren Seel' und Leben
Mit ihrem grünen Blut.
O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

Und schallt dann von den Zweigen
Der Sang der Vögelein:
Nicht Laut, nicht Harf, noch Geigen
Erklingen also rein.

Ihr fröhlich Musiziren
Mich dünkt so lieblich gut;
Ihr künstliches Psalliren
Bringt Freud' und frischen Muth.
O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

Die Nachtigall vor Allen
Steigt immer auf und auf;
Sie lasst die Töne schallen
In ihrem vollen Lauf.
Schon manche, um zu siegen,
Blieb nie im Sange steh'n,
Bis sie, zu hoch gestiegen,
Zu Grunde musste geh'n. —
O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

Und wollt' ich überdenken
Der vielen Vögel Zahl,
Die Sonn sich würde senken,
Eh' ich sie nennet' all'. —
O Gott, wie könnt' ich zählen
Die vielen Federn zart?

Anheim dir muß ich's stellen:
Sie sind zu vieler Art.

O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

Von Thieren muß ich schweigen:
Ich laß sie ungezählt.
In's Meer will ich nicht steigen,
Daß ich von ihm was meld.
Die vielen Menschenarten,
Die muß ich auch umgeh'n;
Kein End wär zu erwarten,
Blieb' ich bei ihnen steh'n.

O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

El'phanten, Krokodile,
Hirsch, Löwe, Roß und Bär,
Der Fische gar so viele,
So sind im wilden Meer:
Wer könnte je beschreiben
Ihr' Eigenschaft und Art?
Drum recht, wer dies läßt bleiben,
Wer Wort und Feder spart.

O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

O Schönheit der Naturen!
O Wunderlieblichkeit!
O Zahl der Creaturen!
Wie gehst du gar so weit!
Wer sollte nicht bemerken
Des Schöpfers Herrlichkeit
In allen seinen Werken
Ganz voller Zierlichkeit?!

O Mensch, ermiß im Herzen dein:
Was Wunder muß der Schöpfer sein!

Lob Gottes.

Aus der Beschreibung der fröhlichen Sommerzeit.

Jetzt wickelt sich der Himmel auf
Mit leichtbewegten Rädern.
Der Frühling rüstet sich zum Lauf,
Geschmückt mit Rosenfedern;
Wie frisch und schön kommt er daher
In allen Elementen!
Gepriesen und gelobt wird er
Von Rednern und Scribenten. —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

O schöne Sonn! — O Post so schnell!
O gülden Roß' und Wagen!
O reines Rad, an reiner Quell
Mit zartem Glanz beschlagen!
Im Winter war dein Licht — so hell,
Das du uns giebst, verloren;

Es schien dein Rad und deine Quell
Von Kälte ganz erfroren. —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

O reines Jahr! — O schöner Tag!
O spiegelklare Zeiten!
Zur Sommerlust nach Winterklag
Der Frühling uns wird leiten,
Und hoch in hellen Lüften schon
Die Musik sich bereitet,
Empfängt uns schon mit süßem Ton'
Und lieblich uns begleitet. —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Für uns die schöne Nachtigall
Den Sommer laut begrüßet;
Ihr Stimmlein über Berg und Thal
Die ganze Luft versüßet.
Die Vöglein zart in großer Meng
Feld, Busch und Wald durchstreifen:
Die Nester werden ihnen eng;
Die Luft ist voller Pfeifen. —

O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Wer legt nun da den Ton in Mund,
Bald laut, und bald so leise?
Wer zirkelt ihn so rein und rund
In wunderschöner Weise?
Wer schneidet da den Athem zu,
Daß sie so schön vollführen
Den ganzen Tag fast ohne Ruh'
Ihr frohes Tireliren? —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Das Wasser, welches unbewegt
Zur Winterzeit gestanden,
Sich wieder frisch und freudig regt,
Befreit von seinen Banden.
Die kalte Luft, der starre Wind
Hat sich mit uns versöhnet.
Der Thau mit weißen Perlein lind
Die Felder lieblich krönet. —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Die frischen Bächlein brechen los,
  Die Brünnlein fröhlich springen,
Laub, Gras entsteigt dem Erdenschoß',
  Hervor die Pflänzlein dringen.
Wer wird die Kräuter mannigfalt
  In Zahl und Ziffer zwingen,
Die uns der schöne Sommer bald
  An's Sonnenlicht wird bringen? —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Die bunten Blümlein, schau sie an,
  Wie sie so schön sich arten:
Violen, Rosen, Tulipan
  Von aller Sort' im Garten;
Jacinthen und Gamanderlein,
  Dann Safran und Lavendel,
Auch Schwertlein, Lilien, Nägelein,
  Narciss' und Sonnenwendel. —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Ei da, du gold'ne Kaiserkron',
  Aus vielen auserkoren,

Auch Tausendschön und Wiederton,
Nasturz und Rittersporen,
Jelängerlieber, Sonnenthau,
Basilien, Brunellen,
Aglajen auch und Bärenklau,
Dann Mohnsam, Glock' und Schellen. —

O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Mein, wollet doch, ihr Blümlein zart,
Denjenigen mir nennen,
Der keine Kunst an euch gespart? —
Ich möcht' ihn gerne kennen. —
Wo nahmet ihr das Muster her,
Davon ihr euch copeiet?
Das Vorbild wissen möcht' ich sehr,
Das ihr habt conterfeiet. —

O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Und mag wohl wer geboren sein
So reich an scharfen Sinnen,
Daß er das kleinste Pflänzelein
Auch schlecht nur könnt beginnen?

Die Wahrheit sag' ich rund und glatt:
  Der wäre ganz von Sinnen,
Wer auch nur wollt' ein einzig Blatt
  Durch Menschenkunst ersinnen. —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Nun schau, wie da das Bächlein rein
  Durch Feld und Wiesen eilet,
Und wie die Sonn mit ihrem Schein
  So gern bei selbem weilet.
Der Himmel selbst ist ganz erfreut,
  Wenn, von der Sonn bestrahlet,
Das Erdreich, Gras und Frucht gedeiht
  Und grün und gelb sich malet. —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Wer bringt hervor Getreid' und Gras?
  Wer lockt es an die Sonnen?
Da's in der Erd verworren saß:
  Wer hat's heraus gesponnen?
Wer schärft den Aehren ihre Spitz,
  Wo Körnlein sich gestalten?

Und wer giebt ihnen Kunst und Witz,
  Die Körnlein zu entfalten? —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Der stolze Baum in Wäldern wild
  Ist stattlich ausgebreitet;
Ist ein aus Erd geschnitztes Bild,
  Ohn Werkzeug zubereitet.
Wer treibt ihn in die Luft hinauf?
  Wer giebt das Grün den Zweigen?
Wer legt so schöne Farbe drauf? —
  Vor Wunder muß ich schweigen. —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Bald wird nun jeder zahme Baum
  Mit Blüth' und Frucht sich zeigen,
Mit weichem Obst, mit Kindertraum:
  Mit Kirschen, Aepfeln, Feigen;
Die Feigen gelb, die Aepfel roth,
  Wie Purpur die Granaten,
Die Pfirsich bleich wie falber Tod,
  Die Kirschen schwarz gerathen. —

O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Das Obst ich schier ohn Zahl erblick',
  Und thut sich immer mehren;
Citronen, Quitten, Pflaumen dick
  Fast alle Aest beschweren.
Pom'ranzen, gülden von Gestalt,
  Sind viel' in warmen Gauen;
Da blitzt in Gold wohl mancher Wald,
  Gar lieblich anzuschauen. —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Den Rebenstock, von Trauben schwer,
  An Pfählen sieht man stehen,
Gleichwie ein wohlgewaffnet Heer,
  Mit Spießen wohl versehen.
Da sammelt sich das Rebenblut
  In süßen Traubenzähren;
Die machen uns dann frischen Muth:
  Was will man mehr begehren? —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Die reinen Flüß krystallenklar,
  Verbrämt mit grünen Weiden,
Von Schatten schier bedecket gar,
  Die Sonnenhitz vermeiden.
Dort üben sich mit Schwimmen viel
  Die schneegefärbten Schwanen
Und halten ihre Freudenspiel'
  Auf glatten Wasserplanen. —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Das Thier auf grünen Feldern breit
  Frisch, froh und freudig weilet;
Das Wild in dunkeln Wäldern weit
  Dem Jäger rasch enteilet;
Die Vögel auch im freien Zug'
  In Lüften freudig spielen,
Mit hin- und hergewandtem Flug
  Zum Ehrenkränzlein zielen. —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Wo nur das Aug sich wendet hin,
  Mit Lüsten wird's ergötzet;

Es freuet sich fast jeder Sinn,
  Und glücklich er sich schätzet.
Ohn Maß ist alle Welt geschmückt:
  Wer Künstler möcht's erdenken?
Wer's recht betracht't, wird, ganz entzückt,
  Das Haupt in Demuth senken. —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Drum lob den Herrn, o Menschenkind,
  Bei gar so schönen Zeiten!
All Traurigkeit nun schlag' in Wind,
  Spann' auf die besten Saiten!
Auf Harf' und Laute taste frei,
  Stimm' an die süßen Geigen,
Mit reiner Stimm' und Freudenschrei
  Thu ihm all' Ehr bezeigen! —
O Gott, ich sing vom Herzen mein:
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Lob des Schöpfers,

— darin ein kleines Werklein seiner Weisheit, nämlich die wunderbare Handthierung der Bienen beschrieben wird. —

Mit deiner Lieb' umgeben,
O Schöpfer aller Ding!
Muß ich in Trauer leben,
Wann ich von dir nicht sing.
Drum soll selbst von geringen
Geschöpfen deiner Hand
Mein Liedlein dir erklingen:
Von Bienen wohl bekannt.

Wann ich bei deinen Werken
Betracht die Wunder dein:
Zur Liebe sie mich stärken
Und meine Seel' erfreu'n;
Und wann ich nicht gedenke
Von Herzen an dein Lob:
Sogleich ich mich versenke
In Traurigkeit darob.

So soll denn heut' erklingen
Ein Werklein deiner Hand;
Will zarte Verslein singen
Von Bienen wohl bekännt.
Habt Acht, ihr Menschenseelen!
Dem Schöpfer denket nach:
Ich will euch nicht verhehlen,
Was euch erfreuen mag.

Auf, auf, ihr kleinen Bienen!
Der Winter ist vorbei:
Es giebt euch zu bedienen,
Der Blümlein allerlei.
Auf, auf! Die Blümlein gaffen:
Drum zieht zu Feld noch heut'!
Auf, auf! Mit Wehr' und Waffen
Zieht aus zur Blumenbeut.

Und schon die Bienen brummen,
Zu Feld sich stellen ein,
Und stark und rüstig summen
Die gelben Kriegerlein.
Sie weit und breit mit Sorgen
Erforschen ihren Raub,

Der draußen liegt verborgen
Im weichen Blumenlaub.

Vom Raube sie sich nähren,
Sie leben nur von Beut;
Doch Niemand sie beschweren,
Verschonen Land und Leut.
Sie suchen mit den Augen
Die reichsten Blümlein zart
Und Schätze sie ersaugen
Aus Blättlein aller Art.

Es geht zwar all ihr Treiben
Auf's beste Blumenblut;
Die Blümlein dennoch bleiben
Dabei ganz wohlgemuth.
Es müssen zwar bezahlen
Die Blümlein ihren Zoll;
Doch bleiben sie allmalen,
So wie zuvor, ganz voll.

Und ziehen auch die Bienlein
Aus ihnen vielen Saft,

So bleibet doch den Blümlein
  Noch alle ihre Kraft.
Mit Zähnlein wohl gewetzet
  Die Bienlein schneiden ein;
Doch allzeit unverletzet
  Steh'n da die Blümelein.

Kein Blättlein sie zerbeißen,
  Kein Härlein kränken sie;
Ein Aederlein zerreißen —
  Das thun die Bienlein nie.
O wohl ein friedlich Rauben,
  Ein süßer Blumenkrieg!
In Honig, muß man glauben,
  Verwandelt sich der Sieg.

In lauter Wachs und Hönig
  Verwandelt sich die Beut:
So mancher Fürst und König
  Genießet sie mit Freud'.
Aus Blumen was sie suchen,
  Und was sie klauben aus,
Das wird zu Honigkuchen
  In ihrem süßen Haus.

Darum sich zeitlich rühren
Die muntern Bienelein
Und ihren Raub entführen
Auf leichten Flügelein;
Sie mit den Flügeln eilen
In unermüd'tem Flug'
Und machen oft zwei Meilen
Ohn Rast in einem Zug.

Doch hat auch schon das Leben
So manche eingebüßt,
Wann sie in ihrem Streben
Zu weit gegangen ist,
Und hat sich auch zerrissen
So manches Bienelein
An Stein- und Felsenrissen
Die zarten Flügelein.

Sie aller Ort' und Enden
Gar fleißig spät und früh
Den gelben Saft entwenden
Mit vieler Sorg' und Müh',
Und wo sie nur erblicken
Ein blitzend Blümelein:

Zur Speise gleich es pflücken
Die Honigvögelein.

Und hat dann wohl gezehret
Das Völklein honigsüß,
Es mit dem Rest beschweret
Die beiden Hinterfüß.
Dann in die Luft sie treten
Mit Muth und Saus und Braus
Und fahren bei Trompeten-
Und Trommelschall nach Haus.

Oft fürchten sie im Fluge,
Daß sie nicht reiße fort
Der Wind in seinem Zuge
An einen andern Ort:
Drum baß sie sich beladen
Mit Steinlein gen den Wind
Und fliegen ohne Schaden,
Weil sie dann schwerer sind.

Oft, wenn sie lang verweilet
Im freien off'nen Feld',

Und sie die Nacht ereilet
Ohn' Unterkunft und Zelt:
Vor Allem dann sie sorgen
Für ihre Flügelein,
Daß selbe bis zum Morgen
Vom Thau bewahret sei'n.

Damit sie ja nicht werden
Berührt vom feuchten Thau,
Sie legen sich zur Erden
Mit Vorsicht gar genau;
Sie legen ausgestrecket
Und rücklings sich auf's Gras,
Daß, von dem Leib gedecket,
Kein Flügel werde naß.

Sobald die Morgenstunden,
Mit Rosenroth geziert,
Den süßen Schlaf entbunden:
Gleich fassen's ihre Bürd;
Gleich wieder sie dann schwingen
Die leichten Federlein,
Nach Haus die Beute bringen
Bei kühlem Purpurschein.

Wann sie zurück dann kommen
In's süße Honighaus,
Sie werden aufgenommen
Mit Jubel und Gesaus.
Dann geht es an ein Grüßen
Von jenen, die daheim;
Man ihnen streicht von Füßen,
Den Honig, Wachs und Leim.

Wer könnte es ersinnen,
Mit welcher Zierd' und Kunst
Das Werk sie da beginnen
In lauter schwarzem Dunst?
Ja, Wunder sind zu schauen:
Viel Häuslein auf das Best
Sie da im Dunkeln bauen
Und gründen sie recht fest.

Die klare Sonn dort oben,
Des Himmels Augenball,
Die, hoch in Luft erhoben,
Hineinschaut überall,
Mit ihren starken Pfeilen
Allda nicht dringet ein;

Muß draußen sein verweilen,
Kommt niemals dort hinein.

Den Tag sie halten ferne
Verkleben ihm die Riß,
Das Niemand was erlerne,
Noch ihre Stücklein wiß.
Daß man ihr Wirken kenne,
Das will die Biene nicht;
Drum ich es auch nicht nenne,
Kommt nicht in mein Gedicht.

Doch das kann ich erzählen,
Daß über allen Saft
Der König, den sie wählen,
Ganz frei verfügt und schafft.
All' Aemter zu vertheilen,
Das geht den König an:
Gleich alle ohn Verweilen
Sind ihm ganz unterthan.

Gleich diese ihn begleiten
Und sind ihm bei der Hand;

Gleich jene draußen streiten
 Für's süße Vaterland.
Als Schildwach diese stehen,
 Besorgen alle Wacht;
Auf's Wetter jene sehen
 Und geb'n auf selbes Acht.

Zu Feld die einen fahren
 Und führ'n die Beut' herbei;
Die Flügel and're sparen
 Und sind von Arbeit frei.
Den Honig diese tragen,
 Und jene feuchten Thau;
Den Mörtel and're schlagen
 Und mauern ihren Bau.

Das Völklein, wohl zu merken,
 Baut fort ohn' Unterlaß
Und braucht zu seinen Werken
 Nicht Blei, noch Winkelmaß.
Aus Brettern, Holz und Steinen
 Man keinen Splitter haut;
Und doch, wer sollt' es meinen?
 Wird wunderschön gebaut.

Den Bauzeug sie sich wählen
Aus zarten Blümelein
Und theilen dann in Zellen
Ohn Zahl die Wohnung ein;
So ist von Wachs getrieben
Das ganze Haus bereit,
Polirt und glatt gerieben,
In Zeltlein eingereiht.

Allda sie sich erwählen
Zur Wohnung ihre Plätz,
Versammeln dort und zählen
Und mehren ihre Schätz'.
Auch Oertlein sie erkiesen
Für ihre junge Zucht,
Bis sie, recht unterwiesen,
Sich selbst die Nahrung sucht.

Die Zimmer sind geschieden
Und voll von Wohlgeruch;
All' Unrath wird vermieden,
Er draußen fällt im Flug.
Zu Haus sie sich verhalten
Ganz ordentlich und rein;

Recht sauber sind gehalten
Die kleinen Kämmerlein.

Da häufig sich vermehren
Die süßen Kinderlein,
Mit Honig sie sich nähren,
Sind munter, flink und rein.
Der Alten Art und Weise
Sie nehmen wohl in Acht,
Gedenken bald der Reise:
Bald ist sie auch vollbracht.

Denn wann die schöne Jugend
Heranwächst allgemach,
Strebt sie der Väter Tugend
Und ihrer Freiheit nach.
Von ihren Mitgenossen
Sie trennen sich im Flug';
In großer Zahl sie stoßen
Von Haus in vollem Zug.

Stark blasen sie zum Lärmen
Mit vielem Saus und Braus

Und fliegen dann in Schwärmen
In freie Luft hinaus.
Ade! Mag's glücklich bleiben;
Ade, o Mutterschoß! —
Hinaus in stolzem Treiben
Sich wagt der munt're Stoß.

Sieh da, wie neu montiret
Der schön geputzte Hauf'
In Lüften hoch stolziret,
Zu'n Wolken schwebet auf!
Frisch hin, frisch her sich schwenket
Die goldengelbe Schaar;
In fremdes Land sie denket,
Verläßt ihr Wohnhaus gar.

Her, her nun Pfann' und Becken!
Schlagt an, daß es erkling'!
Ihr müßt den Schwarm erschrecken,
Daß er euch nicht entspring.
Schlagt an: ting-tang-tingtiren,
Ting-tang-tingtiren-tang:
So müßt ihr musiziren
Mit hellem Beckenklang.

Da giebt sich bald gefangen
  Der kühne Bienenschwarm;
Gekühlet und vergangen
  Ist ihm sein Müthlein warm.
Er herwärts thut sich lenken,
  Will schon sich kleben an:
Schau, schau, dort bleibt er henken,
  Dort man ihn fassen kann.

Drum sorgsam jetzt bereite
  Den neuen Bienenstock,
Den Schwarm in selben leite
  Und sanft und süß ihn lock.
Der Stock soll sein bestrichen
  Mit ed'lem Thymian:
Wenn sie das Kräutlein riechen,
  Gleich halten sie sich dran.

Sogleich sie dann bewohnen
  Den neugewählten Sitz,
Und reichlich Den belohnen,
  Der sie nimmt in Besitz.
Die jung' und alten Bienen
  In Menge ohne Zahl

Dem Menschen treulich dienen
Zu Speis' und süßem Mahl.

Gar sparsam sie sich nähren
Und leben gar genau;
Wir ihnen dann entleeren
Die Körbe und den Bau.
Das Bienlein nur den Gästen
All seinen Reichthum spart
Und macht nur uns zum Besten
So manche Blumenfahrt.

Wer will nun überdenken,
Was sie für hohe Tax
Den Menschen jährlich schenken
An Honig und an Wachs?
Wie vielmal tausend, tausend
Ducaten dieses macht?
Und nochmal tausend, tausend
So Manchem schon gebracht?

Wer Mensch mag es bedenken,
Was jährlich weit und breit

Dem lieben Gott sie schenken
  Aus ihrer Blumenbeut?
Sie tausend, tausend, tausend
  Ihm Lichter zünden an,
So man auf tausend, tausend
  Altären sehen kann.

Dem Schöpfer sie zu Ehren
  An lind gewirktem Flachs
Unzähl'ge Feuer nähren
  Von gelb' und weißem Wachs.
Unzählige Laternen
  Bei Nacht sie halten wach
Und machen es den Sternen
  Am hellen Himmel nach.

O Schöpfer der Naturen!
  Wir dieses nur begehr'n:
Daß alle Creaturen
  Dich kindlich stets verehr'n.
Wir danken dir von Herzen,
  O Schöpfer lieb und werth!
Daß mit so vielen Kerzen
  Das Bienlein dich verehrt.

Ihr Völker all' auf Erden!
  Ihr Menschen alle gar!
Frisch fröhlich in Geberden
  Vor ihm euch stellet dar
Und dankt ihm für die Gaben
  Der Vöglein wunderfein,
Die Wachs und Honig haben
  So wundersüß und rein!

Steigt auf und steigt hinunter
  In allen Werken sein,
Ruft überall: Was Wunder
  Muß er doch selber sein!
Ruft überall: Was Wunder
  Sind alle Wunder sein!
Was Wunder und was Wunder
  Muß er dann selber sein!

Anderes Lob Gottes,

— und ist der 148. Psalm David's poetisch aufgesetzt. —

Lobt Gott vom Himmel hoch herab,
Ihr Gottes Edelknaben!
Er euch den Geist, das Leben gab
Mit allen schönen Gaben.
Er hat euch ja mit lauter Freud',
Und lauter Lust umgeben,
Daß ihr in steter Fröhlichkeit
Ohn' Unterlaß sollt leben.

Auch lobe Gott, du gelbe Schaar!
Lobt ihn, ihr hellen Sterne!

Du Sonn' und Mond, ihr Kugeln klar
In unbegränzter Ferne,
Wo alle Himmel weit und breit
Im Weltgebäude schweben,
Von nun an und in alle Zeit
Von Gott mit Glanz umgeben!

Drum preiset ihn mit klarem Schein',
Um ihm dadurch zu danken.
Was er gebeut, das muß auch sein,
Darf ewiglich nicht wanken.
Ein kleines Wörtlein sprach er aus,
Klein unter alle Maßen:
Da spranget ihr aus nichts heraus
Auf die bestimmten Straßen.

Auf diesen laufet ihr nun fort
Und webet uns die Zeiten,
Und unaufhörlich helft ihr dort
Uns Tag und Nacht bereiten.
Gott zeichnet euch den Weg, das Ziel,
Hält euch auf sich'rer Straße;
Dort wirket ihr, so lang er's will,
Im vorgeschrieb'nen Maße.

Auch lobe Gott, du grauses Heer
Von Drachen in den Klüften!
Lobt Gott, ihr Wallfisch' in dem Meer'!
Ihr Winde in den Lüften!
Ihr Schlossen und ihr Flocken weiß,
Die ihr da kommt geflogen!
Blitz, Feuer, Regen, Dampf und Eis,
Zusammt dem Regenbogen!

Auch lobet ihn, ihr stolzen Berg',
Ihr hohe, starke Riesen!
Auch kleine Hügel, kleine Zwerg'!
Auch flaches Land und Wiesen!
Auch grüne Stauden, Bäum' und Zweig,
Von Früchten tief gebogen!
Auch Cederholz, den Wolken gleich,
In Lüften hoch erhoben!

Ihr Thier' und Wesen, deren Zahl
Der Mensch nicht kann begreifen,
Die in den Wäldern überall
Die grüne Bahn durchstreifen!
Und auch die muntern Vögelein,
Die hoch die Luft durchschiffen

Und unablässlich trillern drein
Mit Zünglein wohlgeschliffen!

Ihr König, Richter, Fürsten groß!
Ihr Völker ungezählet!
Ihr Kleinen auf der Mutter Schoß!
Ihr Jüngling' unvermählet!
Ihr Frau'n und Männer hart geplagt!
Ihr Töchter jung an Jahren!
Und auch ihr Alten hoch betagt
Mit silbergrauen Haaren!

Preist Alle ihn mit Jubelschall,
Mit Händen schlagt zusammen!
Springt auf und schreiet überall,
Erhebet seinen Namen!
Füllt an die Luft mit süßem Sang,
Mit Harfen, Laut' und Geigen,
Und sucht, mit Noten kurz und lang
Gen Himmel aufzusteigen!

Der gute Gott so zärtlich liebt
Die Schäflein seiner Heerden;

Er ihnen ew'ge Weiden giebt
  Nach kurzer Frist auf Erden.
Drum lobet ihn mit bestem Ton,
  Den Psalter hoch erhebet!
Sein ist der Zepter, sein die Kron:
  Vor ihm Erd', Himmel bebet.

Anderes Lob
aus den Werken Gottes.

Ein Liedlein süß nun stimmet an,
  Ihr Cymbel, Harf' und Flöten!
Ihr Geigen, Lauten, Dulcian!
  Ihr Pauken und Trompeten!
Posaunen auch und Hörner klar,
  Hört an, was ich euch sage:
Gott loben sollt ihr immerdar!
  Sagt an, was ich euch frage —

Woher die Sonn, der Mond so hell
  Ihr Gold und Silber kriegen?
Woher die Kraft, daß sie so schnell,
  Wie leichte Pfeile, fliegen?
Wer zündet denn die Sterne an
  Und weiß sie all zu nennen?
Mit Licht wer hat sie angethan,
  Daß sie so lieblich brennen?

Der volle Mond, wie nimmt er ab?
  Wer schleift ihm seine Spitzen?
Wer schickt vom Fels den Strom herab?
  Wer macht die Brünnlein spritzen?
Wer wickelt hoch in Wolken ein
  Die Spitz' an wilden Bergen?
Wer thut den lieben Sonnenschein
  Mit schwarzer Nacht verbergen?

Die Morgenröth, die uns entzückt,
  Wer ist's, der sie so zieret?
Wer ist's, der, was die Nacht entrückt,
  An's Licht bald wieder führet?
Wer zuckt den Blitz, der dort herab
  Vom Himmel kommt geflogen?
Wer jagt den Wind in vollem Trab?
  Wer spannt den Regenbogen?

Wer wirft aus beiden Händen voll
  Reif, Hagel rund gefroren?
Wer spinnet uns die Winterwoll,
  Den Schnee, so rein geschoren?
Wer zäumet auf mit Eis und Kält
  Die stolzen Wasserwogen?

Wer ist's, der's Meer im Zaume hält,
  Wann's kommt herangezogen?

Wer giebt der Erde Lebenskraft,
  Damit sie nicht ersterbe?
Wer tränket sie mit Wolkensaft,
  Damit sie nicht verderbe?
Wer schützet wild' und zahmes Vieh?
  Wer hält es in Bewahrung?
Wer sorget auch, damit es nie
  Demselben fehl' an Nahrung?

Allein, allein ist's unser Gott,
  Der Wunderding verrichtet!
Sobald nur schallet sein Gebot,
  Ist aller Streit geschlichtet.
Was er nur will, geschieht zur Hand
  Nach seinem weisen Sinnen;
Auf seinen Wink gleich Erd' und Land
  Viel Wunder da beginnen.

Denn Will' und Werk im selben Schritt
  Bei Gott, dem Schöpfer, gehen;

Kein Härlein ein's vor's and're tritt:
Nichts kann ihm widerstehen.
Was er nur will, das kann er gleich
Im selben Punkt verrichten:
Was er nur will, das kann er gleich
Im selben Punkt vernichten.

Drum Gottes Lob laut stimmet an,
Ihr Cymbel, Harf' und Flöten!
Ihr Geigen, Lauten, Dulcian!
Ihr Pauken und Trompeten!
Posaunen auch und Hörner klar!
Ach, lasst es euch nun sagen:
Gott loben sollt ihr immerdar:
Was will man weiter fragen?

Die Geschöpfe Gottes werden zu seinem Lob' ermahnet.

Wohlauf, ihr hellen Saitenspiel!
 Stimmt an die Silberzungen!
Stimmt an die Saiten so subtil,
 Wie sie noch nie erklungen!
Singt immer, immer, singt dem Herrn;
 Lasst Freud dabei bemerken!
Singt immer, immer, singet gern
 Von Gott und seinen Werken!

Er setzet uns die Tag' und Jahr';
 Er theilet ab die Zeiten:

Hier stellet er den Sommer klar,
Den Winter dort bei Seiten;
Auch hat er Herbst- und Frühlingszeit
In gleiche Theil geschnitten
Und stellet weislich alle beid
Der Hitz' und Kält' in Mitten.

Zu Nacht er uns den Himmel blau
Mit Flämmlein schön bespritzet;
Die glänzen wie der stolze Pfau,
Wann er voll Spiegeln blitzet.
Den Tag läßt Gott mit hellem Schein
In hohen Lüften schwimmen,
Die Sonne mit den Strahlen rein
Den höchsten Grad erklimmen.

Er schicket aus die Vögelein
Auf leere Wolkenstraßen;
Er malet ihre Federlein
Schön über alle Maßen;
Er schleifet ihre Schnäbelein;
Er löset ihre Zungen;
Da singen sie den Namen sein,
Hoch in die Luft erschwungen.

Das große Meer, die Bächlein klein
Heißt er die Welt befeuchten
Und läßt sie all mit lindem Schein
Wie Glas und Silber leuchten.
Da nähret er die nasse Brut,
In Schuppen glatt gekleidet,
Die ohne Stimm mit kaltem Blut
Das feuchte Reich durchschneidet.

Grün färbet er den Erdenkloß,
Mit Blümlein überstrahlet;
Die bieten auch den Sternen Troß,
So schön sind sie gemalet.
Die Kräuter auch unzählbar viel
Berufet er mit Namen,
Bestimmet ihnen Maß und Ziel
An Wurzel und an Samen.

Er richtet auf die Felsen stolz,
Die Berg' er hoch erhebet,
Er krönet sie mit Cederholz,
Das hoch in Wolken schwebet.
Er zügelt auf so manchen Wald,
Mit Aesten wohl bekleidet,

Und schafft dem Wild dort Unterhalt,
  Das in demselben weidet.

Wenn ihre Mutter sie verlässt,
  Speist er die jungen Raben,
Die ohne Hilf' in ihrem Nest
  Gar keine Nahrung haben.
Auch speist er Vieh und Menschen all;
  Lässt Kraut und Früchte wachsen:
Giebt wohlfeil, und allüberall
  Gar mäßig sind die Taxen.

Er hält für sein Geschöpf bereit
  Berg, Thäler, Feld und Wiesen,
Giebt Gras dem Vieh und uns Getreid',
  Oel, Trauben hochgepriesen.
Die Trauben geben ed'len Trank,
  Der uns im Kummer labet,
Der uns, wann schon wir liegen krank,
  Mit frischem Sinn begabet.

Er heißt die Wind' aus Norden kalt
  Das hohe Meer bestrafen:

Da rasselt stark und schallt und hallt
Das Meer mit seinen Waffen;
Da springt in Stücke manche Fluth;
Das Ufer laut erbrüllet;
Der Sturm in seinem Uebermuth
Mit Schaum die Luft erfüllet.

Er spannet an die schnellen Wind'
An seinen Wolkenwagen,
Die, mächtig schnaubend, folgsam sind
Und ihn mit Freuden tragen.
Er schießet ab den rothen Strahl,
In Brausen eingeflochten,
Das giebt dann einen stärkern Schall,
Als wenn all Meere pochten.

Da bebet wild' und zahmes Holz
Vom Ysop bis zur Ceder;
Vor ihm fleugt her der Wetterbolz
Mit seiner gülden Feder;
Die Luft mit grausem Donnerknall'
Er mächtig dann erschüttert,
Und gleich vom dumpfen Wiederhall
Thal, Berg und Meer erzittert.

Drum auf, ihr hellen Saitenspiel!
  Stimmt an die Silberzungen!
Stimmt an die Saiten so subtil,
  Wie sie noch nie erklungen.
Singt immer, immer, singt dem Herrn,
  Lasst Freud dabei bemerken!
Singt immer, immer, singet gern
  Von Gott und seinen Werken!

Andere Ermahnung zum Lob Gottes in seinen Werken.

Auf, auf! Gott will gelobet sein:
Der Schöpfer sei in Ehren!
Lasst uns die Laut' und Harfe rein
Mit Saiten süß vermehren!
Die Sonn mit ed'lem Strahlenkranz
Den Schöpfer täglich weiset:
Der Mond mit sanftem Sternenglanz
Bei Nacht den Schöpfer preiset.

Auf, auf! Gott will gelobet sein:
Der Schöpfer groß an Mächten!
O daß bei Sonn- und Sternenschein
In Demuth wir bedächten:
Wie leuchtend denn er selbst muß sein,
Wie herrlich, herrlich blitzen,
Da jene Fackeln solchen Schein,
So reines Licht besitzen!

Auf, auf! Gott will gelobet sein:
Du blaues Feld und Wasen!
Euch, Himmel, ich dort oben mein',
Ihr Zelt, von Glas geblasen!
Auch ihr, Gewässer wie Krystall,
Die hoch von allen Seiten
Sich über'n Himmel überall
So wunderbar verbreiten!

Auf, auf! Gott will gelobet sein.
Ihr Erd- und Himmelsgloben!
Ihr Himmelsgeister stimmet ein,
Mit Freuden ihn zu loben!
Und Alles, voll von seiner Macht,
Laut überall erschalle!
Das Meer in steter Wellenjagd
Laut brüllend wiederhalle!

Auf, auf! Gott will gelobet sein:
Ihn loben Wind und Regen;
Ihn loben Blitz und Wetterschein,
Zusammt den Donnerschlägen.
Ihn lobet auch der Regenkreis,
Der buntgefärbte Bogen;

Reif, Wetter, Wind und Sommereis,
  Zu Steinlein rund gebogen.

Auf, auf! Gott will gelobet sein:
  Die Luft auch musiziret,
Wann sich der Morgen stellet ein,
  Mit Rosenroth gezieret.
Die schön gemalten Vögelein
  Hoch in die Lüfte klimmen,
Um dankbar da dem Herrn zu sein,
  Sie süß die Zünglein stimmen.

Auf, auf! Gott will gelobet sein:
  Lasst uns den Schöpfer preisen!
Schau, wie die krausen Vögelein
  Mit Sang die Luft durchreisen.
Sie laden uns bei schöner Zeit
  Zu gleichem Jubiliren,
Und winken uns mit Flügeln beid,
  Daß wir auch musiziren.

Auf, auf! Gott will gelobet sein:
  Lasst uns den Schöpfer preisen!

Uns die Geschöpfe groß und klein
  Zu seinem Lob verweisen.
Man überall in aller Welt
  Das Lob des Schöpfers höret;
Wer sich zum Lob nicht beigesellt,
  Ist wahrlich ganz bethöret!

Auf, auf! Gott will gelobet sein:
  Die Lilien und die Rosen
In Schnee- und Purpurmäntelein
  Gar lieblich mit ihm kosen.
Sie lächeln ihm, gar schön gefärbt,
  In unsern Blumengärten;
Sie hab'n den Glanz von ihm ererbt,
  Sammt ihren Mitgefährten.

Auf, auf! Gott will gelobet sein:
  Ihr Kräuter, Stauden, Hecken!
Ihn loben auch die Pflänzelein,
  Die sich im Gras verstecken.
Ihn lobet aller Kräuter Kraft,
  Die ihnen Gott gegeben;
Auch Oel, Getreid' und süßer Saft,
  Gepresst aus ed'len Reben.

Auf, auf! Gott will gelobet sein:
Will sein von uns gepriesen.
Ihn loben alle Berg' und Stein,
Die Felder und die Wiesen;
Ihn lobt das Holz in Wäldern grün,
Das aus der Erde strebet
Und dann mit ed'lem Muthe kühn
Sein Haupt zum Himmel hebet.

Auf, auf! Gott will gelobet sein:
Ihn loben Flüss' und Quellen
Und auch die kleinsten Wässerlein
Mit ihren stillen Wellen.
Schau, wie der Strom sich froh ergießt,
Mit Freuden kommt gezogen;
Wie freudig da das Bächlein fließt
Durch Wiesen krumm gebogen!

Auf, auf! Gott will gelobet sein:
In warm' und heißer Quelle;
Der Schöpfer will gelobet sein
In jeder Wasserwelle.
Ihn lobet auch das Erz, der Stahl
Und Silber, Gold und Eisen;

Ihn alle Bergwerk' und Metall'
Aus tiefer Erde preisen.

Auf, auf! Gott will gelobet sein
In allen unsern Tagen:
Lasst unserm Gott, lasst ihm allein
Die Laut' und Harfe schlagen!
Feu'r, Wasser, Erd, Luft aller End'
Uns nichts als Wunder künden:
Drum soll uns jedes Element
Zu seinem Lob' entzünden!

Die Geschöpfe Gottes werden ausführlicher, ihn zu loben, ermahnet.

Wohlauf, wohlauf! — Nun lobe Gott,
Du Himmelsvolk dort oben!
Ihr Engel Gottes Sabaoth,
Der euch so sehr erhoben!
Stets schauet ihr sein Angesicht,
In süße Lust zerflossen:
All Freud' und Wonne, Glanz und Licht
Hat er auf euch ergossen.

Ach, daß nun Alles weit und breit
Von seinem Lob' erschalle,
Und seine Kraft und Herrlichkeit
Auf Erden wiederhalle!
Ach, preiset ihn mit höchstem Sang'!
Ach, lasst sein Lob erklingen!
Und sollte auch von hellem Klang
Die Welt in Stück zerspringen.

Die Himmel und ihre Lichter.

Ach, lobet Gott, ihr Himmel klar,
Gewölbet mit Krystallen,
Mit allen Flüssen immerdar,
Die über euch hinwallen!
Mit Wasser wurdet ihr bedeckt,
Mit Wellen überzogen,
Als euch der Schöpfer ausgestreckt
Und in die Rund gebogen.

Sieh, welch ein weit' und breites Feld,
Mit Feu'r und Flamm besäet!

Sieh, welch ein groß' und schönes Zelt,
Mit reichem Gold durchnähet!
Wie groß ist eu're Fackelpracht,
Ihr glänzend schöne Sterne,
Wann ihr euch zeiget in der Nacht
Im besten Schmuck von ferne!

Ihr solltet nun, o gold'ner Schein!
O Silberglanz, Gott preisen!
Die Sonne und den Mond ich mein,
Die stets die Welt umkreisen.
Er euch mit Licht erfüllet hat,
Mit Schönheit hoch gezieret:
Drum billig ihr dann früh und spat
Ihm allweg jubiliret.

Ach, lobet ihn, ihr Sternelein,
Zur Schildwach' ausgeschicket,
Die ihr dort aus den Fensterlein
Auf uns herunter blicket!
Von ihm habt ihr, weil er's gewollt,
Das klare Licht bekommen;
Und gleich, wenn er es wollen sollt,
Wär's wieder weggenommen

Die Luft, und was in der Luft ist.

Ach, lobe Gott, du reine Luft,
Geweb, gar zart gesponnen!
Zu Nacht bist nur ein schwarzer Duft
Bis zu der Morgensonnen.
Dann zeigst du dich im klaren Schein
Viel weißer als die Schwanen,
Wenn sie da schwimmen weiß und rein
Mit breiten Federfahnen.

In dir viel tausend Vögelein
Mit Freud' und Jubel schweben,
Sie stellen sich zur Singschul' ein,
Das Kränzlein zu erstreben.
Wer will die Stücklein zählen all,
Die sie da figuriren:
Concerte, Fugen, Madrigal'
In hundertlei Manieren?

In dir auch fliegen rein und zart
Fast aller Ding Gestalten;

In dir die Farben aller Art
Unmerklich sind enthalten.
Der Athem süß von Blumen all,
Geruch und Kraft der Erden,
All Klang und Sang, all Ton und Schall
In dir gebildet werden.

Sind ungetrennt, und doch getrennt,
Vereinigt, und geschieden;
Geruch den Ton, das Licht nicht kennt:
Wird dies von dem gemieden.
Ein jeder Sinn für sich sein will,
Für sich Geschmack und Hören,
Für sich Gesicht, für sich Gefühl:
Kann jenes dies nicht stören.

Auch lobet Gott, ihr Luftgewächs'!
Ihr Wolken hochgeboren!
Ihr Winde zwei und fünfmal sechs!
Ihr Schlossen rund gefroren!
Ihr rothe Flammen, Donner, Blitz!
Komet auch nicht gewogen!
Schnee, Reif und Regen, Kält' und Hitz!
Und du gefärbter Bogen!

Der Schnee, er fällt wie sanfte Woll,
Von Wolken abgepflücket;
Der Hagel kommt wie Perlen voll,
Von Kälte stark gedrücket.
Die Tropfen, wenn sie sind im Fall,
Vom Frost' ergriffen werden,
Der ballt und härtet's zu Krystall
Und wirft sie auf die Erden.

Der weiße Thau, der Regen klar,
Wie lieblich sie da fließen!
Der Regenbogen spannt sich zwar,
Ohn jemals doch zu schießen.
Es schrecken uns die Blitze zwar,
Wann schwarz Gewölk sich thürmet;
Doch lobt das Wetter immerdar
Den Herrn, auch wann es stürmet.

Gott läßt der Winde Flügel weh'n,
Umgürtet ihre Lenden;
Er heißt mit Kraft die Blitz' ergeh'n
Und schüttelt sie von Händen.
Mit Donner und Gewitter stark
Gott seine Allmacht zeiget;

Vor ihm erzittert Bein und Mark,
Vor ihm sich Alles neiget.

Das Meer, alle Fische und Schiffe.

Ach, lobe Gott, du tiefer Grund,
So weit und breit ergossen!
Du weites Meer, du breiter Schlund,
Ohn Riegel eingeschlossen!
Ihr großen Wallfisch' ungeschlacht!
Ihr Drachen groß ohn Maßen,
Die ihr mit ungezäumter Macht
Durchzieht die nassen Straßen!

O groß und klein geschuppte Thier',
An Zahl nicht zu erreichen!
Die Sandeskörner müssen schier
An Zahl und Meng' euch weichen.
Komm her, komm her, du nasse Rott,
Die Wasser schnell zu spalten!
Komm her, komm her, dem lieben Gott
Ein Freudenspiel zu halten!

Ihr Wasserfräulein wohl bekannt,
Sollt nun den Reigen führen
Und sollt auf Geigen allerhand
Die besten Saiten rühren!
Wann dann die schön bemalten Schiff'
In Eil vorüber fliegen,
So sparet nicht die besten Griff',
Und strebet obzusiegen!

Ei da, ihr Schiffe ohne Zahl!
Ihr müsset mit zum Reigen!
Ach, bleibet stehen allzumal!
Es wird euch nicht gereuen.
Ach, haltet ein den vollen Trab!
Legt hin die flachen Sporen!
Die leinen Flügel spannet ab!
Die Zeit ist nicht verloren.

Zum Freudenfeste haltet ein!
Mit müsset ihr zum Reigen!
Der Schöpfer will gelobet sein:
Zum Heil wird's euch gedeihen.
So hebet an die Lautengriff',
Ihr Fräulein reich an Stimmen!

Auch hebet an, ihr hohlen Schiff,
Gar still und sanft zu schwimmen.

Die fremden Waaren häufet auf,
Mit vielem Gold bezahlet;
Die Freudenfähnlein stecket auf,
Mit vieler Farb bemalet:
Und krönet euch mit Lorber kraus,
Mit Perl' und Edelsteinen;
Die bunten Teppich spreitet aus,
Um festlich zu erscheinen!

Die Erd' und alle Erdgewächse.

Auch lobe Gott mit höchstem Preis,
O Kugel wohl geründet!
Du tausendschöner Erdenkreis,
In leerer Luft gegründet!
Ihr Eb'nen und du hohes Land,
Mit Felsen kühn umhangen!
Lobt ihn, wenn euch mit feuchter Hand
Die Wolken hoch umfangen.

Auch lobet ihn, ihr Cederbäum',
  Auf Bergen hoch entstanden!
Kein Holz, kein Hölzlein sich versäum
  Von fern' und nächsten Landen!
Nun breitet aus die zarten Zweig'
  Und lasst die Blättlein schießen;
Mit grünem Haar sich jedes zeig'
  Und lass' es abwärts fließen!

Auch lobet ihn, ihr Blümelein,
  Viel tausendfach entsprossen!
Ihr wild' und zahmen Pflänzelein,
  Mit kühlem Thau begossen!
Du Laub und Gras und du Getreid!
  Ihr Früchte auf den Feldern!
Du grün Gewächs ohn' Unterscheid,
  Verborgen in den Wäldern!

Ja, lobet ihn auch jederzeit,
  Ihr Erz' und Glockenspeisen!
Der Erde reiches Eingeweid:
  Gold, Silber, Stahl und Eisen!
Quecksilber, Kupfer, Zinn und Blei
  Und Schwefel, Stein und Kohlen,

So täglich wir ganz keck und frei
  Aus tiefen Klüften holen!

Bald hätten wir vergessen schier
  Der Perl' sammt Edelsteinen.
Her, her, Carbunkel und Saphir!
  Ihr müsset auch erscheinen.
Türkisen und Smaragden rein,
  Demanten auserkoren,
Und ihr Krystallen insgemein,
  Wie Eis zusammgefroren!

Auch lobet Gott, ihr Brünnlein klar!
  Ihr Bächlein krumm gebogen,
In stetem Lauf das ganze Jahr,
  In stetem Sprung' erzogen!
O stolze Quellen mannigfalt!
  O Töchter aller Erden!
Bei eu'rem Lauf' ohn' Aufenthalt
  Soll Gott gelobet werden.

Gelobet sei des Schöpfers Kraft,
  Von dem all Wässer fließen,

Der Früchte, Oel und Traubensaft
  Die Menschen lässt genießen!
Er schafft der Erde Fruchtbarkeit,
  Er uns und Alles nähret;
Von ihm allein uns jederzeit
  All Gutes wiederfähret.

Drum lobe ihn das zahme Thier,
  Die wilde Zucht beineben,
Die Vögel auch, so dort und hier
  Bald hoch, bald niedrig schweben!
Ihr Könige! Ihr Völker viel!
  Ihr Jüngling zart an Jahren!
Auch, alte Männer, kommt zum Spiel
  Mit euern Silberhaaren!

Das Geheimniß der hochheiligen Dreifaltigkeit

— sowohl theologisch, als poetisch, wie viel geschehen können, entworfen. —

Ihr schönen Geister Seraphim
 In Feu'r und Glanz gekleidet!
Ihr schnellen Knaben Cherubim,
 Zu Gottes Lob beeidet!
Zu meiner Harfe stimmet ein,
 Zur Harfe frisch beschnüret,
Zu glatt gereimten Verselein,
 Im höchsten Ton vollführet!

Vom großen Herrn Gott Sabaoth
Erd', Himmel stark erschallen;
Dem einendrei, dreieinen Gott
Die Meere brausend wallen.
Lasst dessen uns theilhaftig sein,
Lasst uns die Saiten rühren,
Zu glatt gereimten Verselein
Die zarten Tön vollführen!

Der Vater, Sohn und heil'ge Geist
Ist Eines nur zusammen;
Doch man die Drei verschieden heißt
Mit Eigenschaft und Namen.
Selbständig sind Personen drei,
Das darf man nicht verneinen;
Daß dieses Drei doch Eines sei,
Das kann die Schrift bescheinen.

Man zählet die Selbständigkeit,
Und bleibt doch unterdessen
Stets ungezählt die Wesenheit,
Die Gottheit unermessen.
Ist eine Macht und Herrlichkeit,
Ist eine Kraft und Stärke,

Ist eine Größ' und Ewigkeit:
Dies Jeder wohl bemerke!

Der Vater Gott und Alles ist,
Allein ist er von Keinem;
Der Sohn auch Gott und Alles ist,
Allein ist er von Einem;
Der Geist auch Gott und Alles ist,
Allein ist er von Zweien;
Doch Allen Alles eigen ist,
Braucht Keiner was zu leihen.

Der Vater ging von Niemand aus
In seiner Gottheit Freuden;
Doch ging der Sohn vom Vater aus,
Der heil'ge Geist von Beiden:
So strahlet Gottes Wesenheit
Ganz ungetheilt in Dreien,
Die ihrer Macht und Herrlichkeit
Sich wechselseitig freuen.

Der Sohn, aus seines Vaters Schoß
Nothwendiglich erkoren,

Ist end-, beginn- und mutterlos
Von Ewigkeit geboren.
O Sohn, du deines Vaters Glanz!
O Licht, vom Licht entzündet!
Des Vaters Wesen und Substanz,
Unendlich, unergründet!

Sein Wesen dir gehöret zu,
Das deine ist das seine;
Bist nur was er, und er was du:
Gar fest ich also meine.
Doch bist du, als Person, nicht er,
Auch er ist du mitnichten.
Wer anders meint, der fehlet sehr,
Der Glaube wird ihn richten.

Von Beiden bist du, Beider Geist,
Zugleich hervorgetreten,
Wie es der Glaube uns beweist,
Gleich Beiden anzubeten;
Dem Sohn, dem Vater, Beiden gleich
In ganz demselben Wesen:
Gleich mächtig bist du und gleich reich,
Bist ewig es gewesen.

Daſſelbe, was der Vater iſt,
Und was der Sohn, desgleichen:
Daſſelbe du natürlich biſt,
In nichts kannſt ihnen weichen.
Doch wer der Sohn und Vater iſt,
Betrachtet als Perſonen,
Derſelbe du mitnichten biſt;
Doch habt ihr gleiche Kronen.

Du biſt, was Sohn und Vater iſt,
Im Weſen ungeſchieden;
Doch wer du biſt, der Keiner iſt:
Perſonen ſind verſchieden.
All Das, was du im Weſen biſt,
Als Gottheit dir entſprießet:
Was aber als Perſon du biſt,
Davon dein Name fließet.

Ach, wolle doch im hohen Lauf
Gen Himmel mich begleiten
Und mein Gemüth von Erden auf
Zu deiner Kenntniß leiten:
Daß jetzo durch mich werde kund
Dem Leſer unverdroſſen,

Wie Sohn und Geist zu jeder Stund
Sind ewiglich entsprossen!

Der Vater sich von Ewigkeit
Nothwendiglich betrachtet:
Sein Wesen, Pracht und Herrlichkeit
Er mit Verstand beachtet;
Er stellet sich sich selber dar,
Sich selber er ergründet:
Und was nur möglich, sieht er klar,
In sich er dieses findet.

Er schauet seine tiefe Macht,
Obwohl sie unergründet:
Er kennt sein Wesen, seine Pracht,
In sich er Alles findet.
Die ganze Gottheit ohne End
Von ewig alten Tagen
Er deutlich in sich selbst erkennt:
Was will man weiter sagen? —

So wie er sich nun klar erkennt
Und gleichsam sich copiret:

So steht ohn' Anfang und ohn' End'
Im Herzen gleich formiret
Sein Herzenswort, sein Herzconcept
Von ihm, gleich ihm, gezeuget,
Das gleich mit ihm in Wahrheit lebt:
Wie dies der Glaube zeiget.

Weß Wesens nun der Concipist,
So selbst sich concipiret:
Desselben das Concept auch ist,
Vollkommen gleich formiret.
In ihm ist gleiche Kraft und Macht,
Er hat sie unzertrennet;
Auch, was nur möglich, wie gesagt,
Er in sich selbst erkennet.

Schau da, so zeiget sich das Bild:
Ein Gott, von Gott gestaltet,
Ein Sohn, von seinem Vater mild
Im Wesen nicht zerspaltet.
Ein Wort, aus seinem Mund gered't,
Ein Herz von seinem Herzen,
Ein Bild, das ganz von ihm entsteht,
Ein Licht von seiner Kerzen.

Ein Stern von eben seinem Stern,
  Der Glanz von seiner Helle,
Der wahre Kern von seinem Kern,
  Die Quell von seiner Quelle,
Der Schein von eben seinem Schein,
  Der Strahl von seinen Strahlen,
Die Weisheit von der Weisheit sein:
  Kann's dir nicht besser malen.

So wie der Vater, so der Sohn
  Ist Eines nur in Beiden,
Ein Gott; doch zweifach die Person:
  Die muß man unterscheiden.
Sie sind sich gleich an Wesenheit,
  Natur und allen Gaben;
Der Sohn und Vater, alle Beid
  Denselben Zepter haben.

Der Vater, ganz in sich verzückt,
  Bleibt ewiglich im Wesen;
Sein helles Wort, hell abgedrückt,
  Er ewiglich thut lesen;
Er ewig in Beschaulichkeit
  Der eig'nen Pracht erstarret,

Und deshalb auch in Ewigkeit
  Das Herzenswort verharret.

Wer stellt sich nun geziemend dar,
  Wer malt es nach dem Leben,
Was Maßen Beide ganz und gar
  In Lust und Freuden schweben?
Wer will beschreiben ohn Verstoß,
  Von welcher Kraft getrieben,
Sich Beide ewig, gränzenlos
  Und unermeßlich lieben?

Der Vater in dem werthen Sohn
  Den eig'nen Glanz betrachtet,
Den Vater auch auf seinem Thron
  Der Sohn ohn Maßen achtet:
Da reget sich mit starkem Trieb
  Von allen beiden Seiten
Ein' hoch und hoch gespannte Lieb'
  Ohn' Anfang, End' und Zeiten.

Der Vater seufzet ohne Ruh',
  In seinem Sohn beglücket,

Der Sohn ihm wieder seufzet zu,
Von gleicher Lieb' entzücket.
Zugleich dann er, zugleich dann der,
Mit gleichem Brand befangen,
Mit Seufzen hin, mit Seufzen her
Bezeugen ihr Verlangen.

So seufzet liebend ohne Ruh
Der Vater zu dem Sohne;
Dem Vater seufzet liebend zu
Der Sohn in gleichem Tone.
O schöner Sohn! Du schönes Bild!
Unendlich ich dich ehre. —
O schöner Vater! Vater mild!
Ohn' End' ich dich verehre.

O schöner Sohn! Du Morgenschein!
Die Lieb' ist unermesslich! —
O schöner Vater! Vater mein!
Die Lieb' ist unvergesslich! —
Ach, schöner Sohn! Du klarer Schein!
Bin ganz in Lieb' ergossen. —
Ach, schöner Vater! Vater mein!
Bin ganz in Lieb zerflossen. —

O vielgeliebter, schöner Sohn!
  Ich kann die Lieb nicht lassen. —
O liebster Vater, meine Kron'!
  Ach, lasset uns umfassen! —
O Sohn, du mein! — Du, Vater, mein! —
  Du meine Kraft! — Du meine! —
Ich bin dann dein! — Und ich bin dein! —
  O Wonne im Vereine! —

Aus solchem Seufzen wehet ab
  Die süße Lieb von Beiden,
Der süße Geist, die süße Gab': —
  O Freude aller Freuden!
Der Sohn, der Vater, der und der
  Gar lieblich seufzend hauchet:
Aus einem Herzen her und her
  Empor der Athem tauchet.

Vom Vater und vom Sohn gehaucht,
  Ist er der Geist von Beiden;
Zugleich aus Beiden ausgehaucht,
  Läßt er sich niemals scheiden.
Ist Beider unzertrenntes Band,
  Das niemals sich entbindet:

Ist Beider Glut und Herzensbrand,
  Ohn Ziel und Maß entzündet.

Der Sohn und Vater ewiglich
  Ohn' End' und ohn Beginnen
Mit gleichem Herzen inniglich
  In gleicher Liebe sinnen.
Wie Beide Zween, und Eines Beid,
  Sich ewiglich umfassen:
So wehet auch in Ewigkeit
  Der Geist ohn' Unterlassen.

O süßer Hauch! — O süßer Gast,
  Von Beiden uns gegeben!
Nimm weg von mir die Sündenlast,
  Erhalt die Seel' am Leben!
Ach, mache uns von Sünden los,
  Die Bürd' ist unerträglich!
Blas' auf die Ketten, Band' und Schloß
  Mit Seufzern unaussprechlich!

O gold'ner Regen, gold'ner Fluß,
  Von Beiden gleich ergossen!

O gold'ner Strahl! O Liebserguß,
Von Beiden gleich geflossen!
Ach, wolle nun die Seele mein
Mit deiner Gnad befeuchten
Und meinen Geist mit deinem Schein,
O heil'ger Geist, beleuchten!

Du bist des Sohns, des Vaters Kuß,
In Beiden unzertheilet.
Du bist der reiche Gnadenfluß,
Der alle Wunden heilet.
Drum über jede uns're Wund
Stets deine Gnad' erstrecke
Und aller Unser Herz und Mund
Zu deinem Lob erwecke!

Gelobt sei der dreieine Gott
Zu tausend, tausend Malen,
Zu tausend Mal Gott Sabaoth
Und noch zu tausend Malen!
Gelobt sei die Dreifaltigkeit
Dreifaltig in Personen!
Gelobt sei die Dreieinigkeit,
Dreieinig in den Kronen!

Dich Himmel, Erd' und Alles preist
  Jetzt und zu allen Zeiten,
O Vater, Sohn und heil'ger Geist!
  In alle Ewigkeiten.
Dich loben deine Seraphim,
  In Feu'r und Glanz gekleidet;
Dich loben deine Cherubim,
  Zu deinem Lob beeidet.

Ekloge oder Hirtengespräch.

— Die Hirten Damon und Halton loben nächtlicher Weile Gott in die Wette, während Mond und Sterne leuchten. —

Eingang.

Der stille Mond stand auf der Wacht,
Umringt von hellen Sternen;
Zween Hirten spielten mit Bedacht
Auf Harfen und Quinternen,
Und mit dem Mond nicht scheu noch blöd
Sie fuhren fort zu kosen,
Bis dann die schöne Morgenröth
Sich krönt mit frischen Rosen.

Der Damon und der Halton zart
Auf süß gespannten Saiten
Wetteiferten in mancher Art,
Das Kränzlein zu erstreiten.

Drauf ich mich herzhaft unterstand,
  Die Lieder aufzufangen;
Ich bracht's jedoch nicht ganz zu Stand':
  Ist Manches mir entgangen.

Der Hirt Damon.

O schöner Mond! O Wächter du
  Auf blaugefärbten Weiden!
Es fließt dir da viel Vortheil zu;
  Doch will ich dir nicht neiden.
Nur sing' und klinge früh und spat
  Dem Schöpfer hoch gepriesen,
Der dich so frei gesetzet hat
  Auf weitgerund'te Wiesen.

Der Hirt Halton.

O schöner Mond, du bester Hirt!
  Du wachst bei deinen Schafen,
Wachst bei den Sternen wohlgeziert,
  Wann Thier' und Menschen schlafen.
Auch ich will dir nicht neidig sein,
  Nur Gutes von dir sagen,

Obschon die Stern' und Schäflein dein
Ganz gold'ne Wolle tragen.

Der Hirt Damon.

Ach, lobe, Mond, den Schöpfer dein,
Der dir ist wohlgewogen
Und dir die gold'nen Lämmerlein
Hat selber auferzogen.
Sie haben keine Mütterlein
Und keine Brust gesogen;
Der Schöpfer nur, nur er allein,
Er hat sie auferzogen.

Der Hirt Halton.

Kaum war da sein allmächtig Wort
Aus seinem Mund' erklungen:
Gleich kamen Schäflein mancher Sort'
In's blaue Feld gesprungen.
Mit gold'ner Woll' er sie versah
Auf rein glasirten Wasen

Und hieß die gold'ne Heerd' allda
Dir stets vor Augen grasen.

Der Hirt Damon.

Wann uns're Heerden hier und dort
Gar oft in Wäldern irren:
Die deinen laufen niemals fort
Und niemals sich verirren.
Auch niemals kommt ein Bösewicht,
Die Schäflein zu verscheuchen;
Auch Hund und Stecken brauchst du nicht,
Daß sie dir nicht entweichen.

Der Hirt Halton.

Ach, lobe, Mond, den Schöpfer dein!
Laß dich hierzu bescheiden,
Da er dir deine Schäfelein
Nur Nachts befiehlt zu weiden.
Es könnten ja dieselben nicht
Beim hellen Tag bestehen

Und müssten bei dem Sonnenlicht
Verschwinden und vergehen.

Der Hirt Damon.

Ja, lobe, Mond, den Schöpfer mild,
Der friedlich sie lässt grasen;
Der alle Wind' und Stürme stillt,
Daß sie nicht heftig blasen.
Er schonet immer deine Heerd,
Beschirmt sie allerwegen,
Daß nimmer sie berühret werd
Von Wetter, Schnee und Regen.

Der Hirt Halton.

Er schafft den Schäflein gute Weid,
Gesunde Luft und Speisen,
Damit sie, fern von allem Leid,
Die runde Bahn durchreisen;
Er führt sie gleichsam an der Schnur
Auf ihrem Weg dort oben;

Drum sollst du, Mond, den Schöpfer nur
Hochpreisen und hochloben!

Der Hirt Damon.

Ja, lobe, Mond, den guten Gott,
Den Schöpfer hochverehret,
Den wahrlich deine gold'ne Rott
Mit gold'nen Zungen ehret!
Wir hören zwar ihr Loblied nicht,
Weil wir die Ohren sparen;
Doch Herz und Sinn wer aufwärts richt't,
Der wird es bald erfahren.

Der Hirt Halton.

Die ganze gold'ne Schäferei
Ihn stets mit Lob verkündet,
Stets preisen ihn mit stillem Schrei
Die Sterne glatt geründet.
Sie rufen still die ganze Nacht:
Er, er hat uns gestaltet,
Er, er allein hat uns gemacht,
Er ist's, der uns erhaltet.

Der Hirt Damon.

O Mond! Du frommer Sternenhirt!
Wir wollen nun zusammen,
Allweil die Sonn gewecket wird,
Erheben Gottes Namen!
Wir wollen froh mit Jubelschrei
Den Schöpfer hochverehren,
Und hoch ihn preisen, bis dabei
Der Tag wird wiederkehren!

Der Hirt Halton.

Die Morgenröth schon wachet gar,
Will schon die Nacht verscheuchen,
Sie flechtet schon ihr Purpurhaar:
Die Nacht muß ihr bald weichen.
Ach, lasst uns preisen allezeit
Den Schöpfer groß an Mächten!
Lasst feiern ihn in Fröhlichkeit
Bei Tagen und bei Nächten!

Andere Ekloge oder Hirtengesang,

— darin gemeld'te zween Hirten Morgens früh Gott loben, während die schöne Sonne scheinet. —

Eingang.

Schon ist in rothem Carmesin
Die Morgenröth' erstanden;
Schon ist hell glänzend wie Rubin
Die gold'ne Sonn vorhanden.
Drum auf, ihr meine Geiger beid!
Zieht auf die besten Saiten!
Und machet beide euch bereit,
Um's Kränzlein jetzt zu streiten.

Der Hirt Damon.

O schöne Sonn! Du klares Gold!
Magst wohl den Schöpfer preisen,

Der dir sich immer zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen.
Er streichet dir die Strahlen an
Mit beſſ'rer gold'nen Farbe,
Als nur sich jemals färben kann
Die gelbste Weizengarbe.

Der Hirt Halton.

Er schärfet dir die gold'nen Pfeil,
Mit Flämmlein zart befedert,
Er führet dich viel tausend Meil'
Auf Wagen schnell berädert,
Er schenket dir die Silberbahn,
Die gold'nen Roſſ' und Wagen,
Die dich den runden Weg hinan
Von Ost nach Westen tragen.

Der Hirt Damon.

Er lasset deine müden Roß,
Wie die Poeten schreiben,
Zu Nacht mit allem Wagentroſſ'
In süßer Ruh verbleiben;

Drauf weidet er sie rosensatt
  In ed'lem Blumengarten,
Bis früh sie wieder frisch und glatt
  Vollführen ihre Fahrten.

Der Hirt Halton.

Sobald im frischen Purpurschein
  Du dich erhebst am Morgen:
Da zeigt dir Gott die Wunder sein
  Und läſſt dir nichts verborgen;
Er zeiget dir auf deiner Reis
  Den ganzen Himmelsbogen,
Den ganzen grünen Erdenkreis,
  Die Meer' und Wasserwogen.

Der Hirt Damon.

Er zeiget dir die schöne Welt,
  Die Vögel in den Lüften,
Die Küh' und Schafe wohl bestellt
  Auf unsern grünen Triften;
Auch alle Menschen, alle Thier,
  Die auf der Erde wohnen,

Die alle, alle zeigt er dir,
In allen unsern Zonen.

Der Hirt Halton.

Auch Städte, Thürme und Paläst,
Der neuen viel und alten,
Dann Schlösser auch und Häuser fest,
Gar Wunder von Gestalten.
Auch alles Fried- und Kriegsgeräth,
Geld, Pracht und Wehr und Waffen,
Und was dergleichen mehr besteht,
Womit ich nichts zu schaffen.

Der Hirt Damon.

O schöne Sonn! Du klares Gold!
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der dir sich immer zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen.
Er zeiget dir die Weise an,
All' Orte zu beschleichen;

Und deinem hellen Glanze kann
  Kein Reich, kein Land entweichen.

Der Hirt Halton.

Gott leitet dich in deinem Glanz'
  Im Hin= und Wiederkehren,
Als wie zur Hochzeit und zum Tanz
  Den Bräutigam von Ehren.
Er führt dich stets an seiner Hand,
  Weicht nicht von deiner Seiten,
Giebt Nahrung deinem Fackelbrand
  Durch alle Jahr' und Zeiten.

Der Hirt Damon.

Gott schicket dir die Vögelein
  Am Morgen gleich entgegen,
Die dann mit Stimm' und Flügelein
  Sich frisch und munter regen.
Er heißet sie dir spielen schön,
  Daß Berg und Thal erschallen,

Und daß die Felsen vom Getön
Mit Freuden wiederhallen.

Der Hirt Halton.

Gott spreitet dir die Felder aus,
Er malet dir den Garten:
Da scheint dir manches Blumenhaus
Gar freundlich aufzuwarten.
Getreid' und Gras empfängt von dir
Durch Gottes Macht das Leben;
Auch haben ihre Kraft von dir
Die Bäume und die Reben.

Der Hirt Damon.

Durch Gott besä'st du alle Welt
Mit deinem Strahl' und Lichte;
Ohn' ihn bekommet alle Welt
Von dir nichts zu Gesichte:
Ohn' ihn kann all dein Flammenfluß
Sich keineswegs ergießen;

Ohn' ihn hört auf der Strahlenguß
Aus deinem Born zu fließen.

Der Hirt Halton.

Ohn' ihn auch keinen Augenblick
Dort oben kann verbleiben
Ein Fünklein, eine Linse dick,
Von deiner großen Scheiben.
Ohn' ihn das ganze Wesen dein,
Und was dich nur mag zieren,
In pur und lauter Nichts hinein
Geschwind sich würd verlieren.

Der Hirt Damon.

Drum schöne Sonn, du klares Gold,
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen.
Ich will dir helfen jederzeit
Den schönen Gott verehren
Und dich von ihm auf grüner Weid
Noch manches Liedlein lehren.

Der Hirt Halton.

Auch ich will dich nicht minder viel
Derselben Liedlein lehren
Und will dann auch zum selben Ziel
Den Fiedelbogen kehren.
Ja, sollt' ich sein der Geigen müd,
Sogleich will ich dann greifen
Mit frischgeschöpftem Herzgeblüt
Zu meinen hohlen Pfeifen.

Andere Ekloge oder Hirtengesang,

— darin gemeld'te Hirten Gott loben bei ihren Schäflein und ihre Liebe zu Gott zeigen. —

Eingang.

Oft wann von klarem Himmelschweiß'
An schönen Sommertagen
Die Morgenperlen rund und weiß
Gar schön zertröpfelt lagen,
Und dann die Sonn mit heißem Strahl'
Herunter kam geschossen,
Und schnell die Tröpflein ohne Zahl
Versiegten und zerflossen:

Auf, auf, — alsdann Hirt Damon sprach, —
Auf, auf, zum grünen Wasen!
Lass' uns're Schäflein allgemach
Auf flachen Haiden grasen.

Drauf Halton blies auf süßem Halm',
  Und wollt dem Damon gleichen;
Jedoch in gleichem Hirtenpsalm
  Wollt Damon ihm nicht weichen.

Der Hirt Halton.

O Damon, schöner Mitgespann!
  Ach, lass' uns die Schalmeien
Am heut'gen Tag' auf grünem Plan
  Dem lieben Herrgott weihen!
Es soll mit lieblich süßem Klang',
  In bestgefügten Worten
Ertönen unser Hirtensang
  Allhier und aller Orten.

Der Hirt Damon.

Ach, Halton, ja, von Herzen gern
  Will ich nun die Schalmeien,
Daß sie erschallen nah und fern,
  Dem lieben Herrgott weihen!
So bleiben wir denn hierorts steh'n,
  Dem guten Gott zu danken,

Allweil die Schäflein weiden geh'n
 In jenen grünen Schranken.

Der Hirt Halton.

Den Schöpfer lob' ich alle Tag
 Noch vor dem Schein der Sonne,
Noch eh sie recht sich schmücken mag
 Mit ihrer gold'nen Krone;
Noch eh die Morgenstunden klar
 Bei gar noch frühen Zeiten
Entbinden ihr die gelben Haar'
 Und durch die Lüfte spreiten.

Der Hirt Damon.

Den Schöpfer lob' ich allzumal,
 Wann klar die Sonn sich zeiget,
Und freudig sie mit hellem Strahl
 Das blau Gewölb' ersteiget.
Wann sie, geschmückt mit vollem Glanz,
 Vollführet ihren Reihen,

Und wir erspielen manchen Kranz,
Geziert mit grünen Maien.

Der Hirt Halton.

Auch dann lob' ich den Schöpfer sehr,
Wann sich die Sonne neiget,
Und sie zu bald'ger Wiederkehr
Den matten Wagen beuget;
Wann wir bei sanftem Abendsang
Nach Haus die Schäflein leiten,
Und schon die dunkeln Schatten lang
Und länger sich verbreiten.

Der Hirt Damon.

Den Schöpfer lob' ich gleicher Weis,
Wann ich zu Nacht erwache
Und kund die Herzensseufzer leis
Den stillen Sternen mache.
Wann friedlich uns're Küh' und Schaf
Nach spätem Wiederkauen,

Berauschet mit gelindem Schlaf,
Die süße Weid verdauen.

Der Hirt Halton.

Kommt, Schäflein, Lämmlein, kommt herbei,
Den Schöpfer hochzupreisen!
Ihr sollet ihn mit Jubelschrei,
Mit Jubeltanze preisen.
Vor ihm nun frisch und freudig führt
Und flechtet eu'ren Reihen,
Allweil die Pfeifen Halton rührt,
Und Damon die Schalmeien!

Der Hirt Damon.

Frisch auf, ihr zarten Lämmerlein!
Springt auf auf grünen Wasen!
Frisch auf, ihr weißen Brüderlein!
Indeß wir lieblich blasen.
Wir wollen euch nun ebenfalls
Auf's Schönste ausstaffiren

Und wollen euern Kopf und Hals
  Mit grünen Kränzlein zieren.

Der Hirt Halton.

Alsdann, auf beste Art geschmückt,
  Recht hoch in Freuden springet,
Und, ganz von süßer Lust entzückt,
  Den heitern Tanz vollbringet!
Mit frohem Schrei zum Schöpfer ruft,
  Thut euch zu ihm erheben,
Der euch beschenkt mit süßer Luft,
  Mit süßem Licht' und Leben.

Der Hirt Damon.

Im weißen Kleid will er euch seh'n
  Zu seinem Wohlgefallen:
Drum sieht man euch zur Weide geh'n,
  Wie weiße Wollenballen.
Mit weißen woll'nen Federlein
  Ist euer Fell versehen,

Es ist wie weißer Schnee so rein,
  Gar lieblich anzusehen.

Der Hirt Halton.

Gott wickelt euch in sanfte Pelz,
  Vom Frost' euch zu bewahren,
Beschützet eu're zarten Häls
  Mit lindgekämmten Haaren.
Er machet eu're Kläulein hart,
  Er hat sie euch gespalten,
Damit sie auch auf steiler Fahrt
  Euch dienen und euch halten.

Der Hirt Damon.

Er hat zur Nahrung Berg und Thal
  Und Felder euch gelassen,
Um auf denselben allzumal
  In Fried' und Ruh zu grasen.
Er macht, daß euch das Bächlein schwankt,
  Daß euch das Brünnlein spritze:

Da nehmet ihr dann kühlen Trank
Bei großer Sommerhitze.

Der Hirt Halton.

Den Bäumen Gott der Herr befahl,
Euch kühlend zu beschatten,
Wann euch vom heißen Sonnenstrahl
Die Gliederlein ermatten.
Auch geht der Schöpfer euch voran
Auf unbekannter Weide,
Sonst thätet ihr auf steiler Bahn
Euch oftmal was zu Leide.

Der Hirt Damon.

Gott segnet euch, ihr Mütterlein,
Mit Kindlein, euch entsprossen;
Er segnet euch, ihr Lämmerlein,
Mit gleichen Milchgenossen.
Er füllt der zarten Mütter Brust
Für euch mit süßen Gaben,

Und die genießet ihr mit Lust,
Ihr zarten Wollenknaben!

Der Hirt Halton.

Gott schaffet Allen ihre Speis',
Er nähret alle Seelen:
Drum geben wir ihm Lob und Preis
Und mögen's nicht verhehlen.
Drum singend wir zu seiner Ehr
Durch alle Noten schweifen,
Und spielen, daß man's lieber hör',
Auf Dudelsack und Pfeifen.

Der Hirt Damon.

Des Schöpfers Lob auf grünem Feld'
Auf Harfen und auf Leiern,
Den andern Hirten beigesellt,
Wir früh und Abends feiern.
Wir auch die gelben Saiten schwank
Mit süßer Stimm vermählen,

Wann wir mit reinem Brunnentrank
Erfrischen uns're Kehlen.

Der Hirt Halton.

Ach, daß nur ihm, nur ihm allein, —
Ach, daß nur ihm gefiele,
Was ich, um dankbar ihm zu sein,
Bei meinen Schäflein spiele!
Ja, gleich den besten Hammel mein,
Noch heut' ich drum wollt geben,
Und von den schönsten Lämmerlein
Noch drei und drei darneben.

Der Hirt Damon.

Und wenn dann auch dem Schöpfer gut
Die Liedlein nicht mißfallen,
Die ich bei meiner Heerdenhut
Recht herzlich lass' erschallen:
Ja, gleich den besten Hirtenhund
Noch heut' ich drum will geben,

Und von den längsten Pfeifen rund
Noch dreimal drei darneben.

Der Hirt Halton.

Ach, Damon, wann die Schäflein still
Die grünen Felder scheren,
Der Liebe süßen Brand ich fühl,
Zu Gott geht mein Begehren!
Von ihm kommt mir dies Feuer rein,
Von ihm ist's mir gegeben;
Es dringet mir durch Mark und Bein
Und nimmt mir schier das Leben.

Der Hirt Damon.

Ach, Halton, wann die Schäflein still
Den kühlen Born verkosten,
Auch ich dann gleiches Feuer fühl,
Mich gleiche Kohlen rosten:
Auch ich fühl dann dies Feuer rein
Durch Blut und Muth mir schleichen,
Und ach, es wüthet ungemein,
Ich kann ihm nicht entweichen!

Der Hirt Halton.

Nun schau, die Sonn zu Gnaden geht,
Und will in's Wasser tauchen;
Schon die Kamine, weil es spät,
Rings in den Dörfern rauchen;
Man kocht uns schon die Abendspeis,
Drum lass' uns heimwärts kehren. —
Der Brand in meinem Herzen heiß,
Der wird sich noch vermehren.

Der Hirt Damon.

Ja, Lieber, ja, wir wollen geh'n
Und uns're Schäflein zählen. —
Ich kann's nicht sagen, noch versteh'n,
Wie mich die Lieb thut quälen.
O Schöpfer, weil ich dich nicht seh,
Verbleib' ich stets in Peinen!
Nach dir thut's meinem Herzen weh,
Wann Sonn' und Sterne scheinen.

Christmeßgedicht,

— darin ein Engel die Geburt Christi den Hirten verkündigt. —

Vom Kindlein, neu geboren,
Vom kleinvermenschten Gott,
Im Kripplein halb erfroren,
Erzählt der Himmelsbot;
Der Himmelsbot von oben
Durch Luft und Wolken dringt
Und freudig, Gott zu loben,
Den Hirten also singt:

Auf, auf, nun anzubeten
Das golden=schöne Kind!
Auf, auf, zur Hirtenmetten,
Du frommes Feldgesind'!
Ihr frommen Schäferschaaren,
Zusammt der weißen Zucht,

Euch, euch, soll widerfahren
  Das Heil, schon längst gesucht!

Auf, eilends auf — zur Krippe,
  Zum kleinen Schäferlein!
Küsst ihm die Purpurlippe,
  Das Purpurmündelein!
Küsst ihm die Rosenwangen,
  Die Winterblümelein,
So trotz dem Frühling prangen
  Im holden Farbenschein!

Das Kindlein, halb erfroren,
  Nicht minder deshalb glüht;
Wiewohl im Frost geboren,
  Es dennoch Flämmlein sprüht.
Ach, haltet's lind in Armen!
  Ach drückt es mit Verstand!
Es wird euch bald erwarmen
  Mit süßem Herzensbrand!

Es liebet Schaf' und Hirten
  Das Hirtenkind so sehr;

Es leitet ja von Hirten
  Den Stand und Abkunft her.
Ein Lämmlein ohne Flecken
  Es führt in seinem Schild,
Zusammt dem Hirtenstecken,
  Gar zierlich abgebild't.

Ach, tragt es zu den Heerden,
  Zu süßen Lämmerlein!
Wahrhaftiglich auf Erden
  Wird's nirgend lieber sein.
Ihr werdet's schon erfahren,
  Was künftig aus ihm wird:
Das Kind, wann's kommt zu Jahren,
  Wird sein der beste Hirt.

O wohl dem schönen Hirten,
  Dem künft'gen Hirten gut!
Ach, wie mich in Begierden
  Der Zeit verlangen thut!
Denn dann wird er erwecken
  Und treiben auf sein Feld
Mit mildem Hirtenstecken
  Die Völker aller Welt.

Wird auf die besten Weiden
  Die Lämmlein alle zieh'n,
Und wird es nimmer leiden,
  Daß Lämmlein ihm entflieh'n.
Er, er wird seinen Stecken,
  Den Sonnenstrahlen gleich,
Allüberall erstrecken,
  In alle Land' und Reich.

Wer dann wollt seine Schaaren
  In Ziffern schließen ein,
Der müsste sehr erfahren
  Im Calculiren sein;
Die Sterne müsst' er zählen,
  Das gelb gewaffnet' Heer,
Und müsst' in Rechnung stellen
  Den Sand am wilden Meer.

Alsdann mit schönem Frieden
  Die schöne Welt gekrönt,
Wird seh'n ununterschieden
  Auch Thier mit Thier versöhnt.
Mit wilden Löw' und Bären
  Gleich werden insgemein

Aus einer Krippe zehren
  Die zart'sten Lämmerlein.

Auf einem Grund' und Wasen
  In schönster Harmonie
Mit Wölfen werden grasen
  Die Rinder, Schaf' und Küh;
Sie werden sich da nähren
  Mit gleicher Milch und Speis,
Dasselbe Gras bescheren,
  Dasselbe Laub und Reis.

Alsdann an Tann' und Linden,
  An Buch- und Eschenlaub
Wird oft sich lassen finden
  Wohl manch' und manche Traub';
Auch wird der Honig fließen
  Vom hohen Eichenbaum',
Und Oel wird sich ergießen
  Vom Fels; man träumt es kaum.

Erd', Himmel wird sich wenden
  In lauter Wesen neu,

Wird Schätze dann verschwenden
Gar häufig ohne Scheu.
Ohn' Untergang wird schweben
Die Sonn' in klarem Brand,
Der Winter sich begeben
In Wüsten unbekannt.

Der Frühling wird sich schmücken,
Es werden mit Gewalt
Aus dunk'ler Erde blicken
Die Blümlein tausendfalt;
Und kühlend werden fließen
Die Quellen immerdar,
Und werden sich ergießen
So fort von Jahr zu Jahr.

Ja, voll von Honigwaben,
Von süßer Milch zur Hand
Die Bächlein werden traben
Durch's neu gelobte Land;
Es wird vom Himmel fließen
Ein göttlich süßer Trank,
Den werden dann genießen
Die Schäflein all mit Dank.

Auf, auf dann, anzubeten
  Das golden-schöne Kind!
Auf, auf zur Hirtenmetten,
  Du frommes Feldgesind'!
Ihr frommen Schäferschaaren,
  Zusammt der weißen Zucht,
Euch, euch soll widerfahren
  Das Heil, schon längst gesucht!

Christnächtliche Ekloge oder Hirtengespräch,

— darin zween Hirten, Damon und Halton, nachdem sie das Christkindlein besucht haben, von Liebe zu ihm befangen, ihren Brand entdecken. —

Der Hirt Damon.

Ach, Halton, lieber Halton mein!
Den Schatz, den ich gefunden!
Den Schatz im hohlen Krippelein,
In Windlein eingewunden!
O Gott, welch schönes Kindelein!
Wie goldengelb von Haaren!
Wie perlenweiß die Aeugelein!
Kein Zung mag's offenbaren.

Der Hirt Halton.

Ach, Damon, liebster Damon mein!
Als ich den Schatz gefunden,
Den Schatz im hohlen Krippelein,
In Windlein eingewunden:

Das Kind ich in die Arme band,
 Wollt' ihm die Wänglein küssen,
Da netzet' ich die Wieg zur Hand
 Mit zarten Thränenflüssen.

Der Hirt Damon.

Auch mir, als ich wollt pressen ein
 Auf seine Purpurwangen
Ein dreifach doppelt Küsselein,
 Vom Aug die Thränen sprangen.
Doch dieses schreckte mich nicht ab,
 Ich ließ die Zähren fließen;
Ja, mehr ich ihm der Bäcklein gab,
 Thät's mehr und mehr noch küssen.

Der Hirt Halton.

Auch ich ließ mich nicht treiben fort
 Von seinen Wänglein beiden,
Und meine Lefzen ließ ich dort
 Sich satt in Rosen weiden.
So frisch die kleinen Lämmerlein
 Noch nie zum Futter sprangen,

Als wie die beiden Lefzen mein
Zur Weid' auf seine Wangen.

Der Hirt Damon.

Ach, Halton, als ich immerdar
Das Kind wollt lieblich pressen
Und ihm die Wänglein also gar
Mit süßen Bäcklein messen
Es gleich mit süßem Honigmund
(O weh der lieben Possen!)
Mich hat mit süßem Pfeil verwund't,
Mit süßem Pfeil durchschossen.

Der Hirt Halton.

Ach, Damon, als ich ebenfalls
Das Kindlein thäte küssen
Und Mund und Augen, Stirn und Hals
Mit Bäcklein übergießen:
Es hat mit gleichem Herzensfeu'r
Die Seele mir verletzet

Und hat dem Brande keine Steu'r
Und gar kein Ziel gesetzet.

Der Hirt Damon.

Ihr Hirten auf dem weiten Feld,
Sollt Jemand Feu'r begehren,
So werd' es mir gleich angemeld't,
Will ihm dann g'nug bescheren;
Das Feuer ich im Busen trag'
In glühend rothen Kohlen:
Wer sein bedarf, mir's kecklich sag,
Mag's hier in Menge holen.

Der Hirt Halton.

Ihr Hirten, sollt' auch Jemand sein,
Der reinen Born will suchen,
Weist ihn gerad zur Hütten mein
An jenen grünen Buchen.
Alsbald ich ihn dann lassen will
Born über Born genießen,

So immerfort in aller Still
Mir aus den Augen fließen.

Der Hirt Damon.

Das süße Feu'r im Herzen mein,
Das Feu'r in Mark und Beinen,
O möcht's nur stets im Herzen sein
Mit seinen süßen Peinen!
Es ist mir wohl bei solcher Pein,
Bei süßem Brand' und Wunden,
So mir gemacht das Kindelein,
Im Kripplein eingebunden.

Der Hirt Halton.

Die Flüss' aus meinen Augen beid,
Die heißen Wasserstrahlen,
Sie kränken mich mit süßem Leid,
Mit sanft' und süßen Qualen.
Wollt Gott, sie blieben allzumal
In stetem Lauf' und Rinnen!

Es ist mir wohl bei solcher Qual,
Bei so geplagten Sinnen.

Der Hirt Damon.

O Gott, welch schönes Kindelein!
Werd seiner nie vergessen,
Werd' immer in Verlangen sein:
Wer liebt, der mag's ermessen!
Mein Seufzen stets nach ihm ergeht,
Wann sich die Sonn' erhebet,
Auch wann sie spät zu Gnaden geht
Und müd' in Westen schwebet.

Der Hirt Halton.

O Gott, welch schönes Kindelein!
Nach ihm werd' ich verlangen,
Wann Mond und alle Sterne rein
Auf runden Wiesen prangen;
Nach ihm werd' ich, mit Lieb verwund't,
Stets Arm' und Herz erstrecken,

Wann zeitlich uns die Morgenstund
Den Tag kommt anzustecken.

Der Hirt Damon.

Von ihm bei meiner weißen Heerd,
Bei Schafen und bei Ziegen
Ich oft und oft nun spielen werd'
Und manches Liedlein fügen.
Da spann' ich frische Saiten an
Auf Leier, Harf' und Geigen,
Um ihm zu Lieb' auf grünem Plan
Der Stücklein viel zu zeigen.

Der Hirt Halton.

Auch ich zu Lieb dem Gotteskind
Will oft auf runden Pfeifen
Mit freier Brust den süßen Wind
Zu runden Liedlein schleifen.
Der Pfeifen ich noch sieben hab
Von lauter Horn und Beinen;

Ein Hirt sie mir zum Preise gab,
Sie weichen wahrlich keinen.

Der Hirt Damon.

Wann hoch dann auf der Felsenbahn
Die Geißlein muthig laufen
Und weiches Laub in Menge dann
Von zarten Stauden raufen:
Von Jesu spielend immerdar,
Werd' ich sie freundlich locken,
Dann werden's klimmen ohn Gefahr
Auf ihren hörnern Socken.

Der Hirt Halton.

Wann dann die Schäflein ebenfalls
Auf weit entfernten Wasen
Dort jenseits dieses großen Thals
Zerstreut und sorglos grasen:
Dann lass' ich nur von Jesu mein
Die süßen Tön' erklingen,

Gleich werden sie beisammen sein
  Und mir zu Händen springen.

Der Hirt Damon.

Wann auch zu heißer Sommerzeit,
  Begrillt von tollen Mücken,
Die Böck' im stolzen Stirnenstreit
  Die Köpf zusammen rücken:
Sobald ich spiel von Jesu auf,
  Den Streit sie werden meiden;
Ich weiß, dann geben's bessern Kauf,
  Sie werden friedlich scheiden.

Der Hirt Halton.

Wenn auch der Wolf, der Bösewicht,
  Sich in die Heerd wollt schleichen
Und dann in meinem Angesicht
  Mit seiner Beut' entweichen:
So läßt, wenn ich von Jesu spiel,
  Der Schalk sogleich es bleiben;

Und wär' auch Hund und Hündlein still,
So thät's ihn doch vertreiben.

Der Hirt Damon.

Wann auch dann werden je zumal
Im Sturm die Winde brausen,
Und rothe Blitz- und Donnerstrahl'
Aus allen Kräften sausen:
Von Jesu singend, werd' ich gleich
Die Schäflein ihm befehlen,
Dann werd' ich ihrer nach dem Streich
So viel als früher zählen.

Der Hirt Halton.

Wann auch die lieben Schäflein krank
Und kraftlos sollten werden
Und auf dem Feld nicht Speis, noch Trank,
Nicht Weid, noch Quell begehrten:
So spiel' ich nur von Jesu an,
Gleich werden's wieder grasen,
Gleich wieder weidlich scheren dann
Auf blumenreichen Wasen.

Der Hirt Damon.

Von Jesu will ich überall
  In Feld und Wäldern singen;
Von ihm soll Schall und Wiederschall
  Durch Luft und Klüfte dringen. —
Doch, Halton, schau, schon meine Reim
  Zusammt dem Tag' ermatten:
Drum heim jetzt mit der Heerde, heim,
  Um Ruh' ihr zu gestatten!

Der Hirt Halton.

Ja, Damon, schau, auch meine Reim',
  Auch mir es schon versagen:
Drum heim jetzt mit der Heerde, heim!
  Auch mir will's so behagen.
Auf, auf, ihr meine muntern Hund!
  Fangt an recht frisch zu bellen
Und leitet nun bei guter Stund
  Die Schäflein zu den Ställen.

Ein kurz poetisch Christgedicht vom Ochs und Eselein bei der Krippe.

Der Wind auf leeren Straßen
 Streckt aus die Flügel sein,
Streicht scharf ohn' alle Maßen
 Auf Bethlem's Krippelein
Er brummet hin und wieder,
 Der rauhe Winterbot,
Greift an die zarten Glieder
 Dem frisch vermenschten Gott.

Ach, ach, lass' ab vom Brausen,
 Lass' ab, du schnöder Wind!
Lass' ab vom kalten Sausen:
 Verschon das schöne Kind!
Zerschlag vielmehr die Schwingen
 Im weiten, wilden Meer;
Da magst du satt dich ringen:
 Kehr nur nicht wieder her!

Mit dir nun muß ich kosen,
  Mit dir, o Joseph mein! —
Das Futter misch mit Rosen
  Dem Ochs und Eselein.
So mach den frommen Thieren
  Ein lieblich Mischgemüs,
Und mach ohn Zeitverlieren
  Den Athem ihnen süß.

Drauf blaset her, ihr beiden,
  Mit süßem Rosenwind',
Ochs, Esel, nur bescheiden!
  Und wärmet's liebe Kind.
Ach, blaset her und hauchet:
  Ahä, ahä, ahä!
Fort, fort, nur weidlich hauchet:
  Ahä, ahä, ahä!

Ekloge oder Hirtengespräch.

— Die Hirten Damon und Halton erzählen, was sie für Gaben dem Christkindlein schenken wollen. —

Als nach vollbrachten Reisen
Bei fremden Sternenbrand
Drei Könige, drei Weisen,
Aus fernem Morgenland
Dem Kindlein neu geboren
Das Opfer brachten dar,
Das dreifach auserkoren
Und auserlesen war:

Gleich kamen auch zwei Hirten,
Mein Halton ehrenwerth

Und Damon: Beide führten
Mit sich die schöne Heerd.
Sie dachten auch zu bringen
Dem schönen Kindelein
Gar viel an schönen Dingen,
So sie gesammelt ein.

Die Gaben all mit Namen,
Die armen Hirtenschätz,
Die faßten sie zusammen
In süßes Reimgeschwätz.
Dies laß' ich nun erschallen
Frisch freudig von Gemüth'
Und spiel' es allzumalen,
Wann ich die Schäflein hüt.

Der Hirt Damon.

Wohlan, ich will ihm schenken
Ein silberweißes Lamm,
Wie ich, so lang wir denken,
Kein edler's je bekam;
Das ziert an linker Seite
Wie Blut ein schöner Fleck

Weiß nicht, was das bedeute,
Was da dahinter steck.

Der Hirt Halton.

Auch ich will ihm dann schenken
Ein saugend Kälbelein,
Mit Bändern überschränken
Die zarten Füßelein.
Und also will ich's tragen
Gefüg' auf meinem Hals:
Dem Kindlein wird's behagen,
Will wetten, ihm gefall's!

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein Kitzlein sammt der Geiß,
Die muß mir's sauber tränken
Mit Milch gar rein und weiß.
Es sucht noch bei der Mutter
Die Nahrung, die es kennt,

Bis dann an and'res Futter
Sich's später angewöhnt.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein rothes Hirschenkalb,
An Schenkel und Gelenken
Schon ausgewachsen halb.
Als ich in Wald gegangen,
Es mir entgegen kam
Und ließ sich willig fangen,
Ging mit und wurde zahm.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein Hasenkönigleîn, *)
Das ist bei tausend Ränken
So fröhlich, frisch und fein;
Kann laufen, springen, spielen,
Auch trommeln eigentlich,

*) Kaninchen.

Die Streich zum Boden zielen
  Mit Füßen meisterlich.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
  Ein schönes Eichhörnlein,
Ist auch von manchen Schwänken
  Ein hurtig Meisterlein.
Oft muß ich herzlich lachen,
  Wann's nur die Nüsslein packt,
Und gleich die Nüsslein krachen:
  Trick = track, so wie zum Takt.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
  Ein zahmes Häselein,
Das lässt so gern sich lenken,
  Will stets bei Menschen sein.
Beim Kripplein frisch und munter
  Wird's spielen immerfort,

Her, hin, hinab, hinunter
Recht fröhlich springen dort.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein wachsam Hündelein,
Das lernt die Schäflein lenken
Und treiben sorgsam ein.
Wann's kommt zu seinen Tagen,
Dann wird es sein gefaßt,
Weit von der Heerd zu jagen
Den ungebet'nen Gast.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein mausigs Kätzelein,
Dem darf kein Härlein kränken,
Halton, dein Hündelein!
Noch ließ sich's niemals beißen,
Sich's Allen widersetzt,

Sich's brüsten thut und spreußen,
Bleibt allweg unverletzt.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein Stücklein gleicherlei.
Mein, kannst du dir's wohl denken,
Was dieses Stücklein sei?
Zu deinem Kätzlein eben
Will ich ihm auch zugleich
Ein schöne Mausfall geben:
Dann wird's nochmal so reich.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein munt'res Täubelein,
Das lauft auf Tisch' und Bänken
Mit seinem Schwesterlein.
Von Flaum und Farbenseide
(Ich seh' es stets mit Lust)

Mit Ringlein haben beide
  Bezirkelt Hals und Brust.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
  Zwo Turteltauben keusch,
Die spreiten, heben, senken
  Die Flügel ohn Geräusch.
Ihr Stimmlein, wie man spüret,
  Nur Seufzen scheint zu sein:
Wer weiß, was Leid sie rühret,
  Was Lieb' und Herzenspein?

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
  Den großen Hühnerhahn,
Der Haupt und Hals thut schwenken
  Wie nie ein ed'ler Schwan.
Mit bunten Füß' und Spornen
  Tritt er ganz stolz einher

Und stellt mit diesen Dornen
Sich jedem Feind zur Wehr.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Auch Fink und Nachtigall,
So Kopf und Ohren lenken
Zu meinem Hirtenschall.
Brauch' ihnen vorzusingen
Drei=, vier= und fünfmal nur,
Gleich singen sie und springen
Auf gleicher Notenspur.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Drei Meisen, Lerch' und Specht,
Ich hab's von einem Enken,
Von einem Ackerknecht.
Er hat sie erst gefangen
Nicht ohne List und Müh',

Als neulich er gegangen
  In's Holz in aller Früh.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
  Ein weißes Körbelein:
An Balken soll man's henken
  Voll kleiner Vögelein.
Ich selbst hab's zugerichtet
  In siebenthalben Tag';
Und wer es nur besichtet,
  Nicht g'nug es loben mag.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
  Den schönsten Hirtenstab,
Den, um ihn bunt zu sprenken,
  Ich zubereitet hab'.
Hab jüngst die Kunst erlernet,
  Wie man es machen soll,

Daß er werd ganz bestirnet
Und bunter Flecklein voll.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein schöne Sonnenuhr,
Die läſſt sich nie verrenken
Von ihrer rechten Spur.
Das Züngelein sich neiget
Zur just geraden Schnur,
Bis dann der Faden zeiget
Die rechte Stund' und Uhr.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Der schönen Sachen mehr;
Ja, schenken und ihm schenken
Will ich noch mehr und mehr.
Auch Aepfel, Birnen, Nüſſe
Milch, Honig, Butter, Käs,
Und was ich sonst genieße
Dem Hirtenstand gemäß.

Halton.

Wohlan, so lasst uns reisen
Zum schönen Kindelein
Und dann die Gaben weisen
Dem kleinen Schäferlein!
Ihm Alles auf soll heben
Die Mutter mit Bescheid,
Daß ihm es werd gegeben
Hernach zu seiner Zeit.

Der gute Hirt sucht das verlor'ne Schäflein.

O Schäflein auserkoren!
 Du zartes Wollenkind!
Wo hast dich den verloren,
 Daß ich dich gar nicht find'?
In hohlen Felsenklüften,
 Auf Wiesen, Berg und Thal
Mit müden Bein' und Hüften
 Such' ich dich überall.

Mit Seufzern ungezählet
  Ich Luft und Wolken spalt,
Das Leid mit Leid vermählet,
  Sich mehret hunderfalt!
Von Zähren halb zerrissen
  Sind meine Wangen beid:
Mein Schäflein zu vermissen,
  Das thut mir gar so leid!

Und ach, was muß dann sagen
  Der fromme Vater mein,
Wenn gar nicht zu erjagen
  Sein Schäflein sollte sein?
Das Thierlein er, das einzig,
  Durchaus will wieder seh'n,
Obwohl noch neun und neunzig
  Auf grünen Wasen geh'n.

Wohlan, wohlan! — So eben
  In jenem Birkenwald'
Es scheint sich zu erheben. —
  Ach, Schäflein, komm doch bald!
Halt, halt! Ich muss's bekommen,
  Will seh'n, ob's mir entspringt;

Es soll mir nicht entkommen:
Will wetten, es gelingt!

O weh doch meinen Lenden!
O weh, werd schwach und krank!
Mich streifen aller Enden
Die Birkengerten schwank.
Und ach, der Pein und Qualen!
Das Thierlein ist entfloh'n:
So flieht es allzumalen,
Ohn Mitleid mir davon.

Doch dort in jenen Hecken,
Da dennoch dünket's mich,
Da will es sich verstecken:
Ach, dort, dort regt es sich!
Ja, wahrlich da, da drinnen,
Da möcht's in Wahrheit sein:
Da soll's mir nicht entrinnen,
Da schleich' ich nun hinein!

Doch ach, ich kann's nicht sehen:
Es ist nicht da, — ach, nein,

Ich kann es nicht erspähen,
Ist nicht mein Schäfelein! —
Umsonst mich hat verletzet
Der wilden Dornen Spitz';
Umsonst mich also hetzet
Die Lieb mit Feu'r und Hitz!

Doch dorten, sieh, dort oben,
Auf jener Schädelstatt
Der Kreuzbaum, frisch erhoben,
Die Aest verbreitet hat!
Dort dünket's mich, dort eben
Hat's Schäflein seinen Gang:
Dort muß ich's nun erstreben;
Dort hoff' ich, daß ich's fang!

Doch kraftlos — auf den Beinen
Ich kann mich halten kaum:
An dich muß ich mich leinen,
O starker Kreuzesbaum!
O Schäflein auserkoren,
Ach, kämest hier noch hin,
Bevor du ganz verloren,
Und ich gestorben bin!

Mit Armen ausgestrecket
  Wart' ich, wie du es siehst;
Das Leben mir nicht schmecket,
  Weil du so lang verziehst!
O Vater, meine Seele
  Nunmehr von hinnen reist:
In deine Händ' empfehle
  Ich jetzo meinen Geist!

Trauergesang
von der Noth Christi am Oelberg.

Bei stiller Nacht zur ersten Wacht
Thät' eine Stimme klagen:
Da gab ich Acht, was sie denn klagt,
Und was sie wohl möcht sagen.

Ein junges Blut, von Sitten gut,
Alleinig ohn Gefährten,
In großer Noth lag schon halb todt
Am Oelberg' auf der Erden.

Es war der liebe Gottessohn,
Sein Haupt hielt er in Armen
Und seufzte tief im Schmerzeston':
Ein Stein möcht sich erbarmen!

Ach, Vater, liebster Vater mein!
Muß ich den Kelch nun trinken,
Und kann es dann nicht anders sein:
So laß die Seel nicht sinken!

Ach, liebes Kind, trink' aus geschwind!
Laß dir von mir es sagen:
Sei wohlgesinnt und überwind,
Du musst den Kampf nun wagen!

Ach, Vater mein, wenn's so muß sein,
Und ich den Kampf muß wagen,
So trink' ich rein den Kelch allein:
Ich kann dir's nicht versagen!

Doch Sinn und Muth erschrecken thut:
Soll ich mein Leben lassen?
O bitt'rer Tod! — Mein' Angst und Noth
Ist über alle Maßen.

Wenn du, Maria, meinen Schmerz
Und meine Qual thätst wissen,
Dann wär schon jetzt dein Mutterherz
Von tausend Leid zerrissen.

Ach, Mutter mein, bin ja kein Stein,
  Das Herz mir möcht zerspringen!
Kann wohl die Pein noch größer sein,
  Als mit dem Tod zu ringen?

Ade, Maria! Gute Nacht!
  Du süßes Mutterbildniß!
Ach, Niemand, Niemand mit mir wacht
  In dieser öden Wildniß!

Das Kreuz mir vor den Augen schwebt:
  O weh der Pein und Schmerzen!
Ich seh schon, wie es sich erhebt:
  Das greift mir tief zu Herzen.

Die Ruthen, Geißel hör' ich schon
  In meinen Ohren sausen,
Auch seh' ich schon die Dornenkron':
  O Gott, wem sollt nicht grausen?

Zu Gott gerufen hab' ich zwar
  Aus tiefen Todesbanden,
Blieb doch verlassen ganz und gar:
  Kein Trost ist mehr vorhanden.

Der Mond so schön will untergeh'n,
Vor Leid will er nicht scheinen;
Der Sterne Glanz verschwindet ganz,
Sie wollen mit mir weinen.

Nicht Vogelsang, nicht Freudenklang
Hört man in leeren Lüften;
Selbst wildes Thier klagt nun mit mir
In Steinen und in Klüften.

Doch, Vater mein, so soll es sein!
Ich hab kein and'res Flehen:
Ja, Vater mein, es soll allein
Dein Wille nur geschehen!

Ekloge oder Hirtengesang

— von Christo, dem Herrn, im Garten, welchen der himmlische Sternhirt, das ist der Mond, während er seine Sterne hütet, kläglich beantwortet. —

Sind trochäische oder Springverse,
so nach ihrem Sprung wollen gelesen sein.

Eingang.

Schöner Mond, du treib zur Weide
Deine gold'nen Schäfelein,
Auf der runden blauen Heide
Laß die Sterne munter sein! —
So gerade sprach ich neulich,
Da zu Nacht ein schwacher Hirt
Sucht ein armes Schäflein eilig
Aller Wegen mit Begierd.

Gleich der Mond auf blauen Wasen
Nahm ein lind gestimmtes Rohr,

Fängt dann zärtlich an zu blasen,
  Spielet seinen Sternen vor:
Auf, ihr Schäflein, auf zur Weiden!
  Weidet reines Himmelblau,
Bis alsdann, bevor wir scheiden,
  Sich ergießt der Morgenthau.

Aber ach, wer liegt im Garten
  Traurig mit dem Hirtenstab?
Wer will hingeh'n, seiner warten?
  Schaut, ihr Sternlein, schaut hinab!
Haltet, haltet! Ich nicht fehle:
  Es ist Jesus wohl bekannt.
Eja, Jesu, mir erzähle:
  Ach, wie kamst in solchen Stand?!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
  Ich mit ihm noch reden muß.
Weidet, meine Sternlein, weidet!
  Jesus liegt in harter Buß.
Jesu, thu die Lefzen rühren!
  Eja, nicht verbleibe still!
Laß dich doch von dannen führen:
  Ich dir gerne helfen will!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
  Jesus liegt in Aengsten groß,
Jesus Pein und Marter leidet:
  Wollt', er läg' im Mutterschoß'!
Angst hält ihn in ihren Armen;
  Blaß liegt er auf hartem Stein':
Ach, wer sollt sich nicht erbarmen,
  Nicht von Schmerz durchdrungen sein?!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
  Jesus spaltet mir das Herz.
Vieles, Vieles er nun leidet:
  Weinen möchten Stein und Erz!
Kalter Wind, halt' ein die Flügel!
  Kränke meinen Jesum nicht!
Meid den Oelberg, jenen Hügel,
  Wo mein Jesus schutzlos liegt!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
  Jesus leidet Angst und Noth;
Doppelthränen Jesus leidet:
  Weiße Perl, Korallen roth.
Perlen ihm vom Auge schießen;
  Schießen hin in's welke Gras;

Von der Stirn Korallen fließen,
Machen Erd' und Steine naß.

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Niemand hat's gezählet gar,
Niemand hat es ausgekreidet,
Welche Zahl von Tropfen war:
Nur der Boden, wohl genetzet,
Für den weiß' und rothen Schweiß
Ihm aus Dankbarkeit ersetzet
Rosen roth und Lilien weiß.

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Jesus voller Aengsten liegt,
Nicht mehr, nicht mehr unterscheidet
Jesus Farbe, Duft und Licht.
Ach, was Qual ist dir begegnet?
Hör' einmal zu bluten auf!
G'nug des Blutes hat's geregnet:
Hemme doch des Blutes Lauf!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Wer doch hat ihm dies gethan?

Niemand mich hierob bescheidet:
  Zeig', o Jesu, du mir's an!
Jesus kann vor Leid nicht sprechen,
  Seufzet manchen Seufzer tief;
Ihm das Herz will gar zerbrechen:
  Wenn ihm doch wer helfen lief!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
  Schon ein Himmelsedelknab
Lüft' und Wolken schnell durchschneidet,
  Eilet hin in vollem Trab;
Trostesreime er ihm singet
  Mit gar süßem Stimmlein schwank,
Ihm den Kelch der Stärkung bringet,
  Bietet ihm den Labungstrank.

Weidet, meine Schäflein, weidet!
  Alles, Alles ist dahin:
Alles Labsal er vermeidet,
  Schlagt den Trost sich aus dem Sinn'!
O du frommer Knab von oben!
  Mehrest ihm nur seine Pein;
Doch ist deine Treu zu loben:
  Gott nur soll's geklaget sein!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
O was macht der fromme Hirt?
Jetzo er den Becher meidet:
Morgen ihn's gereuen wird!
Jetzt gefällt er sich in Sorgen,
Will jetzt keine Labung mehr;
Aber schreien wird er morgen:
Ach, wie dürstet mich so sehr!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Jesus bleibet schmerzenvoll. —
Euch befehl' ich, euch umkleidet,
Reißet aus die gold'ne Woll!
Von dem Haupt bis an die Sohlen
Hüllet euch in schwarz Gewand,
Kleidet euch in schwarze Kohlen:
Euch gebühret solcher Stand.

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Jesus fühlet starkes Leid,
Denn er hat sich hoch beeidet,
Hoch mit wohl bedachtem Eid,
Daß er wolle wieder bringen
Das verlor'ne Schäflein sein:

Sollte dies ihm nun mißlingen,
Ach, er stürb vor lauter Pein!

Weidet, meine Schäflein, weidet!
Jesus hat nicht Rast, nicht Ruh;
Bös Gesindel ihn beneidet,
Setzt ihm unerbittlich zu. —
O was dorten? — Was für Stangen,
Wehr und Waffen nehm' ich wahr!
O man kommt ihn gar zu fangen:
Wahrlich groß ist die Gefahr!

Weidet, meine Schäflein, weidet! —
Sprach der Mond und wurde bleich:
Nein, nicht weidet, sondern scheidet! —
Sprach er dann noch eben gleich:
Scheidet, scheidet, meine Schaaren!
Nicht mehr kann ich schau'n vor Leid.
Dich nun wolle Gott bewahren!
Jesu, daß dich Gott bescheid!

Drauf der Mond Ade wollt spielen:
Da zersprang das matte Rohr;

Heiße Thränen ihm entfielen;
  Wurde schwarz als wie ein Mohr.
Weil er eben dazumalen
  Leuchtete im vollen Schein,
So vertauscht' er seine Strahlen,
  Vollen Schein mit voller Pein.

Auch die Sternenheerde weinet,
  Leget ab all' ihren Schein;
Schein und Thräne fließt vereinet
  In das blaue Feld hinein;
Macht dort eine neue Straßen,
  Eine neue weiße Bahn,
Hat den Milchweg hinterlassen,
  So man heut noch sehen kann.

Andere Ekloge oder Hirtengespräch

— von der Gefängniß Christi unter der Person des Hirten Daphnis. —

Eingang.

Jüngst als Schäfer Damon führte
  Seine Schäflein auf die Weid',
Ich mich von dem Weg verirrte,
  Wusst' im Wald nicht mehr Bescheid;
Als ich aber bald vernommen
  Einer hellen Laute Klang,
War mir alle Furcht benommen,
  Denn ich hörte Damons Sang.

Damon spielte süß und kräftig,
  Und beineben winkt' er mir:
Ihr gefielet mir so heftig,
  Wundersüße Verslein ihr!

Weil jedoch nichts war zu finden,
Wo ich euch könnt schreiben auf,
Nahm vom Baum' ich grüne Rinden,
Schrieb euch da mit Dornen drauf.

Damon spielte nur Allarmen
Ueber seinen Mitgespann,
Der von Laurern ohn' Erbarmen
Ward mit Banden angethan:
Daphnis hieß man ihn mit Namen,
War mit reichem Sinn geziert,
Kam von altem ed'lem Samen,
War der beste, schönste Hirt.

Der Hirt Damon spielet.

Höret, meine Schäflein, höret! —
Hub er an auf grüner Heid:
Daphnis war von Lieb bethöret,
Liebe führet ihn in's Leid;
Liebe hat ihn fortgerissen,
Führt ihn nun zum Tode aus;
Sterben, sterben wird er müssen:
Ach, was ging er doch von Haus!

Hundert Schäflein jung an Jahren
Weidet' er in steter Hut;
Hundert hatt' er zu bewahren
An Gestalt und Wollen gut;
Hatt sie nicht nur zu bewahren,
Denn sie waren alle sein:
Und so lange sie es waren
Waren sie krystallenrein.

O der schönen Silberschaaren!
O der schönen Wollenheerd!
Daphnis, laß die Trauer fahren,
Daphnis, aller Ehren werth!
Dir des Mondes Glanz muß weichen,
Dir weicht auch der Sterne Schein:
Sie sind dir nicht zu vergleichen,
Auch nicht deinen Schäfelein.

Eines war ihm nur entgangen,
Von der Heerde kam es ab:
Daphnis, stark von Lieb befangen,
Griff sogleich nach seinem Stab;
Tag und Nacht auf grünen Heiden
Lief und rief er: Ach und ach —

Neun und neunzig ließ er weiden,
  Eilet nur dem einen nach.

Armes Thierlein! O dir armen!
  Rief er hin durch Thal und Feld:
Armes Thierlein! O dir armen!
  Rief er hin in alle Welt.
Allen, Allen thät' er's klagen,
  Rufend, suchend dort und da,
Jeden, Jeden thät' er fragen:
  Ob er nicht das Schäflein sah.

Ohn Gesellen, ohn Gefährten
  Lief er fort in blinder Lieb,
Dachte nicht der andern Heerden,
  Fürchtet nicht den bösen Dieb.
Fast ohn Sinn und ohn Gedanken,
  Oefter auch ohn Leben schier,
Sieht man ihn in Wäldern wanken,
  Trauernd nur um's eine Thier.

Thränen sich herunter wälzen
  Von den bleichen Wangen beid;

Daphnis will vor Angst zerschmelzen,
 Wendet sich auf alle Seit.
Schon die Kräfte ihm entweichen,
 Fallen läßt er Hut und Stab,
Und gelehnt an hohle Eichen
 Wünscht und wählt er sich das Grab.

Blinde Liebe, — muß ich sagen —
 Blinde Pfeile, Bogen blind!
Muß dich freilich nun beklagen,
 Daphnis, hochverliebtes Kind!
Ach, wie mochtest denn so lieben
 Nur das eine Schäflein arm?
Wo ist denn die Heerd geblieben? —
 Ach und ach, daß Gott erbarm!

Lass' es laufen, lass' es laufen,
 Daß die Sach nicht ärger werd!
Bleib doch bei dem großen Haufen!
 Schone dich und deine Heerd!
Doch er lauft auf alle Straßen,
 Hört nicht, was man wendet ein;
Er das Thierlein nicht will lassen:
 Lauft bei Sonn- und Mondenschein.

Jetzt ist er in großen Nöthen,
  Fällt zur Erde schwach und krank,
Schmerz und Liebe will ihn tödten,
  Schenkt ihm ein den herben Trank
O der falschen, bösen Thaten!
  Judas, gar ein falscher Hirt,
Hat den Feinden ihn verrathen:
  Daphnis nun gefangen wird.

Ach, ihr stillen Himmelsflammen!
  Bleicher Mond und bleiche Stern!
Leuchtet alle jetzt zusammen:
  Leuchtet her aus weiter Fern!
Leuchtet her dem armen Kinde!
  Leuchtet auf die Straßen hin,
Daß er einen Ausweg finde,
  Der Gefahr sich zu entzieh'n!

Aber ach, schon sind verrathen
  Alle Winkel, alle Steg!
Schon die Schergen und Soldaten
  Ihm verschließen alle Weg;
Sie den Knaben greifen, binden,
  Wüthen wie die Höllenhund,

Sie mit Stricken ihn umwinden,
Machen ihn mit Ketten wund.

Er mit freundlicher Geberde
Seufzet tief mit sanftem Sinn;
Doch sie reißen ihn zur Erde,
Treten, fallen über ihn.
O der Pein und der Beschwerden! —
Nie doch Daphnis klagen thut.
Strick' und Ketten schamroth werden,
Schamroth, ach, von Daphnis Blut!

G'nug, ihr Banden, seid geröthet:
Trinket euch nicht weiter voll!
Fast hätt' ihn die Rott getödtet:
Ach, wie blind und frech und toll!
Wie sie jauchzen, hüpfen, springen,
Rufen, schreien überlaut!
Wie sie wild die Arme schwingen;
Fahren schier aus eig'ner Haut!

Wie sie fechten, schlagen, balgen,
Toben ohn Verstand und Sinn,

Schrei'n nur immer: Kreuz und Galgen,
Führen ihn zur Schlachtbank hin!
O wenn deiner ich gedenke,
Daphnis, Daphnis, bester Hirt!
Satt ich meine Wangen tränke,
Rufe, schreie ganz verwirrt.

Daphnis, Daphnis, ich muß trauern:
Sag', ach, sag, wo weilst du dann?
Will zerschlagen Schloß und Mauern,
Wenn es mir nur helfen kann!
Kron der Hirten wohl erfahren,
Daphnis, unser Mitgespann!
Dich, obwohl noch jung an Jahren,
Niemand sattsam loben kann.

Daphnis, o du Zierd der Felder!
Daphnis, hochberühmter Schütz!
Dein war alles Wild der Wälder,
Denn dein Pfeil flog wie der Blitz.
Kaum den Pfeil von deinen Sehnen
Hattest richtig abgesetzt,
Gleich war auch im schnellsten Rennen
Schon das laufend Wild verletzt.

Du die besten Schäflein nährtest,
Schäflein, wie die Schwanen weiß,
Gegen Räuber du sie wehrtest,
Hattest stets den Siegespreis.
Wölfe, Bären, Löwen, Drachen
Scheutest du zu keiner Zeit,
Rissest ihnen aus dem Rachen
Heldenmüthig ihre Beut.

Wind und Wetter, Feld und Wiesen
Dienten dir an jedem Ort,
Mond und Sterne hochgepriesen
Schienen dir auch immerfort.
Doch umsonst ich jetzt verweile,
Hochzurühmen jenen Stand,
Da nunmehr in Hast und Eile
Alle Ding sich umgewandt.

Jetzt die Schäflein dich beweinen,
Daphnis, o du armes Kind!
Jetzt die Flüsse dich beweinen,
Dich beweinen alle Wind,
Dir die Bäume weinend sausen,
Dir auch Schall und Wiederschall,

Meer und Wellen weinend brausen,
  Dich beweinet Berg und Thal.

Beschluß.

So vollführte dazumalen
  Damon seinen Trauersang,
Bis die schönen Sonnenstrahlen
  Sich geneigt zum Untergang.
Damon, Damon, Kron der Sänger!
  O der wunderschönen Reim!
Bleiben möcht' ich gerne länger,
  Doch die Nacht mich treibet heim.

Andere Ekloge oder Hirtengesang

— von selbiger Materie, darin der Bach Cedron poetisch eingeführt wird, so die Gefangennehmung Christi unter der Person des Hirten Daphnis beklaget. —

Sind abermal trochäische Verse; müssen gelesen werden wie das Pange lingua.

Da am Abend in dem Garten
Daphnis überfallen war,
Und nun keinen Grimm mehr sparten
Böse Mörder ganz und gar:
Da hub süßlich an zu weinen
Jener weltberühmte Bach,
Ließ die lieben Sterne scheinen,
Trauert seinem Daphnis nach.

Cedron hieß der Bach mit Namen,
Wohnt' an einem hohlen Stein',
Oft zu ihm Besuche kamen,
Damals war er doch allein:
Saß in seinen grünen Klüften,
Streichet seine Binsenhaar,

Spielet mit gar sanften Lüften,
Dacht' an keine Kriegsgefahr.

Rohr und Gras und Wasserblätter
Deckten seine Schulter bloß,
Stark er sich bei feuchtem Wetter
Lehnt' auf seinen Eimer groß:
Denn, weil er sich müd gelaufen
Dazumal in starkem Trab',
Er ein wenig wollt verschnaufen,
Goß den Eimer langsam ab.

Nahm ein Röhrlein wohl geschnitten,
Spielet vor den Wässerlein,
Thät zum Schlafe sie erbitten,
Wollt sie süßlich schläfern ein:
Eja, meine Wässer, schlafet,
Schlafet, meine Wässerlein!
Nicht herum all' Orten gaffet:
Eja, schlafet, schlafet ein!

Kaum nun waren eingeschlafen
Seine matten Wässerlein,

Bald erklangen Wehr und Waffen,
Flamm' und Fackel gaben Schein.
Nur von toll' und vollen Knechten
Voll war Alles überall,
Nur von Jauchzen, Springen, Fechten
Thal und Ufer gaben Schall.

Cedron erstlich gar erschrecket:
Hatte Waffen nie geseh'n;
Gleich er seine Wässer wecket,
Wollte der Gefahr entgeh'n.
Wie die Pfeil vom Bogen zielen,
Lief er fort auf nasser Meil;
Rohr und Eimer ihm entfielen,
Fiel auch selbst in blinder Eil.

Doch weil nachmals er verspüret,
Daß es nicht gen ihn gemeint,
Und nur Daphnis würd geführet,
Daphnis vom bekannten Feind:
Ließ er ab vom strengen Laufen,
Fasset eine Weidenruth,
Treibt die Wässerlein zu Haufen
Und beklagt das junge Blut.

Traurig hub er an zu klagen,
  Blies auf einem hohlen Rohr,
Herz und Muth war ihm zerschlagen,
  Sang mit Schmerz den Wässern vor:
Ach und ach, nun muß ich klagen,
  Daphnis, o du schönes Blut! .
Ach und ach, bin ganz zerschlagen:
  Brechen will mir Herz und Muth!

Daphnis, o du schöner Knabe!
  Daphnis, mir so lang bekannt!
Oft ich dir geschnitten habe
  Ried und Röhrlein allerhand.
Manche Röhrlein dir entfielen,
  Wann du spieltest deiner Heerd,
Brachen mitten dir im Spielen:
  Waren mehr denn Geldes werth.

Oft bei mir die Weide nahmen
  Deine Schäflein silberweiß,
Oft zu mir sie trinken kamen
  In den Sommertagen heiß.
Wann du spieltest deinen Schafen
  Und die Röhrlein bliesest an

Gingen meine Wässer schlafen,
  Wankten oft von rechter Bahn.

Auch die Winde dann sich legten,
  Banden ihre Flügel ab
Und den Athem kaum mehr regten,
  Wie ich's oft gespüret hab.
Auch die Schäflein fröhlich aßen,
  Süßer wurden Laub und Quell;
Ja, der Weide sie vergaßen,
  Wann du sangest süß und hell.

Manches Vöglein kam geflogen,
  Manche fromme Nachtigall;
Von dem Schalle angezogen,
  Horchten sie in großer Zahl;
Lauschten da auf deine Geigen,
  Lauschten auf dein sanftes Rohr,
Thäten ihnen freundlich neigen
  Nun das link, nun's rechte Ohr.

Schöne Sonne, deinen Wagen
  Hemmtest du in seinem Lauf,

Wann bei reinen Sommertagen
  Dir nur Daphnis spielte auf.
Schöner Mond, du deine Sterne
  Morgens führtest ab zu spät,
Wann dir Daphnis aus der Ferne
  Wunderlieblich spielen thät.

Schöne Sonn, du magst nun trauern,
  Daphnis spielt dir nimmermehr,
Daphnis ist von bösen Lauern
  Fortgeschleppt ohn Wiederkehr!
Schöner Mond, du magst nun klagen,
  Daphnis schmachtet in Verhaft,
Eisenbanden muß er tragen,
  Fühlt der Ketten wilde Kraft.

Mond und Daphnis! O ihr Beiden,
  Oft entsagtet ihr dem Schlaf,
Kam't zusammen, um zu weiden —
  Du die Sterne, er die Schaf.
Wachet nun nicht mehr, ihr Beiden,
  Schlaf', o matter Mond, ach, schlaf!
Werdet nie zugleich mehr weiden —
  Du die Sterne, er die Schaf.

Ach, ihr Schäflein, euch behüte
Fürderhin ein and'rer Hirt!
Doch ein Hirt von solcher Güte
Nimmer euch gegeben wird.
O des jungen, schönen Knaben!
Hirt und Schütze gleich so gut —
Wer soll seinen Stecken haben,
Taschen, Horn und Winterhut?

Wer soll haben seine Pfeile,
Seinen Köcher, seinen Bolz?
Seinen Bogen, der in Eile
Scharf verfolgt das Wild im Holz?
Wer soll haben seine Geigen,
Cither, Leier, Röhrlein schön?
Ach, vor Trauer muß ich schweigen!
Ach, ade! — Muß fließen geh'n.

Ueber das ECCE HOMO nach der Geißelung und Krönung Christi.

Schau den Menschen, o du schnöde,
Frech' und stolze, böse Welt!
Ach, nicht Jesum vollends tödte!
Schau, wie sehr ist er entstellt!
Schau, die Wunden sich erschließen;
Schau, das Blut aus ihnen bricht;
Schau, die rothen Bächlein fließen,
Färben Leib und Angesicht.

Schau den Menschen ganz zergerbet:
Schau, ach, schau zu ihm hinauf!
Viel zu roth ist er gefärbet:
Purpur fließt in vollem Lauf'.
O der viel zu scharfen Ruthen!
O was Wunden überall!
Ach, nun höret auf zu bluten,
Heiße Brünnlein ohne Zahl!

Schau den Menschen, der entbrännte
Von zu großer Menschenlieb,
Der aus Lieb zur Erde rannte,
Nicht bei seinem Vater blieb.
Zu den Menschen unverdrossen
Kam er aus dem gold'nen Saal';
Und die Menschen ihn verstoßen,
Hassen, meiden überall!

Schau den Menschen, der die Menschen
Suchet, liebet allzu sehr!
Schau den Menschen, den die Menschen
Fliehen ohne Wiederkehr!
Schau, wie ihn die Lieb' entzündet:
Wie sie allwärts sich ergießt!
Ach, wer hat die Lieb' ergründet,
Die aus seinem Herzen fließt?!

Schau den Menschen, der geboren
Von dem Vater ewiglich,
Und, vom Vater auserkoren,
Nahm der Sünde Last auf sich.
Gott, vom wahren Gott geboren,
Licht, vom wahren Licht' entzünd't,

Steht verspottet gleich den Thoren,
 Büßet lauter fremde Sünd!

Schau den Menschen, der gestaltet
 Aus dem Nichts die Himmel all:
Seine Allmacht sich entfaltet
 Unserm Auge überall.
Nur mit einem einz'gen Worte
 Schuf er Alles — klein und groß,
Thier' und Menschen aller Orte
 Und die Dinge lebenslos.

Schau den Menschen, der die Sterne
 Und den Mond aus Nichts erzeugt
Und der Sonn' in weiter Ferne
 Ihre lange Bahn gezeigt:
Tag und Nacht seitdem stets malen
 Unsern ganzen Erdenkreis,
Und auf braune Schatten strahlen
 Reine Lichter hell und weiß.

Schau den Menschen, der da traget
 Hoch zu Wolken Dampf und Schaum,

Der da Wind' und Wolken jaget
In der Lüfte leerem Raum,
Der mit Donnerstrahlen schrecket
Weit und breit das bange Land:
Schau, wie er in Aengsten stecket,
Leidet nichts als Spott und Schand!

Schau den Menschen, den in Chören
Preisen hoch die Himmlischen,
Den sie tief gebeugt verehren,
Dem die Schergen widersteh'n!
Haben schimpflich ihn gekrönet:
Ach, es zeugt's der Dornenhut!
Haben gröblich ihn verhöhnet:
Ach, es zeugen's Streich' und Blut!

Schau den Menschen, schau den wahren
Spiegel der Dreifaltigkeit:
Glanz ist nicht mehr zu gewahren,
Nicht mehr Licht und Herrlichkeit.
Ach, sein Aug, die reine Fackel,
Glänzend sonst in hellem Brand',
Ist jetzt worden voller Makel,
Voller Speichel, voller Schand!

Schau den Menschen, schau die Quelle
Aller Lust und Lieblichkeit:
Schau, verdunkelt ist die Helle,
Weg ist alle Herrlichkeit!
O wie waren Lipp' und Wangen
Kurz zuvor so schön und rein! —
Aller Glanz ist nun vergangen,
Alle Schönheit, aller Schein.

Schau den Menschen, der unschuldig
Wird verdammt zum Kreuzestod':
O wie friedsam, wie geduldig
Leidet er jetzt Qual und Noth!
Schau den Menschen, der von Heiden,
Der von Juden wird veracht't:
O wie arg wird er von Beiden
Nun verspottet und verlacht!

Schau den Menschen, der zu richten
Kommt gewiß an jenem Tag':
Alle Schuld wird er dann schlichten,
Hören wird er jede Klag.
Jedem wird von ihm das Leben
Dann sogleich zurückgestellt,

Ihre Leiber wird er geben
  Allen Menschen aller Welt.

Er alsdann in Feu'r und Flammen
  Wird ersäufen alles Land,
Wird die Sünder dann verdammen
  Zu dem ew'gen Höllenbrand':
O was Heulen, o was Klagen
  Steht dem Sünder da bereit,
Da nach diesen schnöden Tagen
  Brennt das Feu'r in Ewigkeit!

O wir armen Menschenkinder!
  Ach, wie werden wir besteh'n:
Da wir armen, armen Sünder
  Ihn so arg gegeißelt seh'n?!
Wir auch haben ihn gekrönet,
  Ihm die Dornen eingedrückt,
Wir auch haben ihn verhöhnet,
  Ihm die Qualen zugeschickt! —

Jesu, wir zu deinen Füßen
  Werfen unsern Anker ein:

Wir da deine Wunden grüßen,
Hoffen, da geschützt zu sein!
Ach, uns doch den Frieden schenke,
O du schwer verwund'ter Held!
Ach, in deinem Blut versenke
Sünd' und Laster aller Welt!

Wolltest ja für uns geboren
Und für uns geopfert sein:
Laß nicht sein an uns verloren
Alle deine Qual und Pein!
Gieb uns Reu' und festen Willen,
Mach, daß wir mit deinem Blut
Deines Vaters Unwill stillen,
Löschen seines Zornes Glut!

Ein trauriges Gespräch, so Christus an dem Kreuze führet.

Da, mit Peinen ganz umgeben,
Schier in Tod gewickelt ein,
Seh' ich an dem Kreuze schweben
Jesum, den Geliebten mein.
Er noch beide Lefzen rühret,
Beide Lefzen bleich und fahl;
Er noch manche Klagen führet,
Weinet, seufzet ohne Zahl.

Ach, ihr seine Lefzen beiden!
Beide Purpurschwesterlein!

Ihr noch kürzlich vor dem Leiden
Waret wie Korallenstein:
Jetzt der falbe Tod bestreichet,
Färbet euch mit bleicher Noth;
Ihr nun keinem Purpur gleichet,
Nicht mehr seid korallenroth.

Nun die Lefzen er beweget:
Selig, wer die Stimme hört!
Selig, wer da fromm erwäget,
Was uns sterbend Jesus lehrt!
Komm zu diesem Mann der Schmerzen,
Hör' ihn an, o Menschenkind!
Hör' ihn an mit treuem Herzen:
Er zu klagen stark beginnt.

Jesus spricht zu den Nägeln.

Ach, ihr Nägel, stumpfe Kegel!
Solltet ihr mich heften an?
Ihr mich schlagen, ihr mich plagen?
Ach, was hab' ich euch gethan?
Ich aus Nichts gar alle Waffen,
Eisen, Kupfer, Erz und Stahl,

Euch und Alles hab' erschaffen,
Alle Bergwerk' und Metall.

Ach, wie konntet ihr vergessen
Einer solchen Wohlthat sein?
Ach, und waret so vermessen,
Mir zu geben solche Pein!
Und ihr konntet mich verwunden,
Der euch nie ein Leid gethan!
Konntet auf so lange Stunden
An das Kreuz mich heften an!

Ihr mich quälet ohne Gleichen,
Ihr entzieht mir all mein Blut;
Seht, wie mir die Kräfte weichen!
Stillt das noch nicht eu're Wuth?
Ja, o Nägel, sag' es wieder:
Könnt ihr denn so grausam sein,
Daß ihr meine zarten Glieder
Quälet mit der höchsten Pein?

Antwort der Nägel.

Ach, uns Armen, uns Elenden!
Ach, was haben wir gethan!

Jesu, wir uns hoch verpfänden:
  Nein, wir sind nicht schuld daran!
Da wir zu den Händen kamen,
  Da wir zu den Füßen dein,
Wir da wahrlich Anstand nahmen,
  Wühlten wohl nicht gerne ein.

Deinen Körper halb erfroren,
  Deine zarten Füß' und Händ
Wollten wir ja nicht durchbohren,
  Hätten gern uns abgewend't;
Doch ein grober Eisenflegel,
  Ueber alle Flegel hart,
Trieb uns arme stumpfe Kegel
  Stark in deine Glieder zart.

Ach, was wurden wir gedrungen,
  Als wir wollten widersteh'n!
Wären schier in Stück zersprungen,
  Bis wir endlich mussten geh'n.
Drum es uns nicht lass' entgelten,
  Wir, wir haben's nicht gethan:
Jesu, thu den Hammer schelten,
  Klage nur den Hammer an!

Jesus spricht zum Hammer.

O du harter Eisenhammer!
Du an's Kreuz mich heftest an?
Du mir schaffest solchen Jammer?
Hab' ich dir denn was gethan?
Hab ja doch dein Lob vermehret,
War gen dich so wohlgesinnt,
Daß man wahrlich hochverehret
Dich in meiner Bibel find't!

Denn mit dir hab' ich verglichen
Meine Red' und Gotteswort,
Hab dich schön hervorgestrichen
An gar wohlbekanntem Ort':
Und dafür willst mich beneiden,
Schlagst an dieses Kreuz mich an,
Mehrst noch meine großen Leiden,
So ich dir doch nichts gethan!

Antwort des Hammers.

Ach, mich Armen, mich Elenden!
Ach, was hab' ich denn gethan!

Jesu, kann mich auch verpfänden:
  Nein, ich war nicht schuld daran!
Bin ja von Natur und Wesen
  Nur ein bloßer Menschenknecht,
An Gestalt bin stets gewesen
  Ueber alle Maßen schlecht.

Bin von grobem Holz' und Eisen,
  Ohne Geist und ohn Verstand,
Muß von Dem mich lassen weisen,
  Der mich führet in der Hand.
Ich mich selbst nicht hab gereget,
  Hob mich nicht zum Schlagen auf;
Mich ein And'rer hat beweget,
  Nahm die Nägel, schlug darauf.

Er mit Kräften hat geschlagen,
  Er geführet jeden Streich:
Mir, mir wollt' es nicht behagen,
  Ward vor Schrecken völlig bleich.
Gleich der warme Purpur spritzet,
  Gleich mich färbet' er ganz roth:
Ich, von dieser Glut erhitzet,
  Ward erweicht ob deiner Noth.

Hab mich weiter nicht gerühret:
  Jesu, drum fahr mich nicht an!
Schelte Den, der mich geführet,
  Schelte nur den Zimmermann!

Jesus spricht zum Zimmermann.

O du wahrlich eisenharter,
  Mitleidloser Zimmermann!
Ach, was brachtest mich zur Marter?
  Dir was hab' ich Leids gethan?

Ich dein Handwerk hab' erhoben,
  Daß es Niemand mehr veracht',
Als wir mit dem Vater droben
  Diese schöne Welt gemacht.
Erd' und Himmel, in den Zeiten
  Fest gezimmert und gebaut,
Wollten so wir selbst bereiten,
  Haben's Keinem anvertraut.

Auch hienieden auf der Erde
  Wählt' ich einen Zimmermann,

Nahm, daß er geehret werde,
  Ihn als Pflegevater an:
Wer nun konnt dich so verblenden?
  Wer hat so dich aufgehetzt,
Daß du mir an Füß' und Händen
  Hast den Hammer angesetzt?

Antwort des Zimmermanns.

Armer Jesu, Sohn des wahren
  Erd- und Himmelzimmermanns!
O nicht tadle mein Verfahren!
  Ich bin ohne Schulden ganz.
Was ich that, das war entschieden
  Von gelehrter Obrigkeit:
Hätt' es ja so gern vermieden,
  War mir selbst von Herzen leid!

Nicht verdenk' es einem schlechten,
  Ungeschickten Zimmermann,
Einem dummen, in den Rechten
  Ungelehrten Unterthan!

Hat man über deine Thaten
  Dich ja doch zur Red gestellt,
Erst die Sache wohl berathen —
  Und das Urtheil dann gefällt!

Weil das Urtheil nun gesprochen,
  Klag' es meiner Obrigkeit:
Sie hat dir den Stab gebrochen,
  Hole dir bei ihr Bescheid!

Jesus spricht zur Obrigkeit.

O du wahrlich unbedachtsam',
  Ungerechte Obrigkeit! —
Nur zu meinen Peinen wachtsam!
  Dir was that ich je zu Leid?

Hab dich allweg nur verehret
  Und dir niemals widerstrebt,
Deine Satzung nie verkehret,
  Friedlich und in Ruh gelebt.
Ich bei deinen Unterthanen
  Bin gereiset hin und her,

Um zur Treue sie zu mahnen
Und zu spenden reine Lehr.

Ich den Blinden, ich den Lahmen
Gab ja wieder Licht und Gang,
Ich sie tröstet' allzusammen:
Schau, was giebst du mir zum Dank?!

Schimpfliche Antwort der Obrigkeit.

Da wohlán, du schöner Lehrer!
Schöner Meister und Prophet!
Fasse Muth, du Landverkehrer,
Jetzt, da es zum Tode geht!

Doch nicht uns sollst du verklagen
Schreib nicht uns den Handel zu,
Denn zum Leiden, will man sagen,
Warest ja geboren du!
Weil demnach zu Pein und Leiden
Deine Mutter dich gebar,
Sollst du sie, nicht uns bescheiden:
Dieses scheint uns offenbar.

Drum es nur der Mutter klage,
Klag' es nur der Mutter frei,
Nur die Sach mit ihr vertrage,
Rufe sie zur Hilf' herbei!

Jesus spricht freundlich zur Mutter.

Mutter, Mutter! O von Herzen
Vielgeliebte Mutter mein!
O was Peinen, o was Schmerzen
Schleichen mir durch Mark und Bein!

Ach, wie konntest mich gebären
Zu so großer Qual und Pein?
Warst du denn (so sollt man schwören)
Lauter Stahl und Marmelstein?
Ach, dir war ja nicht geschnitten
Herz, Gemüth und Eingeweid
Nur von Felsen aus der Mitten?
Oder von Metall bereit't?

Ach, wie konntest mich gebären
Nur zu lauter Noth und Pein?

Ach, wie konntest mich ernähren,
Um der Qualen Speis zu sein?
Ei, was brachtest mich zum Leben,
Nährtest mich an deiner Brust?
Daß nur Qual mich werd' umgeben:
War's dir etwa unbewusst!

Ei, was brachtest mich zur Erden?
Vielgeliebte Mutter mein!
Daß ich werd gekreuzigt werden:
Konnt' es dir verborgen sein?

Antwort der Mutter.

O bedrängtes Herz der Herzen!
O du zartes Mutterkind!
Wahres Muster meiner Schmerzen!
Mir das Blut zum Herzen rinnt!

Jesu, mir es nicht verdenke:
Allzuhart ist mein Geschick!
Jesu, mich nicht weiter kränke:
Sonst zerbricht mein Herz in Stück!

Denn zu süßem Licht' und Leben
 Ich dich hab geboren zwar;
Doch von deinem Kreuz beineben
 In mir kein Gedanken war.

Von dem Himmel hergeflogen
 In gemaltem Wolkenkleid,
Gleich dem schönen Regenbogen,
 Bracht' ein Bot mir den Bescheid:
Daß ich soll' in mir empfangen
 Gottes eingebor'nen Sohn,
Der in Wahrheit würd' erlangen
 David, seines Vaters, Thron.

Sollt' ich also mich erwehren
 Und der Botschaft widersteh'n?
Nicht den lieben Sohn gebären?
 Oder ach, was sollt' ich denn? —
Oder hat der Bot gefehlet,
 Der den Auftrag mir gebracht:
Ihm soll's werden zugezählet;
 Nicht auf mich kommt der Verdacht!

Jesus spricht zum Botschafter Engel Gabriel.

Gabriel, laß dir es sagen,
  Gabriel, du schöner Knab!
Ach, wie durftest immer wagen,
  Was ich nie verdienet hab?
Fiel's dir nicht ein beim Verkünden
  Meiner Ankunft auf die Erd,
Daß ich da für fremde Sünden
  Nichts als Marter dulden werd?

Ach, wie durftest mir bereiten
  Einen solchen harten Pfad,
Der zum Kreuz mich sollte leiten,
  Nur zur Pein geführet hat?
Ach, wie konntest dich entschließen,
  Eines Auftrags Bot zu sein,
Aus dem nichts als Qualen fließen,
  Nichts als Marter, nichts als Pein?

Wer doch konnt' es je vermeinen,
  O du schöner Gabriel!

Daß du zu meinen Qual' und Peinen
Würdest eilen also schnell?
O der schönen Himmelsknaben!
O der treuen Diener mein,
Die so vielen Eifer haben,
Mir zu helfen zu der Pein!

Antwort des Engels.

O du König, hochbetrübet!
Voller Schmerzen überall!
Jesu, nichts hab' ich verübet,
Was nur billig dir mißfall
Ich zu diesem Licht' und Leben
Hab dich angekündet zwar:
Doch wer konnte widerstreben,
Da es mir befohlen war?

Hoch vom Himmel thäte senden
Mich der ew'ge Vater dein,
Gleich umgürtet' ich die Lenden,
Trat in leere Luft hinein
Kam zu deiner Mutter eben,
Meldet' ihr in aller Still,

Was mir in den Mund gegeben,
Jesu, deines Vaters Will.

Wahrlich auf gerechter Wage
Muß ich ohne Schulden sein:
Du den Vater selber frage,
Frage nur den Vater dein!
Er zu meiner Ambassaden
Selbst mir vorschrieb jedes Wort,
Hieß mich geh'n den schnurgeraden
Weg zu deiner Mutter fort.

Jesus spricht zum Vater.

Eli, lamma sabacthani!
Vater, liebster Vater mein!
Eli, lamma sabacthani!
Schau die Marter, Noth und Pein!
Schau, die Schaaren mich umgeben,
Saugen meine Füß' und Händ!
Schau, die Körner von den Reben
Fließen weidlich abgetrennt.

Schau, die wilden Bären prassen,
  Trinken all mein Herzensblut:
Ach, wie konntest mich verlassen,
  Mich berauben deiner Hut!
Vater, deinen einz'gen Erben
  Lassest an so schwerem Kreuz
Leiden, schmachten und verderben:
  Vater, Vater, was bedeut's?!

Könnt man selbst auf dieser Erden
  Solchen strengen Vater seh'n,
Der sein Kind in solch Beschwerden
  Elend läßt zu Grunde geh'n?
Kann sein Kind der Vater hassen? —
  Wär das wohl ein Vaterstück:
Einen lieben Sohn verlassen,
  Stoßen ihn von sich zurück?!

Eli, lamma sabacthani!
  Sollte dieses möglich sein?
Eli, lamma sabacthani!
  Wahrlich, wahrlich, Vater, nein!

Antwort des himmlischen Vaters.

O geliebter Sohn von Ehren!
Jesu, vielgeliebtes Kind!
Nur begieb dich deiner Zähren:
Ach, wozu die Seufzer sind!

Nicht zu sehr laß dich verstören
Durch die Schmerzen deiner Lieb:
Wolle mich geduldig hören,
Sohn, der Klagen dich begieb!
Was du sagest, was du klagest
Aus gar hochbedrängtem Geist,
Dich berühret, dir gebühret,
Wie es du ja selber weißt.

Denn es war ja dein Verlangen,
War ja deine große Lieb,
Die, zur Erde zu gelangen,
Dich mit solcher Sehnsucht trieb.
Du, von dieser Lieb' entzündet,
Selber wolltest auf die Welt,
Meine Tempel, wohl geründet,
Selber hast hintangestellt.

Du mich selber hast getrieben,
 Daß dein Kommen auf die Erd'
Endlich doch und ohn Verschieben
 Aller Welt verkündet werd';
Hast demnach mit gutem Wissen,
 Mit gar wohl bedachtem Sinn
Dich vom Himmel losgerissen,
 Zogest zu den Menschen hin.

Ach, dein Geist zu oftermalen
 Hat dir Alles vorgesagt;
Du zu oft- und oftermalen
 Nahmst die Warnung nicht in Acht;
Oft er warnte, oft er mahnte:
 Ach, es wird dir übel geh'n! —
Was er warnte, was er mahnte,
 Ließ die Liebe dich nicht seh'n.

Er von Herzen ohne Scherzen
 Rief dir: Laß die Menschen steh'n;
Du von Herzen ohne Scherzen
 Riefst: Will zu den Menschen geh'n!
Du, von Liebe ganz verblendet,
 Wolltest zu den Menschen geh'n:

Schau, nun ist bereits vollendet,
Was du selbst vorhergeseh'n!

Mit so großem Liebestriebe
Liebtest du die Menschen dein! —
Schau, nun lohnt dir deine Liebe
Nichts als Qualen, nichts als Pein!
Deinen Menschen, deiner Liebe
Und dir selber schreib' es zu;
Nur die Schuld auf mich nicht schiebe:
Mir, mir kommt sie nimmer zu.

Jesus spricht zu den Menschen.

Höret, höret, auf der Straßen
Die ihr da vorüber zieht,
Höret, hört, wie ohne Maßen
Menschenliebe mich durchglüht!
Schauet, zählet meine Wunden,
Meine Wunden rosenroth:
Ich, von Liebe überwunden,
Lösch die Flamm' im kalten Tod!

Ich mir selber that den Schaden,
Trage selber alle Schuld,
Hab sie selbst auf mich geladen
Und ergeb mich mit Geduld.
Ich, von lauter Lieb bewogen,
Ließ den Zepter, Thron und Kron';
Ich, von Liebe hingezogen,
Wurde eines Menschen Sohn.

Mir nur selbst hab' ich zu klagen
Meine Schmerzen meine Pein:
Mir nun helfet sie zu tragen,
O geliebte Menschen mein!
Höret, höret mein Begehren,
Höret noch mein letztes Fleh'n!
Eines wollet mir gewähren:
Lasst dies Eine nur gescheh'n!

Weil die Liebe mich getrieben
In dies Meer von Qual und Pein:
Ihr hinwieder mich zu lieben,
Wollet stets beflissen sein!
Messet meine Liebesflamme,
Seid stets ihrer wohl bedacht,

Messet sie am Kreuzesstamme,
  An den Liebe mich gebracht!

Ihr an diesem Balken findet
  Meiner Liebe Uebermaß:
Hier die Liebe mich noch bindet,
  Dränget mich ohn' Unterlaß.
Nun hinwieder nur mich liebet,
  O ihr harten Marmelstein'!
Arme Sünder, nicht verschiebet:
  Will alsdann zufrieden sein!

Meine Marter, meine Qualen,
  O geliebtes Menschenkind!
Will sie schlagen allzumalen
  Dir zu Lieb' in Luft und Wind.
Nur bei dieser Kreuzesfahnen
  Stellet euch zum Lieben ein!
Liebet, liebet — euch ermahnen
  Meine Wunden, meine Pein!

Liebet, liebet — ich zum Schlusse
  Euch, o Menschen, rufe zu!

Seht, zum letzten Liebeskusse
Fallen mir die Lefzen zu.
Schauet, schauet, ich von Leiden
Werde seel- und kräftelos:
Vater, Vater, laß verscheiden
Meinen Geist in deinen Schoß!

Klag- und Trauergesang.

— Die Mutter Jesu beklagt den Tod ihres Sohnes. —

Da zu Grabe man getragen
Jesum, das berühmte Kind,
Hört man seiner Mutter Klagen;
Stille waren Luft und Wind.
Erd' und Himmel, schwarz benachtet,
Standen in gar braunem Kleid,
Selbst die Sonne war verschmachtet,
Mond und Sterne trugen Leid.

Ach, ihr schönen Mond und Sterne!
  Gold'ne Flämmlein, gold'ner Schein!
Gold'ne Aepfel, gold'ne Kerne!
  Gold'ne Perl' und Edelstein'!
Ach, ihr gelben gold'nen Lichter!
  (So die Schmerzensmutter sprach)
Ach, ihr gold'nen Angesichter!
  Trauert meinem Jesu nach!

Ach, nur weinet und nicht scheinet!
  Klagt um mein so schönes Kind!
Ach, nicht scheinet! Ach, nur weinet!
  Weinet, weinet euch ganz blind!
Jesus, der berühmte Knabe,
  Ward ermordet in dem Wald,
Da er mit dem Hirtenstabe
  Kam in freundlicher Gestalt.

Jesus saß auf grüner Heiden,
  Sah nur ein's der Schäfelein
Von der großen Heerde scheiden
  In das wüste Land hinein:
Da nicht lange er verweilet,
  Rennet nach in's wüste Land,

Rastlos nach dem Schäflein eilet,
Ganz von heft'ger Lieb' entbrannt.

Kaum hat Jesus nun gefunden
Das gesuchte Thierlein zart,
Er von Bären, Wölfen, Hunden
Gleich im Wald' umgeben ward.
Sie da spannten ihre Rachen,
Sprangen auf das schöne Kind,
Wie die ungeheuern Drachen,
Ihn zu morden ganz gesinnt.

Rissen auf die Füß' und Hände,
Weißer als das Elfenbein,
Rissen auf die Seit behende,
Schlugen Zähn' und Tatzen ein.
Zogen ihn durch Dorn und Hecken,
Spitzig, scharf und abgelaubt,
Daß die Zacken blieben stecken
Und verwund'ten Stirn und Haupt.

Ach, ihr wilden Wölf' und Bären!
Ach, ihr wilden Tigerthier'!

Er in Blut und ich in Zähren,
  Sohn und Mutter, schwimmen schier.
Ach, wie viele Angst und Schmerzen
  Brachtet ihr da meinem Kind!
O ihr Stahl- und Eisenherzen! —
  Stahl und Eisen weicher sind.

Seine Jugend doch bewahret!
  Schonet seiner gold'nen Haar!
Nicht so hart mit ihm verfahret!
  Ach, nicht wüthet also gar!
Nicht, ihr Bären, wollt vermehren
  Sein' und meine Marter groß!
Wollt mich lassen ihn umfassen,
  Nehmen in den Mutterschoß!

Mich nur reißet, mich zerreißet!
  Mir bringt schwere Wunden bei!
Mich zernaget, mich zerplaget:
  Nur den Jüngling lasset frei!
Ja, mich reißet, mich zerreißet:
  Bleibt nur von dem Knaben fern!
Mich mit Klauen zu zerhauen,
  Gönn' ich euch von Herzen gern.

Ach, wie konntet ihr behalten
  Euer Wesen roh und wild,
Da ihr freundlich von Gestalten
  Sahet ein so schönes Bild?
Ach, wie waret ihr geblieben
  Von Natur so roh und wild:
Wolltet ihn so gar nicht lieben,
  Gar nicht wurdet zahm und mild?!

Wahrlich ganz von Sinn entführet,
  Wahrlich war't ihr ganz verblend't
Da mit Zähnen ihr berühret
  Seine Seite, Füß' und Händ'.
Hättet ihr nur recht den Knaben
  Mit den Augen angeblickt:
Würdet ihn verschonet haben
  Und kein Leid ihm zugefügt!

Du auch, bleicher Tod, ingleichen
  Warest ohne Zweifel blind,
Da du kamest zu beschleichen
  Ein so wunderliebes Kind!
Hättest du auf ihn gewendet
  Deiner hohlen Augen Blick:

Gleich hätt' er dei: Herz entwendet,
  Hätt zerrissen deine Strick.

Schöner Jesu, du mein eigen!
  Eig'nes Blut! — Sieh, weit und breit
Erd' und Himmel jetzo schweigen,
  Hören an mein Herzeleid.
Dich bei Nacht und dich bei Tage,
  Dich beklag' ich überall;
Dich bei Nacht und dich bei Tage
  Klaget Schall und Wiederschall.

Schöner Jesu, meine Schmerzen
  Wären freilich minder groß,
Wann ich könnte küssen, herzen
  Dich in meinem Mutterschoß',
Oder wann aus allen Kräften
  Ich in deiner letzten Stund'
Hätte können Küsse heften,
  Liebes Kind, auf deinen Mund!

Hätte man es nur erlaubet:
  In der letzten herben Stund'

Hätt' ich dir dann noch geraubet
  Einen Kuß von deinem Mund'!
Ach, dann hätt' ich eingesogen
  Deinen letzten Athemzug,
Hätte dann an mich gezogen
  Deine Seel' in ihrem Flug!

Hätte dann in meinem Schmerzen
  In dein Blut mich eingetaucht,
Hätte dann von ganzem Herzen
  Meine Seel dir eingehaucht.
Ich die meine, du die deine —
  Hätten wir uns mitgetheilt:
So im innigsten Vereine
  Wären wir dann stets verweilt!

Ach, du Mond, und ihr, o Sterne!
  Runde Flämmlein, runder Schein!
Ach, nun schauet aus der Ferne,
  Wie so groß mein Schmerz muß sein!
Ich in Feldern, ich in Wäldern
  Rufe meinem zarten Kind':
Ich in Feldern und in Wäldern
  Nirgends meinen Knaben find!

Ich mit Weinen und mit Peinen
Spalte Nacht- und Tageszeit;
Doch an Weinen und an Peinen
Nicht sich spaltet Noth und Leid!
Mich der Mond und mich die Sterne
Mit Betrübniß hören an;
Nicht der Mond und nicht die Sterne,
Niemand mehr mich trösten kann!

Ekloge oder klägliches Hirtengespräch,

— darin die Hirten Damon und Halton den Tod Christi unter der Person des Hirten Daphnis weitläufig betrauern. —

Eingang.

Neulich auf die Wiesen kamen
Damon, Halton, Hirten Beid,
Süßlich reimten sie zusammen,
Waren voller Traurigkeit.
Damon auf der Leier leiert'
Und gar traurig spielet vor,
Drauf dann Halton auch nicht feiert,
Blies auf einem hohlen Rohr.

Damon.

Schönes Fräulein, Stimm von Wäldern,
Wohlberedte Nachtigall!
Nicht von Wäldern, nicht von Feldern
Lass' ertönen deinen Schall:

Nur von Daphnis wolle klingen;
Schau, er liegt schon kalt im Grab;
Lasset uns den Stein umringen,
Dich zu klagen, schöner Knab!

Halton.

Ja, fahr' in die Luft geschwinde,
In die Luft, o Nachtigall!
Und in aller Welt verkünde,
Daphnis liege bleich und fahl.
Ruf zum Grabe, ruf zusammen
Alle Vögel groß und klein,
Was von wilden, was von zahmen
Je gebraucht sein Stimmelein.

Damon.

Sieh, dort kommt ja schon gefahren
Eine schön gemalte Wolk;
Wahrlich das sind Flügelschaaren:
Sei gegrüßt, schön Federvolk!
Recht zur Zeit ist eu're Reise;
Flieget her zu diesem Stein,

Setzt euch um die Leich' im Kreise,
Trauert, klaget im Verein!

Halton.

Um den schönen Daphnis trauert,
Daphnis hier begraben liegt,
Daphnis liegt im Stein vermauert,
Daphnis nunmehr spielet nicht.
Eja, lasset euch bedingen,
Groß' und kleine Vögelein!
Eja, lasst von Herzen klingen
Lauter trübe Liedelein!

Damon.

Schau, schon ihre Zungen wetzen
Groß' und kleine Vögelein,
Schon zur Leich' herum sich setzen,
Legen ihre Flügel ein.
Sie den schönen Daphnis klagen,
Klagen ihn gar trauriglich,

Sie nun Leid im Herzen tragen,
Seufzen, weinen inniglich.

Halton.

Schau, die marmorweißen Schwäne
Schmelzen auch schon ihren Schnee,
Schmelzen ihn zu bitt'rer Thräne,
Zeugen großes Herzenweh.
Schon sie fast in Zähren schwimmen,
Werden's nicht mehr machen lang,
Heben ihre letzten Stimmen:
O welch reiner Trauersang!

Damon.

Daphnis, o du Kron der Hirten!
Daphnis, du so schönes Blut!
Dich die besten Sitten zierten,
Warest gar so fromm und gut!
Ach, wer brachte dich zu Grabe?
Wer so stahl- und eisenhart

Konnte brechen, schöner Knabe,
  Solches Blümlein solcher Art?

Halton.

Klagt ihn, Flüsse, klag' ihn, Quelle!
  Klaget ihn, ihr Bächlein klar!
Klagt ihn, Sonn= und Mondeshelle,
  Heimlich und auch offenbar!
Klagt ihn, Felder, Wiesen alle!
  Stein' und Felsen, Berg und Thal!
Und von eu'ren Klagen halle
  Auch der ferne Wiederschall.

Damon.

Wer nach ihm will nunmehr brauchen
  Seine Lei'r und Dulcian?
Wer nach ihm so lieblich hauchen
  Und die Pfeiflein blasen an? —
Pfeiflein, wo noch seine Bäcklein,
  Hauch und Athem kleben an,

Runder als die Purpurschnecklein:
  Niemand g'nug sie loben kann.

Halton.

Wer wird seine Schäflein weiden?
  Wer sie führen aus und ein?
Wer von Binsen und von Weiden
  Flechten schöne Körbelein?
Wer wird uns die Kranken heilen?
  Wer die Völker taub und blind,
Die von vielen Land' und Meilen
  Täglich zugelaufen sind?

Damon.

Ach, ihr Schäflein! Ach, du zahme
  Weiß' und reine Wollenzunft!
Wann zum Felde Daphnis kame,
  Freut' uns seine Wiederkunft.
Was dann krank war oder räudig,
  Heilet' er mit eig'ner Hand:

Da war Alles frisch und freudig,
  Frisch war selbst der Sonnenbrand.

Halton.

Wann zum Felde Daphnis kame,
  Weid' und Heerd' in Freuden war;
Auch, ihr Schäflein, schwach und lahme,
  Liefet ihm entgegen gar!
Ach, wie traurig ihr nun klaget,
  Suchet ihn mit Herzeleid:
Kaum ihr nun die Kräuter naget,
  Kaum euch schmecket Gras und Weid!

Damon.

Wann zum Felde Daphnis kame,
  Er gar lieblich spielet' auf,
Er der Sonne oft benahme
  Ihren viel zu starken Lauf.
Er mit Harfen, er mit Leiern
  Hielt oft Sonn' und Himmel an,

Luft und Wetter musſten feiern,
  Wind und Regen ruhten dann.

Halton.

Wann zum Felde Daphnis kame
  Morgens zeitlich, Abends ſpät,
Gleich mit ſeinem Blumenkrame
  Sich das Erdreich zeigen thät.
Schöner wurden alle Weiden,
  Süßer wurden Kraut und Gras,
Weicher auch als alle Seiden,
  Wo nur Daphnis niederſaß.

Damon.

Daphnis auf die beſten Wieſen
  Führet ſeine Lämmerlein,
Bald zu jenen, bald zu dieſen
  Friſchen, klaren Wäſſerlein.
Er dann durch die Bächlein wadet,
  Wuſch die weißen Lämmerlein,

Er sie säubert', er sie badet
  Sammt den weißen Mütterlein.

Halton.

Daphnis merkte nur ein einzig
  Schäflein irrend von der Bahn,
Gleich verließ er neun und neunzig,
  Nahm sich nur des einen an;
Trug es wieder zu den Heerden,
  Jubelnd er vor Freuden sprang,
Lud zum Fest die Mitgefährten,
  Jauchzte, daß es weit erklang.

Damon.

Schau, wie Luft und Wetter trauern,
  Daphnis spielet nimmermehr.
O der vielen Regenschauern!
  Schau, die Wolken weinen sehr.
Ach, die Sonn sich gar entziehet,
  Löscht in Zähren alles Licht,

Weil sie Daphnis nirgends siehet,
  Nicht im Feld', in Wäldern nicht!

Halton.

Schau, die schönen Wiesen trauern,
  Suchen ihren schönen Hirt;
Gras und Kräuter gar versauern,
  Sau'r und bitter Alles wird.
Groß' und kleines Vieh zusammen
  Speis' und Trank nicht nehmen kann;
Die zur Weide weinend kamen,
  Rührten Kraut und Brunn nicht an.

Damon.

Wollt doch grasen, wollt doch weiden! —
  Ruf' ich meinen Schäflein zu:
Lasset, Schäflein, euch bescheiden,
  Graset, weidet, greifet zu! —
Sie jedoch mitnichten weiden,
  Und vergebens ruf' ich zu;

Lassen nimmer sich bescheiden,
  Sie kein Härlein greifen zu.

Halton.

Meine Schäflein, meine Ziegen
  Wahrlich sind betrübnißvoll,
Bleiben tief in Trauer liegen,
  Werden alle bleich und hohl.
Ich zum Weiden, ich zum Grasen
  Sie ermahn, wie sich's gebührt;
Doch die Weid, die grünen Wasen
  Bleiben gänzlich unberührt.

Damon.

Schau, die Wässer in den Flüssen,
  Schau, die kleinsten Aederlein
Nunmehr weinend stärker fließen,
  Doch in dunk'le Kluft hinein.
Sie die schöne Sonn vermeiden,
  Hassen Licht und hellen Tag,

Und, bedeckt mit Dorn' und Weiden,
Führen alle Leid und Klag.

Halton.

Schau, die dicken grünen Blätter,
Grünen Aest' und grünen Zweig
Bei so trübem Todtenwetter
Werden auch schon welk und bleich.
Ihnen ist ihr Saft entgangen,
Sind wie trock'ner Erdenstaub,
Kaum sie jetzt noch bebend hangen,
Bebend wie das Espenlaub.

Damon.

Sich die Blümlein niedersenken,
Sind so ganz und gar entfärbt,
Lassen todt das Köpflein henken,
Sie das Wetter hat enterbt.
Haben ihre Schuld bezahlet,
Liegen da nun ungezählt;

Standen einst so schön gemalet:
  Ach, wie liegen's jetzt entstellt!

Halton.

Feld und Wiesen auch schon sterben,
  Gras und Kräuter ohne Zahl;
Schon die Blätter all verderben,
  Losgerissen überall
Alles ist schon auf den Triften
  Fahl und kahl und leer und bloß,
Nackend schiffen hoch in Lüften
  Lind' und Buchen blätterlos.

Damon.

Weinend sich die Bäume zeigen,
  Weinend mancher Stamm und Ast,
Weinend sie sich nieder neigen,
  Seufzend unter Schmerzenslast;
Sie zu Thränen gar verkehren
  Allen Saft und all Geblüt:

Drum man nichts als gelbe Zähren
Außen an der Rinde sieht.

Halton.

Daphnis, wann ich dein gedenke,
Deiner Qualen, deiner Noth,
Ich das Haupt zur Erde senke,
Thränen werden dann mein Brod;
Stets die Thränen sich ergießen,
Werden meine Speis' und Trank,
Thränen lassen kaum mehr fließen
Meinen düstern Trauersang.

Damon.

Was nun will man weiter klagen,
Halton, liebster Mitgespann?
Ich die Geigen will zerschlagen,
Die ich nicht mehr streichen kann.
Schau, die Nacht will uns ereilen:
Laß die Schäflein führen heim,
Laß sie nun in Ruhe weilen,
Lass' auch ruhen Lied und Reim!

Halton.

Schau, nun eben mir versagen
Meine Pfeiflein, meine Ried,
Will sie nunmehr gar zerschlagen;
Ach, ade, betrübtes Lied!
Heim, ihr meine weißen Kinder!
Heim, ihr meine Lämmerlein!
Heim, ihr Schäflein, heim geschwinder!
Schwarze Stunden fallen ein.

Beschluß.

Also damals traurig sangen
Damon, Halton, Hirten Beid;
Mond und Stern' in gleichem Bangen
Fühlten gleiches Herzeleid.
Weinet, meine Sterne, weinet!
Weinet, — sprach der falbe Mond, —
Wer doch hätt' es je vermeinet,
Daß auch Daphnis sterben konnt?!

Eine christliche Seele redet von dem Kreuz und den Wunden Jesu.

Manche Stunden
Jesu Wunden
Ich betrachte gar so gern,
Thu mich wenden
Zu den Händen,
Seit' und Füßen meines Herrn.
O du bester
Leidenströster!
Ruf' ich dann in aller Eil', —
O zur Stunde
Mich verwunde!
Schieß' herab die Nägelkeil!

Mich Gesunden
Ohne Wunden
Nimmer laß von dannen zieh'n:
Wirf im Zorne
Deine Dorne,
Lanz' und Nägel nach mir hin!
Mich nur quäle,
Nicht verfehle
Meine Hände, Füß' und Seit,
Mich nicht schone
Mit der Krone:
Trag so gern mit Jesu Leid!

Keine Geißel,
Keine Meißel,
Auch kein Eisen und kein Stahl
Meine Glieder,
Hoch und nieder,
Martern je mit solcher Qual:
Als, durch Nägel,
Stumpfe Kegel,
Lanze, Geißel, Skorpion
Ganz zergerbet

Und entfärbet,
Litt der wahre Gottessohn.

Seine Qualen
Allzumalen
Still erwägt mein liebend Herz:
O so süße
Händ' und Füße,
Seit' und Körper voller Schmerz!
Reichlich schwitzen,
Scheinbar blitzen
Alle Wunden, alle Streich:
Schau, nun fließet,
Sich ergießet
Purpur über Marmor bleich.

Aus der Seiten
Dann sich leiten
Rothe Strahlen wie Korall;
Aus der Seiten
Dann sich leiten
Weiße Wässer wie Krystall.
O du reines,
Hübsches, feines

Bächlein von Korall so hell!
Noch nicht weiche,
Nicht entschleiche,
O Rubin- und Perlenquell!

Ach, verweile!
Nicht enteile! —
Ich mich setz dem Bächlein bei,
Will da baden
Meinen Schaden,
Ob er schon veraltet sei.
Kräftig Pflaster
Meinem Laster
Mach' ich aus dem Bächlein rein;
Will ergründen
Meine Sünden,
Mich von ihrem Wust befrei'n.

Bei den Füßen
Will ich büßen
Und mit meinem Thränenfluß
Sie benetzen
Und ersetzen
Deines Blutes Gnadenguß:

Will zumalen
Rückbezahlen
All das Blut, so dir entfließt,
Will mit sattem
Guss' erstatten,
Was von Purpur sich ergießt.

Ach, ihr hellen
Rothen Quellen!
Schon getränkt ist Erd' und Gras.
Ach, verweilet!
Nicht so eilet!
Nicht so fließet ohne Maß!
Meine helle
Augenquelle
Ist erschöpft und kaum mehr fließt:
Thut euch stillen! —
Wer kann füllen,
Was bereits entflossen ist?

Zu den Händen
Will ich senden
Hunderttausend Seufzer lind,
Will sie kühlen

Und durchwühlen
Mit so lindem Herzenswind:
Mit so linden
Herzenswinden
Will ich trocknen allen Schweiß,
Will durchblasen
Alle Masen,
Kühlen alle Wunden heiß.

Doch zur Stunden
Ueberwunden,
Ich zu wenig Seufzer find;
Bin von Wunden
Ueberwunden,
Mir gebricht's an Herzenswind,
Muß in Wehen
Fast vergehen,
Kaum ich mehr den Athem hab:
Seufzen, Weinen —
O der Peinen! —
Mich noch bringet gar in's Grab.

In der Kronen
Wollte wohnen

Mein so sehr bedrängtes Herz,
Wollt' in Hecken
Sich verstecken,
Sich umzäunen allerwärts;
In den spitzen
Dornen sitzen
Auch es eine Zeit lang blieb:
Da ohn Sorgen
War's geborgen
Vor dem schnöden Seelendieb.

Doch nun wieder
Schnell hernieder
Zu der off'nen Seit begehrt's,
Will sich setzen
Und ergötzen,
Jesu, neben deinem Herz!
Ja, nur dorten
Bei der Pforten,
Bei der rothen Seitenthür
Will es wohnen,
Sich nicht schonen,
Schildwach' halten für und für.

O du runde
Seitenwunde!
Reiche Gnadenquelle du!
Bei dir sterben
Und erwerben
Will mein Herz sich Fried' und Ruh.
Da laß walten,
Lass' es schalten,
Da weis' ihm ein Plätzlein zu:
Lass' es wachen
Und auch machen
Da sein Bettlein süßer Ruh!

Bei der Seiten
Seine Zeiten
Wird es wachen ohn Verdruß;
Bei der Seiten
Seine Zeiten
Auch es wieder schlafen muß;
Bei der Seiten
Seine Zeiten
Singen, klingen auch es will;
Bei der Seiten

Seine Zeiten
Es auch wieder schweiget still.

Aus dem Triebe
Reiner Liebe
Weih' ich, Herr, mein Herz dir ganz!
Will ihm schaffen
Deine Waffen,
Deine Nägel, deine Lanz.
Damit streiten
An der Seiten
Wird es gegen Lastersinn:
Bis man's leite
Von der Seite
Zu den Auserwählten hin.

Ekloge oder Hirtengespräch

— von Christo, dem Gekreuzigten, unter dem Gleichniß eines jungen Wildes. —

Eingang.

Pferd' und Wagen
Neu beschlagen
Als die Sonn' heut spannet' an
Und mit Rossen
Unverdrossen
Trat auf die Krystallenbahn:
Ich nach Thieren
Ging spazieren
Dort in jenen grünen Wald,
Trug den Bogen
Aufgezogen,
Schoß ein Rehlein wohlgestalt't.

Wollt's zerlegen
Mit dem Degen,
Hing's an einen Eichenbaum:
Gleich zur Stunden

Von den Wunden
Rann herab der Purpurschaum.
Bald Palämon
Und Phidämon,
Meine beiden Mitgespann,
Sahen's hangen,
Und mit Bangen
Stellten sie sich gleich daran.

O Palämon!
O Phidämon!
Dieses Kehlein Dem gebührt,
Der mit Geigen
Sich wird zeigen
Und am besten streichen wird.
Drum mit Geigen
Müßt euch zeigen,
Macht euch nur recht frisch daran!
Mit dem Bogen
Glatt bezogen
Stimmet süße Töne an!

Gleich ohn Wanken
Sie zum Schranken

Treten muthig auf die Bahn
Und zum Streiten
Sich bereiten,
Stimmen ihre Saiten an. —
Lasst euch hören
Und nicht stören:
Erst Palämon spiele auf!
Dann desgleichen
Nach dem Zeichen
Folge stets Phidämon drauf!

Palämon.

Schöne Possen! —
Ach, geschossen
Hat man's Reh mit frechem Muth!
Wer mocht streben
Nach dem Leben
Einem also jungen Blut?
Welcher Bogen
Scharf gezogen,
Welcher Pfeil so wild und graus
Trank dem kleinen

Und so reinen
Thierlein all sein Leben aus?

Phidämon.

O was Beute!
Wer hat heute,
Wer hat also frech und stolz
Seinen Bogen
Aufgezogen
Und entschickt so scharfen Bolz? —
Ach, die Sehne
Gleich zertrenne!
Gleich den Bogen wirf in's Feu'r!
Auch in Eile
Bogen, Pfeile
Wirf ihm nach, o Ungeheu'r!

Palämon.

Armes Kitzlein!
Frommes Hiezlein!
Du mir Jesum stellest dar,
Wie er neulich

Gar so gräulich
An das Kreuz geheftet war!
Ihn mit Trauern
Zu bedauern,
Dazu mahnt mich deine Wund:
Wer's betrachtet,
Wer's beachtet,
Giebt den Schmerz durch Thränen kund.

Phidämon.

Mir sich malen
Jesu Qualen,
Wann ich dich seh, krankes Reh!
Mir erscheinen
Jesu Peinen,
Wann ich dich verwundet seh'.
O wie neulich
Gar so gräulich
Er am Kreuze blutete!
Das macht Schmerzen
Meinem Herzen,
Schier in Zähren ich vergeh!

Palämon.

Du nun hangest
Und erbangest,
Frommes Thierlein, ohn Betrug!
Zagest, bebest,
Kaum noch lebest,
Rückst schon hin zum letzten Zug.
Kaum dich regest
Und bewegest:
O der Wunden, Pein und Schmerz!
Von dem heißen
Purpurschweißen
Möchten schmelzen Stein und Erz!

Phidämon.

Dich auch tödten
Gleiche Nöthen,
Jesu, o getreuer Hirt!
Kaum dich hebest,
Kaum noch lebest,
O mit Wunden hochgeziert!
Schau die Schmerzen
Mir im Herzen,

Wie mich Qual und Pein umringt! —
Immer währen
Meine Zähren,
Mir das Herz in Stück zerspringt.

Palämon.

Schönes Böcklein!
Rothes Röcklein!
Roth bist du von lauter Schweiß;
Roth getränket,
Roth besprenget
Sind auch deine Zähnlein weiß;
Auch die Aeste,
Rind' und Bäste
Deiner Eiche sind ganz roth:
Rother Regen,
Thu dich legen,
Sonst ist bald das Thierlein todt!

Phidämon.

So auch schwitzet,
Blut verspritzet

Jesus, an das Kreuz gehenkt:
Kreuz und Nägel,
Stumpfe Kegel,
Sind mit Tropfen ganz besprengt.
O was Regen
Allerwegen!
O was rother Wundenguß!
Jesus eben
Ist umgeben
Nur mit lauter Purpurfluß.

Palämon.

Halbes Hirschlein!
Rothes Kirschlein!
Bist nun in und außen roth;
Doch dich weißet
Und zerbeißet
Auch zugleich der falbe Tod.
Krankes Hinnlein!
Dir das Kinnlein,
Mund und Lefzen werden bleich:
Musst nun sterben

Und verderben,
Gleich nun wirst du eine Leich.

Phidämon.

Auch thut sterben,
Sich entfärben
Jesus dort am Kreuzesstamm:
Schon erbleicht er,
Schon entweicht er,
Giebt sich hin als Opferlamm.
Schon verblichen,
Schon entwichen,
Schon ist unser Jesus hin;
Schon sich spalten
Und erkalten
Augen, Lefzen, Mund und Kinn.

Palämon.

Komm geflogen,
Komm gezogen,
Komm nur her, du Vögelchor!
Federschaaren!

Kommt gefahren,
Kommt nur aus dem Wald' hervor!
Thut euch setzen,
Traurig schwätzen,
Thut nun klagen allzugleich!
Traurig klingen
Und besingen
Sollet ihr nun uns're Leich!

Phidämon.

Her ingleichen,
Her zur Leichen,
Alle Menschen klein und groß!
Kommt zum Lamme,
Das am Stamme
All sein Blut für uns vergoß.
Da dann klaget,
Heulet, zaget,
Weinet stark ohn' Unterlaß,
Bleibet immer,
Scheidet nimmer,
Weichet nicht von dieser Straß!

Palämon.

Hergezogen,
Hergeflogen
Fromme Vöglein aus dem Wald,
Sich bedingen
Zum Besingen,
Singen, daß es kläglich schallt.
Ich vor Peinen
Auch muß weinen:
Zartes Hinnlein, wie ich wein'!
Also traurig,
Also schaurig
Musstest du besungen sein!

Phidämon.

Auch der Frommen
Manche kommen,
Männer, Weiber — zu dem Kreuz,
Sie erscheinen,
Und sie weinen:
Niemand frage: Was bedeut's? —
Sie, den Knaben
Zu begraben,

Trocknen ab das Wundenblut,
Heben, legen,
Waschen, pflegen,
Salben ihn bei warmer Glut.

Palämon.

Ach, mit Schmerzen
Führt zu Herzen
Dieses Wild mir Jesu Tod!
Will nun dessen
Nie vergessen,
Soll nun sein mein täglich Brod.
Ich nun seinen
Tod beweinen
Will mit dir, Phidämon, gleich:
Lass' uns Beiden
Schwarz bekleiden
Uns're viel zu gelbe Geig.

Phidämon.

Schwarz bekleiden
Lass' uns Beiden

Uns're Harfen, Zink' und Ried;
Laß, zu mehren
Jesu Ehren,
Spielen uns manch Trauerlied;
Lass' erschallen
Oftermalen
Leider so betrübten Schall,
Tief erachten
Und betrachten
Seine Marter, Pein und Qual!

Beschluß.

Also strichen,
Und nicht wichen,
Beide Geiger in die Wett':
Ich mitnichten
Konnte schlichten,
Wer denn recht gewonnen hätt. —
Drum zur Gabe
Dieser habe,
Sprach ich, dieses schöne Reh,
Und zur Gabe

Jener habe,
Was dort weidet in dem Klee.

Ist ein Lämmlein,
Zartes Hämmlein,
Rein und muthig von Geschlecht:
So bescheide
Ich euch Beide,
Und so, glaub' ich, ist es recht.
Nun bis morgen,
Weil geborgen
Sich schon hat der Sonne Schein,
Ich zur Heide
Euch bescheide:
Stellt euch morgen wieder ein!

Ekloge oder Hirtengespräch,

– darin die zween Hirten Damon und Halton einer nach dem andern, mit unterschiedlichen Gleichnissen und Concepten allweg den gekreuzigten und auferstehenden Jesum unter der Person des Hirten Daphnis poetisch bereimen. –

Der Hirt Halton beginnt.

Schöner Damon, Jung der Hirten!
Du auf deinem hohlen Halm,
Wann wir uns're Heerden führten,
Hast errungen manche Palm:
Lass' uns jetzt in Reime zwingen
Daphnis Wunden rosenroth,
Lass' im hohlen Thal' erklingen
Seine Marter, seinen Tod!

Der Hirt Damon.

Frommer Halton, hochgepriesen!
Du zum ersten Sommerglanz'

Hast ergeiget auf den Wiesen
  Manchen schmucken Lorberkranz:
Lass' uns jenes Kreuz umringen,
  Ehren, den die Welt verhöhnt;
Laß von Herzen jetzt erklingen
  Unsern Daphnis hochgekrönt!

Halton.

Weil ein Schäflein auserkoren
  Von der auserwählten Zucht
In der Wüste sich verloren,
  Gleich es Daphnis wieder sucht.
Er im Feld mir kam entgegen,
  Trug es auf der Schulter sein,
War durchnässt von starkem Regen,
  Voller Freud' und voller Pein.

Damon.

Daphnis war gar müd gegangen,
  Als er mir entgegen kam,
War im Regen schier vergangen,
  Lehnt' an einem Eichenstamm:

Thät das Thierlein doch noch tragen,
 Seufzet manchen Seufzer tief,
Thät das Aug gen Himmel schlagen:
 Helft, ach, helft mir! — oft er rief.

Halton.

Als ich neulich auf der Reisen
 War geworden müd' und matt,
Reichte Daphnis mir dann Speisen,
 Machte mich mit Früchten satt;
Stieg auf hohe grüne Palmen,
 Brach die schönsten Früchte ab,
Sang zugleich wohl sieben Psalmen:
 Ich mit Lust gegessen hab.

Damon.

Als ich neulich auf der Reisen
 Mich erquicken wollt mit Wein,
Thät man mich zur Herberg weisen,
 Hieß zum rothen Lämmelein.
Auf dem Schilde stand gemalet
 Daphnis in der Kelter sein;

Gern man dort den Wein bezahlet:
O was rother guter Wein!

Halton.

Wann der Sommer wiederkehret,
Wann er klopft an grüner Thür,
Dann das Blumenheer sich mehret,
Rothe Rosen geh'n herfür.
Fünf der besten hat bei Zeiten
Daphnis schon sich abgepflückt,
Thut ein Sträußlein draus bereiten,
Das in Schwachheit uns erquickt.

Damon.

Daphnis, deine rothen Rosen
Wirf von deinem Kreuz' herab:
Wann die Welt mich will liebkosen,
Brauch' ich solche Blumengab.
Daphnis, deine rothen Rosen,
Dein so schöner Blumenstrauß

Allen Kraft= und Lebenslosen
Hilft aus aller Noth heraus.

Halton.

Wie der Sommer sich bestecket
Auch mit kleinen Blümelein,
Also Daphnis sich bedecket
Auch mit kleinen Röselein:
Von der Scheitel zu den Füßen
Steh'n sie dann in vollem Flor,
Sie ringsum die Luft versüßen,
Bringen süßen Duft hervor.

Damon.

Hin und wieder auf den Rasen
Alles voller Dornen war,
Und die Schäflein da beim Grasen
Sich verletzten immerdar:
Daphnis ließ sich deß erbarmen,
Macht' ein großes Bündel draus,

Fasst' es liebvoll mit den Armen,
Trug's auf seinem Haupt' heraus.

Halton.

Gleich die Dornen, sich zu rächen,
Haben ihn verwundet ganz;
Doch die Rosen thät' er brechen,
Macht draus einen Ehrenkranz.
Schau nun, wie er zierlich pranget
Mit bedornter Blumenkron':
Her, ihr Hirten, ihn empfanget,
Setzet ihn auf hohen Thron!

Damon.

Jüngst als ich der Sonnenhelle,
Ihrer Hitze weichen musst,
Führte Daphnis mich zur Quelle,
Die ich früher nie gewusst:
Sie auf einem Berge spritzet,
Heißt mit Namen Golgotha;

Weil ich war sehr stark erhitzet,
Hab' ich mich gekühlet da.

Halton.

Als ich auf Genesung harrte,
Lange schon am Fieber krank,
Ich's dem Daphnis offenbarte,
Und er mischt mir einen Trank:
Kaum hatt' ich ihn angesetzet,
Kaum gebracht an meinen Mund,
War ich alsogleich ergötzet
Und war wieder ganz gesund.

Damon.

Ach, nun höret, lasst euch sagen,
Seht euch vor, ihr Wandersleut!
Kürzlich noch vor wenig Tagen
Machten Räuber starke Beut.
Daphnis reist von Ort zu Orte:
Gleich die böse Räuberschaar

Ihn beraubte und ermord'te,
Schlug ihn an ein Kreuz sogar!

Halton.

Wann wir uns're Heerden scheren,
Ihnen nehmen ihre Woll,
Sie nicht klagen, nicht sich wehren,
Murren nicht, sind ohne Groll.
So auch Daphnis, ganz beraubet,
Gar kein Klagewörtlein sprach,
Keinen Groll er sich erlaubet,
Dachte nicht an heiße Rach.

Damon.

Wann der Wolf, der Lämmerfresser,
Wann der Metzger ungeschlacht,
Der mit Zähnen, der durch's Messer
Meinen Schäflein Wunden macht:
Sie dann ganz geduldig liegen,
Dulden schweigend ihre Pein:

Also Daphnis auch verschwiegen
Litt den Tod und alle Pein.

Halton.

Wie die breit gestreckten Falken
Hoch im weichen Wolkenland',
Also hing an seinem Balken
Daphnis weidlich ausgespannt.
Er da hing an Füß' und Armen
Ausgestreckt in großer Noth:
Ach, wen sollte nicht erbarmen,
Daphnis, dein gespannter Tod!

Damon.

Wann die Purpurmorgenstunde,
Morgenröthe wohl bekannt,
Fort aus ihrem braunen Grunde
Die besternte Nacht verbannt:
Nicht so roth erscheint sie wieder
Angethan im Rosenkleid',

Als ihr, meines Daphnis Glieder,
Purpurroth gefärbet seid!

Halton.

Auf, ihr Hirten, thut errathen,
Wer da hoch in Lüften ringt,
(O der selt'nen Wunderthaten!)
Und zugleich im Meer' ertrinkt? —
Daphnis ist es, der, verlangend
Nach dem Tode allzu sehr,
Starb zugleich am Kreuze hangend,
Starb zugleich im rothen Meer.

Damon.

Auf, ihr Hirten, mir auch saget,
Wer ertrinkt im vollen Meer',
Und doch seinen Durst beklaget,
Will des Wassers nur noch mehr? —
Daphnis ist's, der voller Peinen —
Doch noch wollte leiden mehr,

Rief mit Seufzen und mit Weinen:
Ach, mich dürstet, dürstet sehr!

Halton.

Lieber Damon, laß dich fragen,
Dann geb' ich dir auch Bescheid:
Wer thut seine Pein beklagen,
Der dabei doch gerne leid't? —
Daphnis ist's, der zu bezahlen
Ist gekommen fremde Schuld
Und nun alle Pein und Qualen
Leidet gern und mit Geduld.

Damon.

Lieber Halton, dieser Tagen
Sah ich eine Wunderthat:
Will hinfüro nie verzagen;
Hör, was sich begeben hat.
Mir von einem falben Drachen
Ward getöd't ein Lämmlein zart:

Wieder bald begann's zu lachen,
Weil es wieder lebend ward!

Halton.

Lieber Damon, wer wird's glauben, —
Doch ich hab' es selbst geseh'n —
Was mit einer rothen Trauben
Dieser Tage ist gescheh'n?
Weidlich thät die Traube pressen
Ein bedung'ner Keltermann:
Sie doch wieder unterdessen
Lieblich fing zu blühen an!

Damon.

Lieber Halton, ich von einem
Selt'nen Vogel hab gehört,
Der an Farben weichet keinem,
So man mich nicht hat bethört.
Wann der schon in lichter Flamme
Sich zu lauter Pulver brennt,
Er doch aus der lichten Flamme
Wieder sich zum Leben wend't!

Halton.

Schöner Damon, deine Reimen
Mir erfrischen Muth und Blut;
Ich will aber auch nicht säumen,
Spielen will ich auch so gut:
Will nicht weichen deiner Pfeifen,
Deinem wohlgestimmten Ried,
Will noch manche Saiten greifen,
Eh man dir das Kränzlein biet't.

Damon.

Frommer Halton, deine Geige
Weichet meinem Pfeiflein nicht:
Drum nicht Eifersucht bezeige! —
Wir uns gleichen im Gedicht.
Keiner Keinen soll beneiden,
Beiden gleiches Lob gebührt,
Gleiches Kränzlein allen Beiden
Soll uns werden eingeschnürt.

Ekloge oder Hirtengespräch über das Kreuz und die Auferstehung Christi,

— darin, was der Hirt Damon vorspielet, der andere Hirt, Halton genannt, allweg nachspielend auf das Geistliche deutet. —

Eingang.

Heut' ein Bächlein, das gern schwätzet,
Zog vom Wald zur grünen Heid',
Es an Steinlein sich verletzet,
Hätt mit ihnen starken Streit,
Und weil sie nicht wollten weichen
Aus der kleinen feuchten Straß,
Thät's im Zorn darneben streichen,
Murmelt stark ohn' Unterlaß.

Als ich dort mich nun ergötzet,
 Trat hinzu ein junger Hirt,
Er am Bach sich niedersetzet:
 Damon er genennet wird.
Bald sich auch hinzugesellet
 Lykas, Halton, Marsilas;
Lei'r und Geig wird aufgestellet:
 Lieblich lächelt Laub und Gras.

Damon, Halton, Jüngling Beide,
 Sangen, klangen in die Wett;
Weit man's höret' auf der Heide:
 Ach, wer's recht beschrieben hätt!
Stumm die schönen Vöglein saßen,
 Stumm saß auch die Nachtigall,
Alle Kunst sie schier vergaßen:
 Da gab Damon solchen Schall.

Damon.

Wann, von heißer Sonn verwüstet,
 Kält' und Winter liegen todt,
Man den Sommer wieder grüßet,
 Wieder bricht man Rosen roth.

Thal und Felder, schön verblümet,
 Wieder grün gekleidet steh'n;
Weil den Schäflein ich's gerühmet,
 Wolltens wieder weiden geh'n.

Halton.

Wann die Sünder zeitlich büßen,
 Und mit ihrem Herzenseis
Sie sich neben Jesu Füßen
 Legen zu den Wunden heiß:
Werdens wieder bald entzündet,
 Wieder leuchtet Sommerschein,
Heil uns wieder wird verkündet,
 Und die Straf' hält wieder ein.

Damon.

Wann die Vöglein allzusammen
 Hoch in weitem Wolkenfeld'
Hin und her sich müde schwammen,
 Suchens wieder grüne Zelt.
Rasten da auf grünen Zweigen,
 Schöpfen wieder Athem gut,

Machen uns trotz Pfeif' und Geigen
Wieder neuen, frischen Muth.

Halton.

Wann die Seel sich müd geflogen
Auf und ab in eit'ler Welt,
Kommt sie wieder hergezogen
Und zum Kreuze sich gesellt;
Jesu! — ruft sie dann in Thränen,
Nieder sie zur Erde fällt,
Bleibt an Jesu Wunden lehnen,
Bis das Herz in Ruh gestellt.

Damon.

Während jene Vöglein singen,
Ich die Schäflein führen werd':
Auf, lasst euch zur Weide bringen!
Auf, du marmorweiße Heerd'!
O wie froh sind Feld und Wiesen!
O wie zart ist Laub und Gras!

Wer will größ're Lust erkiesen? —
Weislich ich der Stadt vergaß!

Halton.

Weil am Kreuz' ich Frieden finde,
Geb' ich meiner Sehnsucht Raum:
Mich mit beiden Armen binde
Manche Stund' an diesen Baum.
Sieben Liedlein da erklingen,
Klingen süßlich überall;
Niemand wird von hier mich bringen:
Mir ist wohl bei solchem Schall!

Damon.

Ich schon längst in großen Städten
War der Stein' und Gassen müd,
Wollte mich in's Grüne retten,
Wo man liebe Schäflein sieht.
O du reines Hirtenleben!
Wer will g'nugsam loben dich?

Will dich allweg hoch erheben:
  Wirst ja nie verlassen mich!

Halton.

Lang' ich lief auf deinen Gassen,
  O du schnödes Babylon!
Hab doch endlich dich verlassen,
  Nahm die Flucht und sprang davon;
Hab zum Kreuz mich gleich begeben,
  Dort ich nun die Wunden küß,
Will nun nirgends lieber leben:
  Trink nur lauter Freudenflüß.

Damon.

Wann die weißen Schäflein weiden,
  Leg' ich mich an jene Eich;
Wann die schöne Sonn will scheiden,
  Süß ich ihr die Geigen streich'.
O du Schöne, laß dir sagen:
  Schönes Bildniß, bleibe noch!

Schöner Fuhrmann, halt den Wagen,
Laß die Roß verschnaufen doch!

Halton.

Wann auch ich die Sünd will meiden,
Ich zum Kreuz mich setzen thu,
Ruf': O Jesu, woll nicht scheiden!
O dein Aeuglein thu nicht zu!
O nicht weiche, nicht entfliehe!
O nicht wolle untergeh'n!
Deine Strahlen nicht entziehe!
Bleib doch kurze Frist noch steh'n!

Damon.

Wann die Sonn' hinunter schwebet
Und verachtet meine Reim',
Ihr der Wiesen euch begebet,
Ihr dann, Schäflein, denket heim.
Schöne Sonn! — Ade, du Fromme!
Ich die Schäflein führ nach Haus:

Morgen nur uns wieder komme!
Will dann wieder treiben aus.

Halton.

Jesu, wahres Licht und Fackel!
Als dein Schimmer löschte aus,
Wer mocht dulden solch Spectakel?
Wer da kehrte nicht nach Haus?
Wann du nun von uns willst scheiden,
Dann wird unserm Herzen weh;
Doch verkürz' uns unser Leiden,
Daß man dich bald wieder seh!

Damon.

Wann die feuchten Felsen weinen
Neben meiner weißen Schaar
Und von manchen hohlen Steinen
Stürzen ihre Wässer klar:
Gleich sich meine Schäflein kühlen
Ob der Sonne Glutenkraft,

Sie den Durst vom Herzen spülen
Mit so frischem Felsensaft.

Halton.

Als, mit einem Speer durchstoßen,
Jesu Seite sich erschloß,
Kam ein Bächlein uns geflossen,
Das nur Milch und Purpur goß:
Ich mit gleichem Eifer laufe
Zu dem Brunnen wohlbewusst,
Mich da spüle, wasche, taufe,
Trinke da nach Herzenslust.

Damon.

Wann die Sonne sich geneiget
Und gesenket ihre Kron,
Gleich die Nacht zum Himmel steiget:
Arbeit heischet ihren Lohn.
Thier' und Menschen geh'n sich legen,
Ganz erstummet alle Welt,

Kaum die Blättlein sich bewegen,
  Traurig feiert alles Feld.

Halton.

Da du, Jesu, Tods verblichen,
  Haben Todte uns erschreckt,
Felsen von den Felsen wichen,
  Gräber wurden aufgedeckt:
Thier' und Menschen thäten trauern,
  Auch verwelkten Laub und Gras,
Alle Wässer vor Bedauern
  Weinten ohne Unterlaß.

Damon.

Mond und Sterne Abends wachen,
  Legen ihre Sonn zu Bett,
Sie sie sanfter schlafen machen
  Mit gelinder, süßer Red':
Eja, schlafet, matte Strahlen!
  Schlaf, du mattes, müdes Licht!

Thu nur schlafen allzumalen,
Bis den Schlaf der Morgen bricht!

Halton.

Jesu, dich auch thäten pflegen,
Wie ich oft gehöret hab,
Thäten waschen, salben, legen
Fromme Seelen in das Grab.
Auch die Mutter traurig klagte:
Schlaf nur, mein geliebtes Kind!
Und beineben still sie sagte:
Doch den Tod bald überwind!

Damon.

Wann die Sonn dann ausgeschlafen,
Richtet sie sich zeitlich auf,
Schärfet ihre Pfeil' und Waffen,
Geht zum Wagen, setzt sich drauf:
Ich dann wieder treib zur Heiden
Meine weiße Wollenheerd:

Sie dann wieder grasen, weiden,
Scheren, was das Aug begehrt.

Halton.

Als man, Jesu, dich geleget
Kurze Zeit in kalte Erd,
Deine Seel sich wieder reget,
Denkend ihrer weißen Heerd;
Sie erschloß die Vorhöllpforten,
Sie erschloß den Sehnsuchtsort,
Führt die Schäfelein von dorten
Triumphirend mit sich fort.

Damon.

Ich dann ohne Leid und Klagen
Blas die Pfeiflein honigsüß,
Und, gewandt zum Sonnenwagen
Ich die Sonne also grüß':
Ei, zu vielen tausend Malen
Sei willkommen, liebe Sonn!

Heut' ergreif die längsten Strahlen,
Nicht zu schnell mach dich davon!

Halton.

Ich mit meiner hohlen Rinde
Mich zu Jesu wende schnell,
Füll dann auch mit süßem Winde
Dieses Pfeiflein auch so hell:
O willkommen! — Bist erstanden,
Jesu, zu gewünschter Zeit!
Du die schnöden Todesbanden
Hast besiegt in Herrlichkeit!

Damon.

O du meine gold'ne Geigen,
Mehr und mehr heb' auf den Klang!
Mir nun Wald und Vögel schweigen,
Auch das Bächlein zuckt im Gang.
Sage Lob der schönen Sonnen,
Sage Dank dem runden Schein;

Schwarze Stunden sind entronnen:
Eja, lasst uns fröhlich sein!

Halton.

Meine Leier, du ingleichen
Deine Töne hoch erheb:
Wann die Saiten And're streichen,
Du nach selben Ehren streb!
Preise Den, der heut' erstanden,
Preis den wahren Gottessohn!
Preiset ihn in allen Landen!
Ihm gebühret Ehr' und Kron.

Beschluß.

Also thäten lieblich singen
Beide Jünglinge mit Freud,
Sie noch immer weiter gingen:
Da zerrann die schnelle Zeit.
Ich dann heimwärts musste kehren,
Sang es wieder mit Vernunft
Und schrieb Alles auf zu Ehren
Der geliebten Hirtenzunft.

Nun wohlauf, ihr andern Hirten!
 Brecht und schnüret Kräuter ein:
Lorber, Balsam, Palm' und Myrthen,
 Majoran und Rosmarein;
Und weil Beide gleich gerungen,
 Flechtet Beiden gleichen Kranz,
Und weil Beide gleich gesungen,
 Führet Beid zu gleichem Tanz!

Andere Ekloge,

— darin der Hirt Damon die schöne österliche Sommerzeit und die Urständ Christi gar poetisch bereimet. —

Eingang.

Nach den schönen Ostertagen
  Sah man schon in aller Früh'
Auf die Weid zwei Hirten jagen
  Ihre Schäflein, ihre Küh:
Damon, Halton war ihr Name,
  Frisch und grün von Jahren Beid,
Damon seine Fiedel nahme,
  Strich mit Wunderlieblichkeit.

Damon spielt allein.

Schau, die schöne Sonn sich schmücket,
  Krauset ihre gold'nen Haar,
Wieder sich zur Arbeit schicket,
  Webet gar ein schönes Jahr.
Sie die Zeiten thut bereiten
  Nur von Perlen und Krystall;
Sie da eilet, nie verweilet,
  Webet, schwebet überall.

Sich die schönen Vöglein rüsten,
  Schärfen ihre Schnäbelein,
Lassen sich der Stimm gelüsten,
  Blasen ihre Pfeifelein;
Hoch in Wolken sie sich heben,
  Spreiten ihre Flügel frank,
Sie die reine Luft durchweben,
  Sagen ihrem Schöpfer Dank.

Wieder wir die Felder weißen
  Mit gebleichten Heerden zart;

Wir mit Schafen, wir mit Geißen
  Machen grüne Sommerfahrt.
Ich und Halton, gleich von Jahren,
  In des Morgens gleicher Früh
Treiben keine gleichen Schaaren:
  Ich die Schäflein, er die Küh.

Wieder sich die Felder zieren,
  Thun die grünen Läden auf,
Tausend Blümlein da stolziren:
  O welch schöner Farbenkauf!
Schaf' und Rinder ruhig grasen
  Auf den Wiesen wohl verseh'n,
Auch die Lämmerlein am Wasen
  Lassen sich recht wohl gescheh'n.

Ich nun wieder seh vor Augen
  Tausend weiße Lämmerlein;
Halton wieder lasset saugen
  Tausend bunte Kälberlein.
O wie wunderschöne Zeiten!
  O wie wundergutes Jahr!
Sieben Heerden lass' ich leiten:
  Also groß ist meine Schaar.

Wieder schöne Wasserstrahlen,
Wieder kühle Wasserpfeil
Sich versammeln in den Thalen,
Bieten ihre Bäder feil.
Brünnlein von den Bergen spielen,
Stark mit rothem Erz besprenkt,
Trüb sie in der Charwoch fielen,
Stark mit Zähren untermengt.

Lieblich alle Bäch' und Bächeln
(Krumm geführtes Wasserglas)
Auf den grünen Wiesen lächeln
Und befeuchten Laub und Gras.
Zierlich wieder kommt gekrochen
Manches rauschend Wässerlein,
So, mit Steinlein unterbrochen,
Sausend lobt den Schöpfer sein.

Schau, nun wieder Tann' und Linden,
Eich' und stolzer Cederbaum
Ihren Weg in Lüften finden,
Wachsen ohne Schnur und Zaum.
Strecken ihre grünen Sprossen,
Theilen ihren grünen Saft,

Froh sie zu den Wolken stoßen,
  Suchen hohe Nachbarschaft.

Wir die Leier wieder schnüren,
  Wir im hohlen Hirtenthal'
Hochgereckte Saiten rühren,
  Spielen, reimen ohne Zahl.
Wir auf Harf' und Laute tasten,
  Spielen unserm lieben Christ,
Der im Grab nicht wollte rasten,
  Der dem Tod' entfahren ist.

Schauet, liebe Hirten, schauet,
  Er die Höllenpforte bricht,
Was der bleiche Tod gebauet,
  Er mit Kraft zu Grunde richt't.
Schauet, liebe Hirten, schauet,
  Wie, von Waffen ungedeckt,
Er, noch eh der Morgen grauet,
  Seine blöden Wächter schreckt!

Er, aus tiefem Schlaf' erwecket,
  Lasset seine Liegerstatt,

Nimmt mit Armen ausgestrecket
Durch die Lüfte seinen Pfad.
Flamm' und Fackel nicht erklecken
Gegen seinen hellen Schein;
Selbst die Sterne sich bedecken,
Zucken ihre Strahlen ein.

Er schwebt auf zur Sonne droben,
Macht sich selber seinen Tag;
Sie, der Arbeit überhoben,
Folget seinem Wagen nach.
Er die beste Straß bereiset,
Zeiget ihr die beste Bahn,
Er den längsten Lauf ihr weiset,
Läßt sie wieder leuchten dann.

Er die Nacht thut leuchten machen,
Heißt die Sterne weiter zieh'n,
Löst sie ab von ihren Wachen,
Stellet and're Lichter hin:
Seine groß' und kleinen Wunden
Setzet er im Himmel ein,
Sie da werfen Glanz nach unten,
Leuchten mit ganz rothem Schein.

Unterdessen er die Seinen
  Auch besuchet viele Mal,
Lässt in ihren Herzen scheinen,
  Manchen süßen Freudenstrahl.
Sie, mit Jubel überladen
  Wegen seiner Wiederkehr,
Nur in lauter Lüsten baden,
  Danken ihm die Urständ sehr.

Jesu, dir nun deine Kinder,
  Dir die treue Hirtenzunft,
Dir die Schäflein, dir die Rinder
  Danken deine Wiederkunft.
Dir die Böcklein, dir die Geißen,
  Dir die zarten Lämmerlein
Hin und wieder ungeheißen
  Hüpfen, springen im Verein.

Schau, die Schäflein ihre Wollen
  Dir zum Gruße bieten dar,
Gern und dankbar sie dir zollen
  Alle ihre weiße Waar.
Sie nun deiner mit Verlangen
  Warten auf gemalter Weid',

Und, mit Lüsten sehr befangen,
  Warten sie auf dein Geleit.

Deiner Stimm sie sich gewöhnen,
  Kennen deinen Hirtenstab,
Und kein Wolf mit scharfen Zähnen
  Reißt sie je in's düst're Grab.
Schöner Jesu, komm zur Weiden!
  Führ die zarten Lämmerlein!
Hirt der Hirten, komm zur Heiden!
  Führ' auch ihre Mütterlein!

Am heiligen Frohnleichnamsfest.

— Von dem hochwürdigsten Sacrament des Altars. —

Auf, auf, du Purpurmorgenstund!
Besteck die Stirn mit Rosen,
Lass' uns vom Himmelsbrode rund
Zum Frühmahl zeitlich kosen!
Die taubenreine Tochter schön,
Von Sion wohl entsprossen,
Vermische nun auch ihr Getön
Mit uns ganz unverdrossen!

Recht hoch will heut gepriesen sein
Das Mahl von gelben Aehren,
Ein Kern und Mark von Weizen rein,
Ich will es gleich erklären:
Ein Brod, nicht Brod, an Leben reich,
Worin wir Jenen essen,
Der mit den Zwölfen einst zugleich
Zum Abendmahl gesessen.

Der Herr zur letzten Tafel saß,
Der Sechste er nebst Sieben:
Manhu? Manhu? Was ist wohl das? —
Vernimm, was er getrieben.
Er nahm das Brod, nahm auch den Wein
Und gab's den Tischgenossen,
Verwandelt in den Leichnam sein,
In's Blut, für uns vergossen.

Das Brod — ich mein den Weizenschnee —
Nahm erstlich er zu Händen,
Er reicht' es hin und thät' es gäh
In's wahre Fleisch verwenden;
Reicht dann den Wein, den rothen Saft,
Ein gleiches Werk zu handeln,
Thät' ihn durch seines Wortes Kraft
In's wahre Blut verwandeln.

O Liebe viel zu stark und groß!
Hast frei mit Gott gerungen,
Hast ihm durch süßen Herzensstoß
Groß Wunder abgedrungen:
Das ew'ge Wort mit kurzem Wort
Brod, Wein in sich verwandelt,

Wird Speis' und Trank je nach der Sort;
  Er selbst sich hebt und wandelt.

Dann wollt' er auch, was er vollbracht,
  Den Seinen hinterlassen
Und gab den Zwölfen selbe Macht,
  Die mit zur Tafel saßen.
Auch wir ererbten gleiche Macht,
  Die durch den Priestersegen
Dasselbe, was einst er vollbracht,
  Mit gleichem Wort vermögen.

In Christi Leib wir Wein und Brod
  Ganz wesentlich verkehren:
Betrachten Christi Pein und Tod
  Wohl oft mit warmen Zähren,
Und opfern ihn dann überall,
  Bis wo die Sonn sich wendet,
Bis wo sie unserm Erdenball'
  Ihr Licht und Strahlen spendet.

Wo früh die Sonne treibet an
  Die Morgenroß mit Sporen,

Und wo zu Nacht von weißer Bahn
Sie trabt zum schwarzen Mohren:
Da wird dem lieben Gott zum Preis
Das Opfer hoch verehret,
Und Christi Leichnam schwanenweiß
Wird überall verzehret.

Des Weines und des Brods Substanz
Zum Leib sich überleibet;
Doch Brod und Wein erscheinen ganz,
Weil die Gestalt verbleibet.
Auch Farb, Geruch, Geschmack sich hält
Und lasst sich da noch finden,
Doch wie vom Wesen abgeschält,
Wie bloße Schal' und Rinden.

Des Weins Gestalt ist nackt und bloß,
Es scheint nur Brod geründet,
Und Wein und Brod sind bodenlos
Und ohne Grund gegründet.
Gott selbst sich drin verborgen hält,
Den alle Geister loben:
Vor Wunder schweigt die ganze Welt
Und Luft und Himmel droben.

Was eh' es war, es jetzt nicht ist:
Die Ding sich unterscheiden;
Wie's ehe war, es jetzt noch ist:
Der Schein ist gleich an beiden.
So schmeckt man da, was nicht mehr da,
Was lang verzehrt vom Segen;
Nicht schmeckt man da, was wahrlich da
Von Fleisch und Blut zugegen.

Den Leib man hier genießen thut,
Nur nicht in Leibsgestalten;
Unblutig nimmt man wahres Blut,
Kein Sinn für Blut kann's halten.
Es ist verdunkelt Alles gar,
Und, wie die Kirch' uns rühmet,
Mit fremder Form und Schein fürwahr
Die Außenseit verblümet.

Der Gott und Mensch ist hier versteckt,
In Brodsgestalt verborgen,
Ist auch in Weinsgestalt verdeckt:
Wir glauben's ohne Sorgen.
Was beide haben, ist zugleich
In einer der Gestalten;

Die Stücklein sind nicht minder reich,
Dasselbe sie enthalten.

Wann schon in zarte Brosamlein
Der Brodschein wird zerkrümelt;
Von Christi Leib doch sag' ich: nein,
Er drum nicht wird gestümmelt.
Im Ganz' und Halben eben ganz,
Ist ganz in Groß' und Kleinem:
Es leuchtet dieser Sonnenglanz
Nicht vielen mehr als einem.

Der Leib voll Leben unzertrennt
Zugleich im Himmel droben,
Zugleich ist aller Ort und End,
Wo jenes Brod erhoben.
In vielmal tausend Kirchen dann,
Auf tausend von Altären,
An so viel Ort' und Stellen man
Von Christi Leib mag zehren!

Zu gleicher Zeit, zu gleicher Frist
An vielen tausend Orten

Auf einmal Einer vielmal ist:
  Man fasst es nicht mit Worten.
Dem Glauben nur allein ist's licht,
  Ihm muß man's überlassen,
Und Händ' und Augen greifen's nicht,
  Der Geist kann's nicht erfassen.

Wer diese Speis nimmt unbereit't, —
  Ich sag's mit wahren Worten, —
Dem giebt die Frechheit das Geleit
  Zur schwarzen Todespforten.
Hingegen wer sich prüft zuvor
  Und dann die Speis genießet,
Dem Frommen sich das schöne Thor
  Zum Leben weit erschließet.

Ei da, lasst uns für dies Gericht
  All' Ehr und Lieb bezeugen
Und nieder Herz und Angesicht
  Recht tief zur Erde beugen!
Und lasst die heiligste Monstranz,
  Weil Blinde sie verhöhnen,
Mit manchem schönen Blumenkranz
  Nach alter Andacht krönen!

Und lasst mit zartem Rosmarein
Die Roser roth vermählen,
Auch schöne Lilien schnüret ein,
Auch Nägl'n lasst nicht fehlen!
Und lasst die Straß' und Gassen all
Erfrischen allerwegen
Mit lind gestreutem Blätterfall,
Mit reichem Blumensegen!

Lasst Harf' und Lauten hochgestimmt
Mit süßem Schlag durchstreifen;
Man nimmer doch, was Gott geziemt,
Mit Noten wird ergreifen!
Gelobet sei das Manna zart,
Von Gott uns zugewiesen,
Und Gott, von dem's gegeben ward,
Sei ewiglich gepriesen!

Schlußgesang.

— Aufruf der Gespons Jesu an die Vögelein, absonderlich an die Trutz-Nachtigall, zum alleinigen Lobe Gottes.

Wacht auf, ihr schönen Vögelein!
Ihr Nachtigallen kleine,
Die ihr auf grünen Zweigelein
Noch vor dem Sonnenscheine
Stimmt an die lauten Schnäbelein,
Gedreht von Elfenbeine!

Her, her, beflaumte Schwesterlein!
Euch sammelt zum Vereine,
Blast an die beinern Pfälterlein,
Ihr sämmtlich keusch und reine!
Lobt Gott, lobt Gott, ihr Vögelein!
Ihr, ihr und alle seine!

Lobt Gott, ihr süßen Schwätzerlein!
Ihr Nachtigallen kleine!
Ihr Luft- und Wolkensängerlein,
Für ihn bestellt alleine!
Mit euch zum besten Liedelein
Ich Harf' und Laut vereine.

Ich euch zu Lieb', ihr Pfeiferlein!
An hohler Eichen leine:
Nicht schön sind eu're Färbelein,
Doch ist die Stimm so reine.
Lasst geh'n die klingend Stimmelein
Zum tiefen Wald' hineine.

Da sind viel klare Brünnelein
Gefasst in Marmelsteine:
Dort netzt zuvor die Züngelein,
Nur stets je ein' und eine!
Dann spület Hals und Gürgelein,
Drauf singet im Vereine!

Den Takt gebt mit den Flügelein:
So schickt sich's recht, ihr feine!

Auch freudig schwingt die Federlein,
  Wiegt Köpfelein und Beine
Und streckt zum Klang das Hälselein:
  Ein jedes thu das Seine!

Und habt ihr sonst kein Liedelein,
  So lernet nur das meine,
Es ist ein einzig Seufzerlein,
  Und and're braucht ihr keine.
Singt nur allein: Gelobt sei Gott,
  Gott Sabaoth alleine!

Gelobt sei Gott zu tausendmal,
  Gott Sabaoth alleine!
Zu tausend-, tausend-, tausendmal
  Gott Sabaoth alleine!
Und dann noch tausend-, tausendmal
  Gott Sabaoth alleine!

Singt nur dies eine Liedelein,
  Das Stücklein, das ich meine,
Singt, singt und klingt, ihr Vögelein,
  Daß ich vor Freuden weine!

Bin wund vom süßen Liedelein:
  Was hilft's, wenn ich's verneine?

Fliegt hin durch alle Wäldelein,
  Singt Tag und Nacht das Eine,
Singt immer nur dies Liedelein
  Bei Sonn- und Mondenscheine:
Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth,
  Gott Sabaoth alleine!

Sonn, Mond und kleine Sternelein,
  Gebüsch, Geheck' und Zäune,
Laub, Gras und alle Pflänzelein,
  Die thun dann, wie ich meine,
Dazu ein schönes Tänzelein,
  Das Höll' und Teufel greine.

Freud bringen wird's den Engelein,
  Den Bösen bringt es keine:
Drum singt, ihr schönen Vögelein!
  Ihr Nachtigallen kleine!
So, so will Gott gelobet sein,
  Gott Sabaoth alleine.

Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth,
Vieltausendmal alleine!
Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth,
Noch tausendmal alleine!
Und dann noch tausend-, tausendmal
Gott Sabaoth alleine!

Alphabetisches Register.

